Zitzlsperger

Bayerische Geschichte

für

Mittelschulen,

vorzugsweise für Gewerbschulen nach den bezüglichen Vorschriften der „Schulordnung für die technischen Lehranstalten in Bayern" von 1864

bearbeitet

von

Jos. Zitzlsperger,
kgl. Realienlehrer an der Gewerb- und Handelsschule in Amberg

Mit einer Karte von Bayern.

Amberg, 1865.
Verlag von Fedor Pohl.

Druck von Bieling (J. P. W. Dietz).

Vorwort.

Es gibt zwar eine ziemliche Anzahl von Lehrbüchern der bayerischen Geschichte, und darunter manch treffliches; aber trotzdem möchte keines den Anforderungen für den Unterricht im genannten Lehrgenstande an Gewerbschulen ganz entsprechen, da die Abfassung vor Erlaß „der neuen Schulordnung für die technischen Lehranstalten Bayerns," welche den Unterricht in der bayerischen Geschichte besonders betont und bestimmt, geschah und somit die hierin aufgestellten Vorschriften nicht berücksichtigen konnte. Demgemäß dürfte das Bedürfniß eines Lehrbuches der bayerischen Geschichte für Gewerbschulen nicht leicht in Abrede zu stellen sein und die Bearbeitung eines solchen mit besonderer Rücksicht auf die angedeuteten Bestimmungen gerechtfertigt erscheinen. Ermuthigt durch die Erfahrungen einer langjährigen Thätigkeit als Lehrer der Geschichte an einer Gewerbschule, versuchte ich letztere in vorliegendem Büchlein. Ich ließ mich dabei von dem Bestreben leiten, bezüglich des Umfanges das richtige Maß im Hinblicke auf die vorgeschriebene zweijährige Dauer des Unterrichtes in dem erwähnten Lehrgegenstande, und eine von trockener Aufzählung der Thatsachen und Jahrzahlen, wie von weitschweifiger Ausführung derselben gleichweit entfernte, der Fassungskraft 12 bis 15 jähriger Schüler angemessene Darstellungsweise zu treffen.

Die selbständige geschichtliche Behandlung der in diesem Jahrhunderte erworbenen Gebietstheile Bayerns dürfte ebenso berechtigt, als willkommen sein. Mit Betonung des Culturgeschichtlichen glaubte ich nicht allein eine Forderung der Zeit zu erfüllen, sondern auch das Verständniß sowohl einzelner Thatsachen und Ereignisse, als auch ganzer Perioden zu fördern.

Sollte dem Einen zu viel, dem Andern zu wenig geboten erscheinen, so ermöglicht die Anordnung, daß Manches unbeschadet des Zusammenhanges und Verständnisses weggelassen, dagegen durch den belebenden Unterricht des Lehrers das Fehlende ergänzt werden kann.

Quellen standen mir bei Bearbeitung des Buches nicht zu Gebote, ich schöpfte dabei aus den anerkanntesten Werken der vaterländischen Geschichtsschreibung. Wesentliche Dienste verdanke ich der Benützung der „Bayerischen Geschichte in Zeittafeln" von Dr. Georg Wilhelm Hopf

Das Büchlein ist zwar vorzugsweise für Gewerb- und ähnliche Schulen bestimmt, da aber diese Absicht nur bei Bestimmung des Umfanges und Hervorhebung des auf Entwicklung des Gewerbe- und Bürgerstandes Bezüglichen besonders maßgebend war, so möchte es auch für andere Lehranstalten, Präparandenschulen 2c. brauchbar sein, denen ich es hiemit auch zur Berücksichtigung bestens empfehle.

Amberg, den 1. Oktober 1865.

J. Zihlsperger.

Einleitung.

Bayern umschließt in seinen gegenwärtigen Grenzen nicht allein den größten Theil des bayerischen Stammlandes, des alten Bajuariens, sondern auch Bestandtheile der ehemaligen Herzogthümer: Schwaben oder Alemanien und Franken, der Pfalzgrafschaft am Rhein (Rheinfrankens), mit den darin gelegenen einstigen Besitzungen geistlicher und weltlicher Fürsten, unmittelbarer Grafen, Ritter und freier Städte des 1806 aufgelösten deutschen Reiches.

Diese verschiedenen, nun zu einem Königreich von 1400 Quadrat-Meilen Flächeninhalt vereinigten Bestandtheile Bayerns bilden nach ihrer früheren Zusammengehörigkeit vier Gebiete mit ziemlich bestimmten politischen und natürlichen Grenzen. Erstere sind bedingt durch die Eintheilung Bayerns in die gegenwärtigen acht Regierungsbezirke. Von diesen umfassen:

die Kreise Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz das alte Bajuarien,

der Regierungsbezirk Pfalz einen Theil des alten Rheinfrankens,

Ober-, Mittel- und Unterfranken das Hauptgebiet von Ostfranken,

der Kreis Schwaben den östlichen Theil Alemaniens.

Hinsichtlich der geographischen Lage und natürlichen Grenzen gehören die drei altbayerischen Kreise zum Donau-, die drei fränkischen zum Maingebiete. Die Wasser-

scheide zwischen beiden Flußgebieten: der fränkische Jura mit seinem zur Donau hinziehenden Ausläufer bildet auch die natürliche Grenze zwischen dem Bayern= und Frankenlande.

Schwaben, meist zum südlichen Donaugebiete gehörig, wird von Altbayern durch den Lech, von Franken eine kurze Strecke lang durch die Wörnitz, dann durch einen zwischen diesem Fluße und der Altmühl zur Donau abzweigenden Ausläufer des Jura geschieden.

Die Pfalz liegt am linken Rheinufer, getrennt von dem übrigen Bayern.

Alte Geschichte Bayerns.

(15 v. Chr. bis 1180 n. Chr.)

Bajuarien.

I. Das Land unter römischer Herrschaft. Entstehung des bajuarischen Stammes und Herzogthumes.

(15 v. Chr. bis 554 n. Chr.)

Fünfzehn Jahre vor der Geburt des Heilandes unterwarfen sich die nach der Weltherrschaft strebenden Römer (Kaiser Augustus durch seine Stiefsöhne Drusus und Tiberus) die unter den Namen: Noricum, Vindelicien und Rhätien bekannten, südlich von der Donau gelegenen Länder.

Noricum umfaßte das Gebiet zwischen der Donau und dem Kraingebirg, zwischen dem Inn und dem Kahlenberge bei Wien.

Vindelicien lag westlich davon zwischen Inn und Donau.

Rhätien war das Alpenland südlich von Vindelicien bis Oberitalien.

So war also der südlich der Donau gelegene Theil des heutigen Bayern unter römische Herrschaft gekommen und blieb unter derselben, bis Roms Macht immer tiefer sank und endlich 476 n. Ch. unterging.

Die Römer verpflanzten in diese neu eroberten Provinzen auch römische Kultur. Sie legten Kolonien an, welche sie durch große Heerstraßen untereinander und mit Italien verbanden. Die bedeutendsten dieser Kolonien waren Augsburg, Augusta Vindelicorum in Vindelicien, und Salzburg, Juvavia in Noricum.

Gegen die Völker Germaniens nördlich von der Donau schützten sie die Grenze durch einen langen Wall, von der Donau (bei Kelheim) bis zum Rheine (bei Mainz) sich erstreckend (die Teufelsmauer), und durch befestigte Lager. Aus solchen Lagern entstanden die Städte Regensburg (Castra regina) und Passau (Castra batava). Auch das Christenthum brachten die Römer hieher.

Im J. 303 erlitt die h. Afra zu Augsburg und der Veteran Florian mit 40 ehemaligen Kriegsgefährten zu Lorch a. d. Donau den Martyrertod. Der h. Severin, ein afrikanischer Mönch, wanderte 452 in Noricum ein und bauete Zellen und Kloster bei Fabiana unweit dem Kahlenberge. Der h. Valentin that dasselbe zu Passau.

Als in Folge der großen Völkerwanderung das römische Reich dießseits und jenseits der Alpen zusammenbrach, ein deutscher Heerführer, Odoaker, den letzten römischen Kaiser entthronte und sich zum Könige von Italien gemacht hatte, da endete auch die römische Herrschaft über Noricum, Vindelicien und Rhätien. Die Römer mußten sich daraus zurückziehen und deutsche Völker: Markomannen und Gothen rückten in die verlassenen Gebiete. Aus ihrer Vereinigung entstand der echtgermanische Stamm der „Bojoarier, Bajuwarier oder Bajuarier.“

Der Name des Landes „Bojoarien“ und davon des Volkes dankt sein Entstehen wahrscheinlich der Erinnerung an die keltischen „Bojern,“ welche in den letzten vier Jahrhunderten von Böhmen bis

zu den Alpen wohnten und dann von den Gothen vernichtet wurden.

Unzweifelhaft übte die höchste Gewalt über die Bajuarier ein aus edlem Geschlechte gewählter Herzog. Als um 530 das Land der Thüringer, das vom Harze bis fast zur Donau reichte und hier an Bajuarien gränzte, von den Franken, dem mächtigsten deutschen Stamme, erobert worden war, kam Bajuarien bald auch unter fränkische Oberherrschaft. Die fränkischen Könige nahmen in Folge derselben das Recht in Anspruch, die bajuarischen Herzoge zu bestätigen und von ihnen Heerfolge zu fordern.

Die bei zurückgebliebenen römischen Unterthanen vorhandenen Reste römischer Kultur waren für die Bajuarier die ersten Anfänge ihrer Bildung.

II. Bajuarien unter Volksherzogen aus dem Geschlechte der Agilolfinger.

554 — 788.

Garibald I. 554—595,
Thassilo II. 595—609,
Garibald II. 609—649,
Theodo I. 649—680,
Theodo II. 680—717 (bis 702 über ganz Bayern, dann über den nördl. Theil mit der Hauptstadt Regensburg, jeder seiner Söhne über einen Theil:
Theobald — 712 resid. in Botzen,
Theodebert — 724 resid. in Passau,
Grimoald — 725 resid. in Freising.
Hugibert 725—737,
Odelo 738—748,
Thassilo II. 748—788.

Als der erste geschichtlich beglaubigte Herzog Bajuariens erscheint Garibald I., aus dem edlen Geschlechte der Agilolfinger. Regensburg ist seine Residenz und des Landes Hauptstadt. Dieses erstreckte sich vom Lech bis zur Enns, von den Quellen der Nab bis zum Rosbach

bei Trient. Grenznachbaren waren im Westen die Alemannen, im Norden die Thüringer (Franken), im Osten die Avaren in Pannonien, im Süden die Longobarden. Mit Autharis, dem Könige der Letzteren, vermählte Garibald seine Tochter Theudelinde und gerieth dadurch in Feindschaft mit dem Frankenkönige, der die herzogliche Macht nun noch mehr beschränkte.

Als die Franken unter schwachen Herrschern ihre Macht nach Außen verloren hatten, gelang es den ihnen unterworfenen deutschen Völkern und auch den Bayernherzogen, von ihnen unabhängig zu werden. Aber der fränkische Majordomus Karl Martell zwang sie wieder unter das alte Joch. Er drang mit einem Heere in Bayern 725 ein. Herzog Grimoald verlor im Kampfe das Herzogthum, durch Mord das Leben. Karl Martell setzte Hugibert als Herzog ein und vermählte sich mit dessen Schwester Sonichild.

Hugiberts Nachfolger, Odilo, vermählte sich mit der zu ihm geflohenen Tochter Karl Martells Chiltrude und zwar gegen den Willen ihres Bruders Pipin, der ebenfalls fränkischer Majordomus war. Dieser brach deßwegen mit einem Heere in Bajuarien ein, schlug Odilo 743 am Lech und nahm ihn gefangen. Odilo erhielt nach einiger Zeit Bayern zwar wieder zurück, aber nur als fränkische Provinz und um den Nordgau verkleinert.

Ein noch schlimmeres Loos traf Odilas Sohn: Thassilo II. Beim Tode seines Vaters erst sechs Jahre alt, ward er an das fränkische Hoflager zu seinem Oheim Pipin gebracht und dort erzogen. In seinem 14. Jahre mußte er diesem, der inzwischen die fränkische Königswürde an sich gerissen hatte, den Lehenseid schwören und als Vasall dessen Kriege mitmachen und im Frieden sich durch fränkische Sendboten überwachen lassen. Diese Abhängigkeit war Thassilo unerträglich. Er verließ einst heimlich das Lager des Frankenkönigs und eilte nach Bayern, wo er die freudigste Aufnahme fand. Unbekümmert um den fränkischen Oberherrn sorgte er für seines Landes Wohl und vermählte sich mit Luitberga, der Tochter des Longobardenkönigs Desiderius. Pipin,

zu tief in Krieg verwickelt, konnte Thassilos Abfall nicht sogleich ahnden. Das that erst Pipins Sohn und Nachfolger Karl d. G. Dieser brachte Thassilo zur abermaligen Ablegung des Lehenseides. Als Thassilo abermals eigenmächtig verfuhr, zwang ihn Karl mit Heeresmacht zu einer dritten Eidesleistung. Aber auch dieses Eides, als erzwungen, wie die andern, nicht achtend, trat Thassilo in eine Verbindung mit Karls Feinden, den Avaren. Hiezu veranlaßte ihn besonders seine Gemahlin, deren Vater durch Karl Land und Freiheit verloren hatte. Unerwartet wurde er deßwegen auf einer Reichsversammlung zu Ingelheim (einer Königspfalz am Rhein), auf welcher er erschien, des Treubuches angeklagt und von den anwesenden Großen des Todes schuldig gesprochen. Karl milderte das Urtheil in lebenslängliche Einsperrung in ein Kloster 788. Thassilos Familie traf gleiches Loos. Das war das traurige Ende des edlen Geschlechtes der Agilolfinger und ihrer Herrschaft in Bajuarien.

Innere Zustände Bajuariens unter den Agilolfingern.

Obwohl Garibald I. schon ein Christ gewesen, so waren die Bajuarier doch noch dem alten germanischen Götterglauben ergeben. In Wäldern und Hainen opferten sie Thiere und wohl auch Menschen ihren Göttern: dem in Walhalla thronenden Alfader oder Odin, dann dem Donnergotte Thor, der Göttin Freja u. s. w. Auch der Sonne, dem Monde, schönen Bäumen und Quellen erwiesen sie göttliche Verehrung. Deßwegen war es eine Hauptsorge der agilolfingischen Herzoge, das Christenthum in Bayern einzuführen und zu befestigen. Unter Garibald II. kamen die ersten Glaubensboten Agilus und Eustasius aus Franken in das Land. Der heil. Emmeran, ebenfalls ein Franke, lehrte auf Theodos I. Bitte drei Jahre in Bayern das Christenthum.

Durch Theodos Sohn Landpert erlitt 652 der heilige Mann zu Helfendorf unweit München, als er eine Pilgerfahrt nach Rom machen wollte, auf falsche

Anklage hin unschuldig den Martertod. Herzog Theodo ließ den Leichnam nach Regensburg bringen und zur Sühne der blutigen That über seiner Gruft Kirche und Kloster St. Emeram erbauen.

Herzog Theodo II. berief den Bischof Rupertus von Worms an seinen Hof und ließ sich von ihm taufen 697.

Rupert fand auf seinen Wanderungen zur Verbreitung des Evangeliums in den Alpen die von den Heruleen um 475 zerstörte Römerstadt Juvavia und erhielt sie vom Herzoge mit Gebiet und Salzquelle. Dann erbaute er mit zwölf Gehilfen aus Rheinfranken Kirche und Kloster zu St. Peter und legte hiedurch den Grund zur Erneuerung der Stadt und Entstehung des Erzbisthums Salzburg.

Herzog Grimoald zog den 717 nach Bayern gekommenen fränkischen Wanderbischof Corbinian an seinen Herzogssitz in Freising und schenkte ihm den Domberg, wo dieser neben der schon bestehenden Kirche ein Kloster errichtete. Aus dem auf einer nahen Anhöhe ebenfalls von Karbinian erbauten Bethause entstand das berühmte Benediktinerkloster Weihenstephan.

Eine geregelte kirchliche Verfassung erhielt das Land erst durch den h. Winfried, Bonifazius, Erzbischof von Mainz. Dieser theilte 739 mit Bewilligung des Herzogs Odilo Bajuarien in die Sprengel: Salzburg, Freising, Regensburg, Passau und besetzte sie mit ständigen Bischöfen. Für den Nordgau errichtete er 741 das Bisthum Eichstätt und ernannte den h. Willibald zu dessen erstem Bischofe.

Die Größe Bajuariens unter den Agilolfingern übertraf wohl die des heutigen Königreiches. Gab es auch außer den wenigen, von den Römern gegründeten Städten in demselben keine anderen, so bestanden schon unzweifelhaft die meisten unserer gegenwärtigen Dörfer, Weiler und Einöden.

Das Volk bestand aus Freien und Unfreien. Erstere schieden sich wieder in edle und gemeine Freie, letztere in Hörige und Leibeigene.

Die Edelfreien, von denen außer den Agilolfingern noch fünf Geschlechter bekannt sind, waren im Besitze besonderer Vorrechte und sehr großen Grundeigenthumes. Die gemeinen Freien waren freie Hofbesitzer. Der Hörige saß auf dem Gute eines Freien und war nebst seinen Nachkommen diesem, seinem Herrn, dienstpflichtig. Der Leibeigene war Eigenthum eines Freien und konnte von diesem gleich einer Sache behandelt, gekauft und verkauft werden.

Der Herzog war oberster Feldherr im Kriege, oberster Richter und Wahrer des Rechts und der Sicherheit im Frieden. Auch hatte er das Recht, die Bischöfe zu ernennen. Auf sein Geheiß versammelte sich der Landtag, bestehend aus den Bischöfen, Aebten, Grafen und Freien, dessen vom Herzog genehmigten Beschlüsse als Gesetze des Landes galten.

Das Einkommen des Herzogs bestand in dem Ertrag zahlreicher herzoglicher Maierhöfe, in Einkünften aus Hoheitsrechten z. B. Salzquellen, Bergwerken, Maut- und Marktgefällen, ferner in einem Antheile an den gerichtlichen Strafgeldern, dann in Naturallieferungen, welche ihm die Freien auf den Landtagen zum Geschenke brachten. Steuern waren unbekannt.

Bajuarien war nach der allgemein in Deutschland geltenden Gauverfassung auch in Gaue getheilt, deren Namen und Lage wir noch größtentheils kennen. In jedem Gau war zur Führung der richterlichen, polizeilichen und militärischen Amtsgewalt vom Herzoge ein edler freier Mann, Graf oder Gaugraf, aufgestellt. Dieser führte bei dem öffentlich und regelmäßig alle Monate stattfindenden Gaugerichte, dem alle freien Gaugenossen beiwohnen mußten, den Vorsitz. Das Urtheil aber schöpften eigens hiezu bestimmte Männer, die sogenannten Schöffen.

Der Ort, wo das Gaugericht gehalten wurde, hieß Malstatt. Als Beweismittel galten neben Eid und Zeugen auch Zweikampf und Gottesurtheile. Hochverrath und Herzogsmord wurden mit dem Tode bestraft; alle andern Vergehen und Verbrechen konnten die

Freien mit einer Geldstrafe, dem sogen. Wehrgelde büssen. Das in lateinischer Sprache abgefaßte Gesetzbuch bestimmte dasselbe genau für alle nur möglichen Schädigungen an Leib und Eigenthum, z. B. betrug das Wehrgeld für den Mord eines Priesters 300, eines Edlen 200, eines Agilolfingers viermal soviel, eines wandernden Fremdlings 180, eines gemeinen Freien 100 Goldgulden. Das Ohr eines Leibeigenen galt $1\frac{1}{2}$, eines Hörigen 10, eines Freien 20 Schillinge. Diebstahl ward mit 9fachem Ersatz des Gestohlenen bestraft. Wer die Geldstrafe nicht leisten konnte, fiel in Knechtschaft. Leibeigene konnten von den Beschädigten, auch wegen geringer Vergehen, sogar mit dem Tode bestraft werden.

Jeder freie Besitzer eines Erbgutes war verpflichtet, in das Heer zu treten, welches der Heerbann hieß. Er mußte sich selbst mit Harnisch, Lanze und Schild oder mit Bogen und zwölf Pfeilen ausrüsten und beim Auszuge für drei Monate mit Lebensmitteln versehen. Der Heerbann konnte nur mit Einwilligung des Landtags aufgeboten werden.

Die Herzoge umgaben sich häufig mit einem sogenannten Gefolge oder Geleite, woraus nach und nach das Lehen- und Ritterwesen sich entwickelte. Wer in das Geleite trat, verpflichtete sich gegen Verleihung von Geschenken, meistens in Grund und Boden bestehend, zu unbedingter Ergebenheit und durch einen Eid bekräftigten Vasallentreue.

Der Verleiher hieß Lehensherr, der Empfänger Lehensmann, das Gut Lehen. Wenn ein freier Mann gegen Dienste, die nicht Knechtesarbeit waren, Land zu Lehen nahm, so wurde er dadurch nicht unfrei. Ja, es bildete sich aus solchen Lehensträgern der niedere Adel. Wer aber gegen Knechtsdienste und Zins sich mit Land belehnen ließ, hörte auf ein freier Mann zu sein und wurde Höriger seines Gutsherrn.

Als Anstalten für wissenschaftliche Bildung bestanden zur Zeit der Agilolfinger und noch lange nachher nur Dom- und Klosterschulen, in denen die sogenannten

sieben freien Künste (lateinische Sprache, Beredsamkeit und Disputirkunst, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie) gelehrt und hauptsächlich Jünglinge für den Priesterstand gebildet wurden.

Ackerbau und Viehzucht wurden von den Bajuariern lebhaft betrieben. Der hl. Emeram fand das Land voll Saaten Wiesen und Heerden. Er rühmte auch den ziemlich verbreiteten Weinbau. Die meisten bajuarischen Klöster besaßen in der Gegend von Regensburg und in Tyrol Weinberge. Obstbaumkultur war durch strenge Strafen gegen den Baumfrevel beschützt.

Wer einen wilden Apfel- oder Birnbaum entwendete, mußte einen neuen pflanzen und 6 Schillinge zahlen. Wer Obstbäume in fremden Gärten verdarb, hatte bis 40 Schillinge Strafe zu erlegen, neue an ihre Stelle zu setzen und für jeden Beschädigten jährlich 1 Schilling zu zahlen so lange, bis der für ihn gepflanzte Obstbaum trug.

Der Handel, in den wenigen Städten von Juden und Freien betrieben, erstreckte sich vorzüglich auf Getreide, das auf Inn und Donau abwärts ging. Er war meistens Tauschhandel, da gemünztes Gold und Silber zu den Seltenheiten gehörte. Aus diesem Grunde hatten viele Dinge z. B. Pferde, Ochsen, Waffenstücke einen gesetzlich bestimmten Werth, zu dem sie namentlich bei Erlegung des Wehrgeldes statt baarer Münze angenommen wurden.

Aeltester Münzfuß: Aus 1 Pfund (zu 20 Loth) wurden geprägt:

in Silber: 20 Solidi (Schildlinge, Schillinge, Silbergulden), oder 240 Denare. 1 Schilling = 12 Denare, nach unserm Gelde ungefähr 1 fl. 15 kr.

in Gold: 72 Solidi (Goldschillinge, Goldgulden) jeder zu 40 Denaren.

Ein Pferd galt 6, ein guter Ochse 1 Goldgulden.

Handwerke im Sinne unserer Zeit gab es während der agilolfingischen Periode und noch lange darnach nicht. Das weibliche Geschlecht spann und webte Leinen und

Wolle; Leibeigene und Dienstleute fertigten, was zum einfachen Leben nothwendig war. Ausnahmsweise verlegte sich der Freie auf die hochgeschätzte Schmiedekunst. Hauptbeschäftigung der Freien theils zum Vergnügen, theils aus Nothwendigkeit war die Jagd, zu welcher abgerichtete Hunde aller Art und Stoßvögel verwendet wurden.

III. Die unmittelbare Herrschaft der Karolinger in Bajuarien.

788—911.

Karl d. Gr. 788—814.
Ludwig I., der Fromme, sein Sohn 814—843.
Ludwig II., der Deutsche, sein Sohn 843—876.
Karlmann 876—880 }
Ludwig III. 880—882 } Söhne Ludwig II.
Carl d. Dicke 882—887 }
Arnulf, Karlmanns Sohn 887—899.
Ludwig d. Kind, Arnulfs Sohn 898—911.

Karl d. Große, fränkischer König und später römischer Kaiser, ließ nach Thassilo's II. Entsetzung den Bajuariern zwar ihre alten herkömmlichen Gesetze; aber er ernannte keinen Herzog mehr, sondern machte das Land zu einer Provinz seines Reiches. Diesem waren bereits Alemanien und Ostfranken einverleibt. Als nach einem dreißigjährigen Kampfe die Sachsen 804 sich auch noch Karl unterwarfen, gebot er als Herrscher über ganz Deutschland.

Die Verwaltung Bayerns, wie überhaupt ganz Deutschlands, übertrug er den Gaugrafen, die Leitung des Heerwesens einem Statthalter (Präfekten). Von Zeit zu Zeit sendete er Kammerboten (missi) zur Untersuchung der Verwaltung und Schlichtung wichtiger Vorfälle.

Bayern vergrößerte er durch das Land zwischen Enns und Raab. Er hatte es den Avaren entrissen und daraus eine Markgrafschaft, die Ostmark, gebildet, die er

bajuarischen Grafen anvertraute. Gegen die slavischen Böhmen errichtete er eine Markgrafschaft im Nordgau.

Im Jahre 843 theilten die drei Söhne Ludwig des Frommen (Vertrag zu Verdun) das Reich Carls d. Gr. Hiedurch wurde Deutschland unter dem Namen „Ostfranken“ ein selbstständiges Königreich und Ludwig II., der Deutsche, genannt, dessen erster König. Es umfaßte alle deutschen Länder östlich vom Rheine und an dessen linkem Ufer die Städte Speier, Worms, Mainz, und ihre Sprengel. Regensburg ward als Königssitz Mittelpunkt und Bayern Hauptprovinz des Reiches. Ludwig II. nannte sich zuerst urkundlich „König der Bayern“, später „König in Ostfranken“. Er schaffte die Sendboten ab und führte ein Hofgericht ein, das die an den König gebrachten Rechtshändel zu entscheiden hatte. An die Spitze dieses Gerichtes stellte er einen Pfalzgrafen als Oberrichter.

Ludwigs Regierung, wie auch die seiner Nachfolger, war voll Unruhe und Krieg; besonders gab es beständige Kämpfe gegen die feindlichen Nachbarn im Osten: die slavischen Böhmen und Mähren, und die Ungarn. Sein Sohn, König Karlmann, führte in Italien gegen seinen Oheim, den fränkischen König Karl den Kahlen, Krieg, brachte aber die Pest mit nach Deutschland, wobei die Menschen durch heftiges Niesen den Tod fanden (Ursache des christlichen Zurufes: „Helf Dir Gott!“ beim Niesen). Arnulf, Herzog in Kärnthen, Karlmanns Sohn, wurde nach Absetzung seines Oheims, Karl des Dicken 887, durch Wahl aller deutschen Volksstämme und Großen deutscher König und erwarb durch einen Zug nach Italien auch die römische Kaiserkrone. Im Kriege gegen die Mähren waren die wilden Ungarn seine Verbündeten, was für Deutschland und Bayern sehr schlimme Folgen hatte. Kaum war Arnulf todt, so begannen diese ihre verheerenden Einfälle, wodurch die Hälfte der bayerischen Klöster zerstört, Tausende der Einwohner getödtet oder in die Sclaverei geführt wurden. Der über die Ostmark gebietende tapfere Luitpold suchte die fürchterlichen Raubschaaren vergeblich abzuwehren. Alljährlich

brachen sie herein, Verwüstung, Feuer und Rauch, Schutt Trümmer als Spur hinterlassend, und 907 in so großer Anzahl, daß das gegen sie aufgebotene Reichsheer an der Enns fast ganz vernichtet wurde. Der tapfere Markgraf Luitpold, die Bischöfe von Salzburg und Freising, fast der ganze bayerische Adel war unter den Gefallenen. Der junge König Ludwig, das Kind genannt, rettete sich mit Noth nach Passau und erkaufte durch das Versprechen eines jährlichen Tributes einen Waffenstillstand. Wenige Jahre darnach starb er, erst 18 Jahre alt, unvermählt und so erlosch mit ihm die die deutsche Linie der Karolinger.

Innere Zustände während der Herrschaft der Karolinger.

Karl d. Gr. war nicht allein Kriegsheld und Eroberer, sondern auch ein Regent, der für die Bildung und das Wohl seiner Völker besorgt und thätig war. Er suchte Handel und Verkehr, Gewerbsthätigkeit und Landwirthschaft zu heben, förderte Kunst und Wissenschaften. Was er in dieser Beziehung für sein großes Reich that, kam auch Bayern zu Gute. Durch zahlreiche Schenkungen an Kirchen und Klöster (Kloster Metten gründete er), sowie durch vielfache Begünstigung der Bischöfe und Aebte legten Karl d. Große und seine Nachfolger den Grund zu der großen Macht und dem Ansehen der bajuarischen Geistlichkeit. Am Ende der karolingischen Herrschaft standen die bajuarischen Bisthümer, an ihrer Spitze das Erzbisthum Salzburg, als selbstständige Fürstenthümer (Fürstbisthümer) da, die zwar zur bayerischen Provinz gehörten, aber unmittelbar unter dem deutschen Könige standen. Die meisten Abteien und Stifter besaßen eigene Gerichtsbarkeit, gaben zu Lehen und hatten Miliz, welche unter Anführung der Vögte mit jener der Grafen ins Feld zog. Theils wegen Verarmung, theils auch freiwillig, namentlich um dem durch die vielen und langwierigen Kriege drückend gewordenen Heerbanne zu ent-

gehen, wurden viele Freie Lehens- oder Dienstleute geistlicher und weltlicher Herren.

Nach einer Bestimmung Karls d. Gr. mußte der freie Besitzer von 4 oder mehreren Höfen (Hof- oder mansus = 12 Jaucherte) Grundeigenthum sich selbst ausrüsten, in's Feld ziehen, wohin er gerufen wurde und auf 3 Monate für Proviant sorgen;

von zwei Besitzern zweier Höfe mußte der eine ausziehen, der andere Rüstung und Mundvorrath schaffen;

der Besitzer von 12 Höfen hatte zu Pferd und vollständig geharnischt zu erscheinen.

Die Wissenschaften und Künste fanden ihre Pflege fast ausschließlich in den Klöstern. Eines besondern Rufes erfreuten sich die Dom- und Klosterschulen zu Freising, Chiemsee, Tegernsee, Benediktbeuern. Die Mönche daselbst fertigten mit schönen Malereien geschmückte Abschriften von Büchern, versahen sie mit kostbaren reichen Einbänden und waren geschickte Bildner in Holz und Elfenbein, auch in Gold und Silber. Unter ihnen befanden sich tüchtige Baumeister, Orgelbauer und Organisten.

Eigentliche Handwerker und Gewerbtreibende gab es aber immer noch nicht, nicht einmal in den wenigen Städten. Regensburg, Passau, Linz, Lorch waren die bedeutendsten Waaren- und Handelsplätze. Zur Förderung des Handelsverkehrs begann Karl d. Gr. den Bau eines Kanales zwischen Altmühl und Rednitz zur Verbindung der Donau mit dem Maine; aber theils an der Ungunst der Witterung, theils an der technischen Unkunde der Zeit scheiterte seine Vollendung.

Die Herrschaft der Karolinger war insofern von glücklicher Wirkung für Bayern, als dieses ohne dieselbe wahrscheinlich eine Beute der Ungarn und Slaven geworden wäre. Aber ohne die Bayern möchte die Zurückdrängung dieser Erbfeinde der Deutschen auch nicht wohl gelungen sein.

IV. Herzoge aus dem Hause des Markgrafen Luitpold 911—948.

Arnulf 911—937,
Eberhard, sein Sohn, 937—939,
Berthold, dessen Bruder, 939—948.

Schon während der schwachen Regierung Ludwig des Kindes hatten die deutschen Hauptvölker die von Karl d. Gr. abgeschaffte Herzogswürde wieder aufgerichtet und das Reich löste sich so in die Herzogthümer Bayern, Schwaben, Franken, Lothringen und Sachsen auf. Arnulf, der würdige Sohn des tapfern Markgrafen Luitpold, wurde Herzog in Bajuarien, das in Folge der Wiedervereinigung des Nordgaus durch Ludwig d. Deutschen seine alte Größe besaß. Bald erschienen Gesandte der Ungarn, den von Ludwig d. K. bewilligten Tribut in Empfang zu nehmen, erhielten aber statt derselben von Arnulf die Antwort: wenn sie solchen wollten, sollten sie ihn mit Gewalt holen. Sie kamen hierauf mit großer Heeresmacht 913, wurden aber am Inne fast gänzlich aufgerieben.

Nach Ludwig d. Kindes Tode hatten sich, damit die deutschen Stämme in Einem Reichsverbande blieben, die Großen und Bischöfe derselben, mit Ausnahme der Lothringer, in Forchheim zur Königswahl versammelt und Konrad, Herzog von Franken, auf den Thron erhoben. Obwohl Arnulf dieser Wahl beigetreten war, so wollte er sich doch später seiner Oberherrschaft entziehen und mußte, als Konrad Regensburg erobert hatte, aus Bayern fliehen. Unter dem folgenden, von den Bayern mitgewählten König Heinrich I. kehrte er zurück, versagte ihm aber auch die Anerkennung; denn Arnulfs Streben war, in Bayern selbst unabhängiger König zu sein. Heinrich zog mit einem Heere vor seine starkbefestigte Hauptstadt Regensburg, brachte ihn aber durch eine Unterredung zu einem gütlichen Vergleich. Arnulf leistete ihm den Huldigungseid und Heinrich belehnte ihn dagegen mit Bayern und vielen Vorrechten, darunter die Ernennung der Bischöfe. Bei der Krönung König Otto's I., Heinrich's I.

Sohnes und Nachfolgers, verrichtete Arnulf das Ehrenamt des Erzmarschalls. Arnulf hinterließ drei Söhne: Eberhard, Berthold und Arnulf. Nach des Vaters Ableben trat Eberhard das Herzogthum an, behielt es aber nicht lange. Er erschien trotz ergangener Ladung nicht vor Otto zur Leistung des Lehenseides. Darum entsetzte und verbannte ihn dieser und gab Bayern seinem Bruder Berthold, aber als ein Amtslehen, d. h. nur zur Verwaltung, mit dem bloßen Herzogstitel. Zugleicher Zeit 938 verlieh König Otto dem jüngsten: Arnulf, das Pfalzgrafenamt in Bayern, welches eine besondere Bedeutung erlangte. Es war damit neben dem höchsten königlichen Richteramte auch die Aufsicht über die königlichen Burgen, Güter und Lehen, sowie die Verwaltung der Einkünfte des Reiches verbunden. Pfalzgraf Arnulf erbaute das Schloß Scheyern, nannte sich davon Graf von Scheyern und ist der nächste Stammvater des Wittelsbachischen Hauses.

V. Bayern unter Amtsherzogen aus verschiedenen Häusern.

948 — 1070.

Hatte Berthold die Herzogswürde in Bayern nur als ein sehr beschränktes Amtslehen empfangen, so betrachtete sie nach dessen Tode König Otto weder mehr als erblich, noch als abhängig von der Wahl des Volkes, sondern lediglich als ein Reichsamt, das der deutsche König nach freier Entschließung verleihen könne. Deßwegen machte er ohne Berücksichtung des von Berthold hinterlassenen dreijährigen Söhnleins seinen eigenen Bruder Heinrich zum Amtsherzoge in Bayern. Pfalzgraf Arnulf hatte auch Ansprüche darauf erhoben und sie mit den Waffen geltend zu machen gesucht; allein er unterlag im Kampfe mit Otto und verlor bei der Vertheidigung Regensburgs durch einen Pfeilschuß das Leben 954. Das Pfalzgrafenamt ward seinem Hause genommen und dem Grafen im Chiemgaue verliehen. 955.

Um die eigene Macht zu stärken, setzten wie König Otto auch seine Nachfolger meistens Brüder und andere Glieder ihres Hauses oder überhaupt treuergebene Männer als Herzoge in Bayern ein. Hiedurch kam es, daß in der Regel, wenige Ausnahmen abgerechnet, jenes Geschlecht, welches den deutschen Königsthron inne hatte, auch das Herzogthum Bayern besaß.

Amtsherzoge von 948—1070.

Meist Sachsen: Heinrich I. 948—955.
Heinrich II. der Zänker 955—976 u. 955—995.
Otto I. 976—982.
Heinrich III. (Hezilo, Bertholds Sohn) 982—985.
Heinrich IV. (König Heinrich II.) 995 bis 1004 u. 1008—1017.
Heinrich V. v. Luxemburg 1004 bis 1008 u. 1017—1026.
Heinrich VI. (Franke) 1027—1040.
Heinrich VII. v. Luxemburg 1040 bis 1047.
(Von 1047—1049 war Bayern unbesetzt.)
Konrad I. v. Zütphen 1049—1053.
Heinrich VIII. (Franke) 1053—1061.
Otto v. Nordheim 1061—1070.

Die Zeit dieser Amtsherzoge war für Bayern keine besonders glückliche. Gleich nach Bertholds Tode brachen die Raubhorden der Ungarn herein, wurden aber von den Bayern unter Anführung des riesigen (9 Schuh großen) Grafen Ratold v. Andechs tüchtig geschlagen. 955 kamen sie wieder und zwar in solcher Anzahl, daß ihr König Bultzo prahlte: ihre Pferde würden alle Gewässer austrinken und deren Hufe die Städte zertreten. Auf dem Lechfelde bei Augsburg kam es am 10. August zur Schlacht. Kaiser Otto hatte die Führung des Reichsheeres, dessen drei erste Züge die Bayern bildeten, selbst übernommen. Fürchterlich wüthete das Schwert der erbitterten Deutschen in den Reihen der Ungarn, welche

sich bald in wilde Flucht stürzten. Bultzo wurde mit drei Heerführern und vielen anderen Gefangenen in Regensburg an den Galgen gehängt. Von nun an blieb Bayern und Deutschland von den Einfällen des wilden Volkes verschont.

Nach der Schlacht auf dem Lechfelde wurde in ganz Bayern Jagd auf die versprengten flüchtigen Ungarn gemacht. Die Beute war so groß, daß sich ein Bauer einen silbernen Pflug machen ließ. Die vielen erbeuteten Pferde sollen die Entstehung des Keferloher-marktes (bei München) veranlaßt haben.

VI, Bayern unter den Welfen.

1070—1180.

Welf I. 1070—1101.
Welf II. 1101—1120.
Heinrich IX. 1120—1126.
Heinrich XI., der Stolze, 1126—1138.
Unterbrechung durch die Babenberger:
Leopold I. 1138—1141.
Heinrich XI., Jasamirgott, 1141—1156.
Heinrich XII., der Löwe, 1156—1180.

Die Welfen waren ein seit alten Zeiten in Bayern und Schwaben reichbegütertes Grafengeschlecht. In den Besitz Bayerns kamen sie durch Kaiser Heinrich IV., der 1070 Welf I. das Herzogthum verlieh, nachdem er den vorigen Herzog Otto von Nordheim auf die Anklage, dieser hätte dem Kaiser nach dem Leben gestrebt, geächtet hatte. Welf trat in dem Kampfe zwischen dem Kaiser und dem Pabste auf des Letzteren Seite und ward deßwegen des Herzogthumes von 1077—1096 verlustig, erhielt es aber nach geschehener Aussöhnung wieder zurück. Im hohen Alter nahm er noch an einem Kreuzzuge Theil und starb auf der Rückkehr von demselben 1101 zu Paphos auf der Insel Cypern. Obwohl die Erblichkeit des Herzogthumes keineswegs bestimmt war, so folgte doch mit Gunst des Kaisers Welf I. sein Sohn, Welf II.,

ein wegen seiner Milde sehr geliebter Fürst. Dessen Bruder Heinrich IX., der Schwarze, erwarb durch seine Gemahlin Braunschweig-Lüneburg, übergab aber, da er den unaufhörlichen Fehden der Großen in Bayern nicht Einhalt thun konnte, 1126 freiwillig die Regierung seinem Sohne Heinrich X. dem Stolzen.

Dieser stellte mit kräftiger Hand den durch Fehden und Straßenraub sehr gestörten Landfrieden her. Er vermählte sich mit einer Tochter des Kaisers Lothar, der ihn auch mit dem Herzogthum Sachsen und der italienischen Markgrafschaft Toskana belehnte. Heinrich wurde so der mächtigste Fürst Deutschlands, dessen Ländergebiet in ununterbrochenem Zusammenhange vom Mittelmeere bis zur Nordsee reichte. Diese Uebermacht zog ihm viele Feinde und auch den Sturz zu. Als sein Schwiegervater Lothar 1137 starb, bemächtigte er sich in der festen Hoffnung, die deutsche Krone zu erlangen, der Reichskleinodien. Aber aus Furcht und Neid wählten die deutschen Fürsten seinen Gegner Konrad, Herzog von Ostfranken, einen Hohenstaufen zum Könige. Dieser verlangte unter dem Vorgeben: daß der Besitz zweier Herzogthümer gegen das Herkommen und darum nicht erlaubt sei, von Heinrich X. die Abtretung Sachsens und Toskanas. Dieser weigerte sich dessen und ward von Konrad auf einer Versammlung zu Würzburg 1138 in die Acht erklärt und dann seiner Herzogthümer und Reichslehen verlustig gesprochen. Das hiedurch erledigte Herzogthum Bayern gab Konrad 1139 seinem eigenen Stiefbruder Leopold v. Babenberg, bisher Markgraf in Oesterreich. Heinrich zog sich nach Sachsen zurück und wollte eben mit einem Heere gegen Leopold ziehen, als ihn unerwartet der Tod ereilte 1139. Sein Bruder, Graf Welf, übernahm die Vormundschaft über Heinrich, des Stolzen zehnjährigen Sohn, und die Fortsetzung des Kampfes für des Hauses Recht gegen Konrad und Leopold (Hie Welf! hie Waiblingen! — Die Belagerung von Weinsberg 1140). 1141 starb Leopold und sein Bruder Heinrich XI., Jasomirgott, (von seinem Sprichworte so genannt), wurde Herzog in Bayern. Welf führte gegen ihn den Krieg fort, bis

der Kaiser, um den verderblichen Streit zu beendigen, Heinrich dem Löwen, des Stolzen hinterlassenem Sohne, das Herzogthum Sachsen versprach und die Vermählung seiner Mutter mit Heinrich Jasomirgott veranlaßte.

Heinrich der Löwe begleitete den Kaiser Friedrich Barbarossa, Konrads Nachfolger, 1154 nach Italien und rettete ihm in einem Kampfe vor Rom das Leben. Als der Kaiser nach Deutschland zurückgekehrt war, belehnte er 1155 Heinrich den Löwen mit Bayern und bewog Heinrich XI. zur Abtretung desselben 1156, indem er davon Oesterreich, die bisherige Ostmark, trennte, es zu einem eigenen Herzogthum erhob und damit Heinrich Jasomirgott entschädigte. Heinrich der Löwe besaß nun wieder fast alle Länder seines Vaters. Er gebot über Bayern, Sachsen (das heutige Westfalen, Hannover, Braunschweig), Holstein, Mecklenburg und Pommern. Seine Hauptstädte waren Bardewyck bei Lüneburg und Braunschweig. In Bayern gründete er München 1158

Dieses entstand mit Wien und Berlin fast gleichzeitig auf folgende Weise. Der Bischof von Freising hatte an der Isarbrücke bei Föhring, über welche die Salzstraße von Reichenhall nach Augsburg und Ingolstadt führte, eine Zollstätte errichtet. Heinrich zerstörte sie und baute eine Stunde oberhalb bei dem unscheinbaren Dorfe München Brücke und Zollhaus. Der Ort vergrößerte sich so rasch, daß er schon 1175 Mauern und Stadrechte bekam.

Als Herzog schirmte Heinrich mit großer Strenge Eigenthum und Verkehr, weßhalb sich Bayern unter ihm einer gedeihlichen Entwicklung erfreute. Zum eigenen Unglücke entzweite er sich mit Kaiser Friedrich und verließ ihn mit seinem Heere 1175 in Italien, wodurch dieser in große Bedrängniß gerieth. Friedrich lud nach seiner Rückkehr aus Italien den ungehorsamen Vasallen, über den geistliche und weltliche Fürsten viele Klagen erhoben, dreimal zur Verantwortung. Da Heinrich nicht erschien, erklärte ihn Friedrich im April 1180 auf einem Reichstage zu Würzburg seiner Lehen verlustig, so daß ihm nur die Stammgüter Braunschweig und Lüneburg

verblieben, und verwies ihn auf drei Jahre aus Deutschland. Das Herzogthum Bayern erhielt für geleistete Dienste und bewährte Treue Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, dessen Bruder aber das Pfalzgrafenamt.

Innere Zustände von 911—1180.

Während dieses Zeitraumes theilt Bayern die allgemeinen Verhältnisse Deutschlands in Bezug auf Landes- und Gerichtsverfassung, Kriegs- und Lehenwesen, Pflege der Kunst und Wissenschaften. Der nach und nach herrschend gewordenen Idee von der Einheit Deutschlands gemäß ward Bayern als eine Reichsprovinz, der Herzog als Reichsbeamter betrachtet, worüber, wie auch über die anderen Herzogthümer, der gewählte König als eigentlicher Regent herrschte.

Dem Herzoge zunächst stand, ihm an Würde und Macht wenig nachgebend, der Pfalzgraf als überwachender königlicher Beamter. Die als Richter aufgestellten (Burg-, Land- und Markgrafen) waren in ihrem Amte nicht mehr dem Herzoge, sondern dem Könige untergeordnet, die alten bajuarischen Gesetze allmälig außer Gebrauch gekommen und an ihre Stelle das Herkommen mit Beimischung römischer Rechtsgrundsätze getreten. Das alte Gaugericht war wohl noch öffentlich, hieß aber Landgericht. Die ehemaligen Gaugrafen sahen ihre Gaubezirke und Aemter als erbliches Eigenthum an, walteten darin als unabhängige Herren (Territorialherrschaft) und umgaben sich mit Lehensleuten und Hofbedienten (Ministerialen).

Die Bevölkerung theilte sich noch immer in Freie und Unfreie, der Stand der Edelfreien in höheren und niederen Adel. Den höheren Adel bildeten: die Herzoge, die Mark-, Pfalz-, Burg- und Landgrafen, die Freiherren (Barone), den niederen: die Ministerialen und übrigen Edelfreien. An Letztere reihten sich die persönlich freien Vogt- oder Zinsleute, welche von ihren Gütern Zins, gewöhnlich fünf Denare jährlich, zahlten. Dann kamen die Baumänner (Barschalken), die für ihre Person auch

frei waren, aber fremdes Gut gegen Zins bauten. Das Schicksal der Leibeigenen milderte sich, insoferne ihnen die Erwerbung von Eigenthum und Erkaufung der Freiheit gestattet ward.

Der Heerbann bestand zwar noch, aber durch das Lehenswesen ganz verändert. Der Herzog führte die Landesfahne, um welche sich die Bischöfe und Grafen mit ihren Lehensleuten und Kriegsmannen schaarten. Die edlen Lehensmänner leisteten ihre Kriegsdienste nur zu Pferde (Ritterschaft).

Dem Bestreben der Mächtigen, für manche Gewaltthat Sühne zu üben und eine Ruhestätte in der Gruft eines Klosters zu finden, danken zahlreiche Klöster und Kollegiatstifte in Bayern ihre Gründung oder Wiederherstellung aus der durch die Ungarn verübten Zerstörung. Die fromme Richtung der Zeit gab sich gegen Ende dieser Periode auch in der Stiftung von Spitälern und Leprosenhäusern, durch die Kreuzzüge veranlaßt, in segensreicher Weise kund.

Trotz der kampf- und unruhvollen Zeiten fanden Wissenschaft und Kunst an den Bischöfssitzen und in Klöstern treue Pflege. Bischof Pilgrim von Passau ließ gegen Ende des 10. Jahrhunderts die Sage von den Nibelungen in lateinischer Sprache, welche noch immer die Sprache der Wissenschaft, Gesetzgebung und der Verträge war, aufzeichnen, woraus später das Nibelungenlied entstand. Bischof Otto von Freising war ein hervorragender Geschichtschreiber. Besonderen Ruf wegen der Kunst seiner Mönche genoß die Abtei Tegernsee. Hier entstanden die ersten Glasgemälde, von denen wir Kunde haben, und von da aus verbreitete sich die Kunst der Glasmalerei. Die vorzüglichsten Werke der Baukunst jener Zeit sind: die Jakobskirche der Schotten in Regensburg und die steinerne Brücke über die Donau daselbst (von Heinrich X. 1135 begonnen, 1146 vollendet), dann der Dom in Freising. Den Mittelpunkt des süddeutschen Verkehrs, der namentlich unter Heinrich dem Löwen frischen Aufschwung genommen hatte, bildete Regensburg.

Franken.

Nach dem Ende des römischen Reiches erlangten unter den deutschen Völkern die Franken die größte Macht. Ihr Reich, das besonders König Chlodwig und seine Söhne vergrößerten, dehnte sich zu beiden Seiten des Rheines vom atlantischen Meere und der Nordsee bis zum Thüringerwalde aus, stieß im Süden an Bajuarien und Alemannien und im Norden an das Land der Friesen und Sachsen. Karl d. Gr. ließ das fränkische Gebiet rechts des Rheins (Ostfranken) durch Sendgrafen verwalten, die ihren Sitz in Worms hatten. Nach der Theilung zu Verdun bildete es mit Mainz, Worms und Speier einen Theil Deutschlands und gab diesem sogar den Namen „Ostfranken". Unter den deutschen Karolingern gewannen die Sendgrafen hier immer mehr Gewalt und erhoben sich zuletzt zu Herzogen. Als Herzog in Franken finden wir Konrad I., der 911 zum deutschen Könige gewählt wurde. Nach seiner Wahl zum Reichsoberhaupte theilte er Franken in zwei Herzogthümer: Rheinfranken und Frankonien oder Ostfranken.

Rheinfranken, die heutige Rheinpfalz, einen kleinen Theil von Rheinpreußen, Nassau und Hessendarmstadt umfassend, gab Konrad I. seinem Bruder Eberhard. 1039 brachte es Kaiser Heinrich III. aus dem ostfränkischen Hause an sich und ließ es wieder durch Sendboten verwalten. Nach dem Aussterben des ostfränkischen Hauses ging Rheinfranken an die Hohenstaufen über. Friedrich Barbarossa übertrug seinem Bruder Konrad, der bereits Rheinfranken inne hatte, 1155 auch das Pfalzgrafenamt von Aachen, das bedeutendste an Vorrechten und Gütern, schon von Karl d. Gr. gegründet. Konrad nennt sich nun Pfalzgraf bei Rhein und gilt als der erste unter den weltlichen Fürsten des Reiches, ist kaiserlicher Oberrichter und Erztruchseß. Seinen Hoffitz hatte er auf der Burg Jettenbühel am Neckar, an dessen Fuß die Stadt Heidelberg entstand. Konrad hinterließ Land und Würde seinem Schwiegersohne Hein-

rich d. Schönen von Braunschweig, dem ältesten Sohne Heinrich des Löwen.

Franconien, das die jetzigen Regierungsbez. Ober-, Mittel- und Unterfranken, mit Ausnahme des zum Nordgaue gehörigen Bisthums Eichstädt, und einen Theil Churhessens umfaßte, erhielt Adalbert v. Babenberg, dessen Nachkommen es noch längere Zeit als Markgrafen regierten. So lange Otto I. und sein Geschlecht auf dem deutschen Throne saßen, blieb Ostfranken ohne eigene Herzoge. Als solche finden wir wieder Konrad II., der 1024 zum Könige gewählt wird, seinen Sohn Heinrich III. und Enkel Heinrich IV., die ebenfalls die deutsche Krone tragen. Heinrich IV. verlieh 1098 Ostfranken dem Herzoge von Schwaben, Friedrich von Hohenstaufen, bei dessen Hause es bis zu seinem Aussterben verblieb.

Die inneren Zustände Frankens sind von denen Bajuariens wenig verschieden, nur hatte hier das Christenthum eher Eingang gefunden Speier und Worms waren schon seit Römerzeiten Bischofssitze, zu denen Mainz als Erzbisthum kam Bonifazius, ein Irländer, (716—754) war dessen erster Erzbischof. Er errichtete 739 das Bisthum Würzburg, wo schon der h. Kilian, der 687 den Martyrertod erlitten, die ersten Keime zur Aufnahme des Christenthumes gelegt hatte. Kaiser Heinrich II. gründete 1007 das Bisthum Bamberg und stattete es reich aus, namentlich mit Gütern im Nordgaue. Bischof Otto der Heilige (1106—1139) ist dessen größte Zierde. Die Mönche des Klosters auf dem nahen Michelsberge waren besonders thätig im Bücherabschreiben, wie die in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek aufbewahrten Meß- und Evangelienbücher mit ihren kunstreichen Gold- und Elfenbeindeckeln beweisen In Bamberg und Forchheim befanden sich berühmte kaiserliche Pfalzen.

Schwaben.

Das Herzogthum Schwaben oder Alemanien erstreckte sich vom Rhein bis zum Lech, vom Bodensee nördlich

über die Donau und den Neckar bis Franken. Schon unter Pipin war es in Abhängigkeit von den Frankenkönigen gerathen. Karl d. Gr. schaffte die Herzogswürde ganz ab. Die mit der Verwaltung Schwabens betrauten Kammerboten strebten nach Unabhängigkeit. Nach dem Aussterben der deutschen Karolinger erscheint Schwaben wieder als Herzogthum und 917 als Herzog: Burkart, der Sohn des letzten Kammerboten gleichen Namens. 1079 verlieh es Kaiser Heinrich IV. dem mächtigen Grafen Friedrich von Hohenstaufen, dem Vater Konrads III., mit dem die Reihe der hohenstaufischen Kaiser beginnt.

Schwabens innere Verhältnisse gleichen denen Bajuariens. Die Einführung des Christenthums geschah am Anfange des 7. Jahrhunderts durch die Glaubensboten Kolumban und Gallus, den Stifter des hochberühmten Klosters St. Gallen in der Schweiz, und dessen Jünger Magnus, der das nach ihm benannte Kloster in Füssen gründete. Augsburg ist die wichtigste Stadt Schwabens und durch Weberei, Färberei, Stickerei und Pergamentfabrikation schon im 10. Jahrhundert berühmt.

Mittlere Geschichte.

Bayern unter Erbherzogen aus dem Hause Wittelsbach bis zur Einführung des Erstgeburtsrechtes.

1180—1506.

Bayern.

I. Vom ersten wittelsbach. Herzog Otto bis zur ersten Landestheilung.

1180—1253.

Otto I. 1180—1183.
Ludwig I. der Kelheimer 1183—1231.
Otto II. der Erlauchte 1231—1253.

Mit Otto I. „Pfalzgrafen v. Scheyern und Landgrafen v. Wittelsbach" gelangte das edle Haus Wittelsbach zur Regierung über Bayern, das es seit 1180 ununterbrochen besitzt. Otto stammte von jenem Arnulf, der 938 Pfalzgraf in Bayern geworden und Scheyern erbaut hatte.

Otto's Vater gründete die Burg Wittelsbach bei Aichach, bezog sie 1113 und nahm für sich und seine Nachkommen davon den Namen „Wittelsbach" an. Das alte Stammschloß Scheyern räumte er den Benediktinern ein. Er brachte auch die Pfalzgrafenwürde, die Arnulf in Folge seiner Empörung gegen Otto I. 954 verloren hatte von Neuem an sein Haus, nachdem sie fast zweihundert Jahre im Besitze anderer Geschlechter gewesen war.

Otto I., geb. 1120, schloß am Hofe und im Gefolge König Konrads des III. mit dessen Neffen und Nachfolger Friedrich Barbarossa treue Freundschaft und bewährte sie namentlich, als Friedrich König und Kaiser geworden und dadurch in manche verwickelte Lage gekommen war. Dreißig Jahre lang diente der kluge, redliche und tapfere Otto dem großen Kaiser als Rathgeber, Gesandter und Feldhauptmann, begleitete ihn auf allen Zügen nach Italien und rettete auf der Rückkehr von da 1155 ihm und dem Reichsheere Ehre und Leben. Unweit Verona nämlich drohte von den steilen Felsen des Engpasses bei Chiusa an der wildfluthenden Etsch ein veronesischer Edelmann Alberich mit etwa fünfhundert Spießgesellen dem durchziehenden Heere Tod und Verderben, wenn nicht jeder Mann mit Harnisch und Pferd den Durchgang erkaufe. Die Gefahr war groß. Der Kaiser meinte, der „Reichsbannerträger" Otto sei der Mann, das Heer zu befreien und zugleich den Schimpf zu rächen. Es geschah. Otto erklomm mit 200 muthigen auserlesenen Bayern die unersteiglich scheinenden Höhen, fiel unvermuthet den Veronesern in den Rücken, tödtete sie mit dem Schwerte oder stürzte sie in die Tiefe. „Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers und Deutschlands gerettet", so erscholl es allenthalben. Der Kaiser aber

trug den Dank für diese That und die vielen treuen Dienste dadurch ab, daß er am 29. Juni 1180 zu Regensburg dem erprobten Freunde feierlich die Herzogsfahne von Bayern übergab. Otto trat aber erst nach wiederholter Belehnung zu Altenburg am 18. Oktober das Herzogthum an.

Dessen Grenzen waren durch den Wegfall Kärnthens und Steiermarks, sowie der Ostmark, die zu eigenen Herzogthümern erhoben worden waren, bedeutend verengert. Es umfaßte wenig mehr, als das heutige Ober- und Niederbayern und die südliche Oberpfalz. Und in diesem Gebiete ward Otto an innerer Macht nicht nur von den meisten Bischöfen, sondern auch von vielen Grafen, deren mancher ihm den Vasalleneid nicht leisten wollte, weit übertroffen.

Der Herzogsbezirk beschränkte sich auf München, die Herzogsburg in Regensburg und die Grafschaft Burghausen. Otto's Stammgüter bestanden in den zwei Grafschaften Scheyern und Wartenberg und einigen Gütern um Straubing und Lengenfeld.

Otto mußte noch zur Besiegung Heinrichs des Löwen mitwirken, der sich dem Urtheile des Kaisers nicht unterwerfen wollte. Nachdem es geschehen bereisete er Bayern Gau für Gau, hielt öffentlich Gericht und Landtage zur Herstellung der sehr gestörten Sicherheit und Ordnung.

Die Verwaltung die Polizei, der Finanzen &c. übertrug er einem Vicedom (Vizthum, Statthalter), dem Vögte, Zöllner und Schaffner untergeben waren. Die Einkünfte des Herzogs bestanden in Gilten von Haus- und Lehengütern, in Zöllen-, Münz-, Fischerei-, Zehent- und Getreidedienst-Erträgnissen.

Ein Mittel zur Stärkung der herzoglichen Gewalt erkannte er in der Gründung und Begünstigung der Städte. Landshut dankt ihm sein Entstehen. Leider war Otto's Regierung von kurzer Dauer. Er starb auf dem Schlosse Pfullendorf bei Constanz 1183.

Ludwig I., der Kelheimer, sein Sohn, übernahm 1192 selbständig die Regierung, weil er erst in

diesem Jahre mündig wurde. In den ersten Jahren derselben hatte Bayern durch die Fehden zwischen den mächtigen Grafen (von Bogen und Ortenburg) und die Kämpfe zwischen dem Welfen Otto von Braunschweig und dem Hohenstaufen Philipp von Schwaben um die deutsche Krone viel zu leiden. Ludwig hielt es mit dem letzteren, den sein Vetter Pfalzgraf Otto von Wittelsbach 1208 in Bamberg ermordete. Ludwig zerstörte des geächteten Mörders Burg Wittelsbach und erbaute aus ihren Steinen die Mauern des nahen Städtchens Aichach. Philipps Gegner und Nachfolger, König Otto, verlieh ihm auch die Güter des Geächteten und sprach ihm und seinen Nachkommen in einer Urkunde den erblichen Besitz Bayerns zu. Das Pfalzgrafenamt in Bayern erhielt der Graf von Ortenburg. Im Jahre 1214 übertrug Kaiser Friedrich II., Barbarossa's Enkel, auf dessen Seite im Kampfe mit König Otto Ludwig getreten war, diesem die Pfalzgrafschaft am Rhein. In deren ruhigen Besitz gelangte aber erst sein Sohn Otto der Erlauchte durch Vermählung mit Agnes der Tochter und Erbin des letzten Pfalzgrafen Heinrichs des Schönen 1225. Ludwig baute das Schloß Trausnitz bei Landshut, (wo er seine Vermählung mit Ludmilla, der Wittwe des Grafen von Bogen feierte), gründete Landau an der Isar, erhob das durch ihn vergrößerte Straubing und Landshut zu Städten. 1231 fand er auf der Brücke zu Kelheim den Tod durch die Hand eines Meuchelmörders.

Otto II., der Erlauchte, verlegte seine Residenz von Kelheim nach Landshut und hielt auch häufig Hof in Heidelberg. Seine Regierung war eine fast ununterbrochene Reihe von Kämpfen. In dem Streite des Kaisers Friedrich II. mit dem Pabste war er, nachdem sich alle bayer. Bischöfe für den Kaiser ausgesprochen hatten, auch auf dessen Seite getreten. Dafür ward Otto mit dem Banne und das Land mit dem Interdikte belegt. Sieben Jahre dauerte letzteres und brachte schwere Drangsale über Bayern; doch Herzog und Volk hielten standhaft dem Kaiser die Treue, bis Otto 1253 schnell starb. Seine beiden Söhne Ludwig und Heinrich erwirkten Lö-

sung von Bann und Interdikt. Sie führten die Regierung des Herzogthums, das Otto d. Erl. zuerst in Pfleg- und Kastenämter eingetheilt hatte, gemeinsam drei Jahre bis 1255.

II. Die Zeit der Theilungen.

1255—1506.

Die erste Landestheilung 1255.

Bayern war in Folge der Erwerbungen durch die drei ersten wittelsbachischen Herzoge (etwa zwölf Grafschaften und die Pfalzgrafschaft am Rhein) das größte und mächtigste Herzogthum in Deutschland geworden, während die anderen Herzogthümer schon zerfallen waren oder mit Ausnahme Oesterreichs ihrem Ende entgegen gingen. Die bayerischen Lande mit Rheinpfalz — ein Gebiet von fast 800 Quadratmeilen und 2 Mill. Einw., das dem deutschen Länderbesitz der Hohenstaufen beinahe gleichkam, — hätten wohl die Grundlage für ein Kaiserthum werden können; aber Kraft und Macht des Hauses ging durch die vielen unheilvollen Landestheilungen verloren. Die erste nahmen 1255 die Söhne Otto's des Erlauchten vor. Der ältere, Ludwig II., erhielt Oberbayern, einige Aemter des Nordgau's (Lengenfeld, Schwandorf, Regenstauf, Kalmünz, Velburg, Stauf) und die Pfalzgrafschaft am Rhein mit der Churwürde; Heinrich XIII.: Niederbayern, Sulzbach und Cham. Beide Brüder nannten sich Herzoge und Pfalzgrafen, führten im Wappen den pfälzischen Löwen und die blauen und weißen Rauten und übten das Churrecht gemeinschaftlich aus.

Oberbayern.

1255—1294.

Ludwig II., der Strenge, machte München zur Hauptstadt seiner Herzogthumes, das in zwei Vizedom-

ämter: München und Lengenfeld, eingetheilt war. Für die Pfalz bestand in deren Hauptstadt Heidelberg ein solches.

Ludwigs jähzornige und strenge Gemüthsart riß ihn zu einer schweren Blutthat hin. Er ließ aus falschem Argwohn seine Gemahlin Maria, eine Tochter des Herzogs von Brabant, im Schlosse zu Donauwörth, wo sie bei seiner Schwester Elisabeth, der Wittwe König Konrads VI., weilte, 1256 ohne Untersuchung unschuldig hinrichten. Als sich unmittelbar darauf die Unschuld der edlen Frau herausstellte, überkam den Herzog eine solche Reue, daß sich seine Haare in Einer Nacht gebleicht haben sollen. Um die Ruhe des Gewissens wieder zu erlangen, machte er eine Pilgerfahrt nach Rom und gründete zur Sühne das Kloster Fürstenfeld.

Ludwig leistete seinem Bruder Heinrich gegen den ländersüchtigen König Ottokar von Böhmen, als dieser in Niederbayern eingedrungen war, treue Hilfe. Beide vereint brachten diesem bei Mühldorf 1257 eine solche Niederlage bei, daß er um Frieden bat. Leider wurde die Eintracht der beiden Brüder in Folge der Theilung des hohenstaufischen Erbes gestört.

Der letzte Hohenstaufe, Konradin, der Sohn ihrer Schwester Elisabeth, hatte, ehe er nach Unteritalien zog, um seine Ansprüche auf dieses Land geltend zu machen, als Erben seiner Güter die Herzoge Ludwig und Heinrich, seine Oheime, eingesetzt. Nach seinem beweinenswerthen Ende 1268 theilten sie dieselben, wobei Ludwig, weil Konrad an ihn schon vorher Vieles verpfändet hatte, den größeren Theil erhielt. Dieser umfaßte die Güter am Lech, darunter Schongau, und im Nordgau: Hohenstein, Hersbruck, Auerbach, Vilseck, Neumarkt, Plech. 1269 kam Ludwig auch in den Besitz der Stadt Amberg als babenbergisches Lehen.

Die Uneinigkeit der Brüder trat besonders 1273 bei der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen Könige, wodurch das unheilvolle Interregnum geendigt wurde, hervor. Ludwig nahm Partei für Rudolf, Heinrich für dessen Gegner Ottokar von Böhmen. Außer den

hieraus enspringenden Zwistigkeiten war Ludwigs Regierung noch sehr durch das Unwesen der Raubritter und des Faustrechtes, das während des von 1254—1273 dauernden Interregnums seinen Höhepunkt erreicht hatte, durch die Geißler (Flagellanten) sehr beunruhigt. Er kämpfte gegen erstere bis zu seinem Tode, der 1294 zu Heidelberg erfolgte.

Niederbayern.

1255 - 1341.

Heinrich XIII., † 1290.

Otto III., † 1312. — Ludwig III. † 1297. — Stephan I. † 1310.

Otto III.: Heinrich XV., der Natternberger, † 1333

Stephan I.: Heinrich XV. † 1339. — Otto † 1335

Heinrich XV.: Johann † 1340.

Die Regierung Heinrich XIII., 1255—1290 war zum größten Theile mit Kämpfen und Streitigkeiten gegen Ottokar von Böhmen, seit der hohenstaufischen Erbtheilung gegen den eigenen Bruder und König Rudolf erfüllt. Von der hohenstaufischen Erbschaft fiel an Niederbayern die kleinere Hälfte: ein Theil des Nordgaues: Floß, Parkstein und Weiden. Die letzteren Jahre seiner Regierung verwendete Heinrich auf die innere Ordnung seines Herzogthumes. Er theilte es in zwei Vizedomämter: Pfarrkirchen mit 15 und Straubing mit 14 Pflegämtern. Heinrichs Tod erfolgte in Landshut, seiner Residenzstadt mit Hinterlassung dreier Söhne: Otto III., Ludwig III. und Stephan. Nach Anordnung des Vaters regierten sie gemeinsam. Feindschaft mit Oesterreichs Herzogen brachte dem Lande öfter Verheerung und Plünderung. 1301 wählten die Ungarn Otto III., weil seine Mutter eine ungarische Prinzessin gewesen war, zu ihrem Könige. 1305 wurde er als solcher gekrönt, konnte sich aber auf dem Throne nicht behaupten und kehrte wieder nach Nie-

derbayern zurück. Nach dem Tode seiner beiden Brüder ward er Alleinherrscher und sein Streben darauf gerichtet, die ungarische Königskrone wieder zu gewinnen. Um hiezu die nothwendigen Geldmittel zu erhalten, verkaufte er 1311 an 70 Adelsgeschlechter und 19 Städte die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Grundholden (Ursprung der Hofmarks- oder Patrimonialgerichte). Die Urkunde darüber, der erste Freiheitsbrief für Adel und Städte, heißt die Ottonische Handveste, welche die Grundlage der sich nun bildenden niederbayer. Landstände oder Landschaft ist. Der Tod ereilte aber Otto III., ehe er die Ausführung seines Planes begonnen hatte 1312. Er hinterließ einen einzigen Sohn, Heinrich XV., den Natterberger, so genannt, weil er auf dem Schlosse Natternberg geboren wurde. Von seinem Bruder Stephan waren auch noch zwei unmündige Söhne: Heinrich XIV. und Otto IV. vorhanden. Auf dem Sterbebette hatte Otto III. diese drei Prinzen der Obsorge seiner getreuen Bürger von Landshut und Straubing empfohlen und ihnen ein eidliches Versprechen abgenommen, Niemand andern als den oberbayer. Herzog Ludwig den Bayer als Vormund anzuerkennen. Die Bürger erfüllten treu das gegebene Wort und Herzog Ludwig übernahm die Vormundschaft. Das verdroß den niederbayerischen Adel gewaltig, so daß er Herzog Friedrich den Schönen von Oesterreich bewog, die Vormundschaft Ludwig zu entreißen und sie selbst zu führen. Daraus entstand viel Unheil und Fehde zwischen dem Adel und den Bürgern und endlich ein Krieg, der sog. Vormundschaftskrieg zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen. Dieser fiel mit einem zahlreichen Heere in Bayern ein und drang bis Moosburg vor. Ludwig hatte die oberbayerischen und nordgauischen Ritter mit ihren Leuten aufgeboten. Außerdem waren ihm die tapferen wehrhaften Bürger von Ingolstadt, Landshut, Moosburg und Straubing zu Hilfe geeilt. Beim Dorfe Gammelsdorf entbrannte am 9. November 1313 die Schlacht und endete mit einer gänzlichen Niederlage der Oesterreicher. Ludwig gab seinen treuen Mitkämpfern reiche Beute, den Landshutern aber noch statt

der drei Pickelhauben drei Ritterhelme und den Ingolstädtern den feuerspeienden Panther ins Wappen zur ruhmreichen Erinnerung an den bewiesenen Heldenmuth. Ludwig behielt nun unangefochten die Vormundschaft, bis der ältere Prinz Heinrich XIV. mündig wurde. Dessen Bruder und Heinrich der Natternberger starben in der Blüthe ihrer Jahre, und Heinrich XIV. selbst hinterließ bei seinem Tode 1339 nur einen einzigen eilfjährigen Sohn Johann, der 1340 seinem Vater in die Gruft folgte. Mit ihm erlosch der Mannsstamm Heinrichs XIII. und das Herzogthum Niederbayern wurde wieder mit Oberbayern vereinigt.

Ludwig der Bayer.

1294 — 1347.

Ludwig d. B. war der jüngere von den beiden Söhnen Ludwig des Strengen. Da er bei des Vaters Tod 1294 noch unmündig war, so führte sein älterer Bruder Rudolf die Regierung. 1302 trat er in dieselbe als Mitregent. Leider herrschte zwischen beiden Brüdern nicht immer Friede und Eintracht. Rudolf war fast jederzeit auf Seite der mächtigen und zahlreichen Gegner Ludwigs. Nach mehrmaliger Trennung und Wiedervereinigung entsagte Rudolf 1317 der Regierung und verließ Bayern. 1319 starb er in Oesterreich.

Mit seinem Freunde und Jugendgenossen Friedrich d. Schönen hatte Ludwig, der am Hofe des Herzogs und spätern Königs Albrecht v. Oesterreich, seines Oheims, erzogen worden war, den ersten Kampf im bereits erwähnten Vormundschaftskrieg zu bestehen. Bald folgte diesem ein zweiter. Ludwig wurde nemlich 1314 von vier Churfürsten zum deutschen Könige gewählt und zu Aachen feierlich gekrönt. Zwei Churfürsten aber, darunter sein Bruder Rudolf, stellten Friedrich d. Sch. als solchen auf, und dieser wollte Ludwig die Krone entreißen. Die Folge war ein achtjähriger Krieg, den der Sieg bei Ampfing (unweit Mühldorf) am 28. Sept. 1325 entschied. An 70,000 Mann zählte jedes der Heere, die

sich hier gegenüber standen. Der König von Böhmen, der Burggraf von Nürnberg, Heinrich von Niederbayern, die treuen Städte, aus München allein 300 tapfere Bäcker, kämpften für Ludwig; Seyfried Schweppermann (Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei) leitete als Feldhauptmann des bayerischen Heeres die Schlacht. Friedrich d. Sch. ward mit vielen Edlen gefangen und von Ludwig seinem Vicedom Weigl anvertraut, der ihn auf die Burg Trausnitz bei Nabburg in ritterliche Haft führte.

Damit hatte aber Ludwig noch keineswegs Ruhe und Frieden erlangt; es erstanden ihm neue Gegner in Papst Johann XXII. und dessen Anhängern. Ersterer verlangte ohne Berechtigung, daß Ludwig der deutschen Krone entsage, und belegte ihn, als er es nicht that, mit dem Banne, alle Orte aber, die Ludwig gehorchen würden, mit dem Interdikte (1324).

In der Bannbulle versagte der Papst Ludwig jeden Titel, nannte ihn nur den Bayern, welche Bezeichnung zum ehrenvollen Beinamen wurde.

Ludwig versöhnte sich hierauf 1325 mit Friedrich dem Schönen in Trausnitz und gab ihm ohne Lösegeld die Freiheit. Friedrich sollte der getroffenen Verabredung gemäß seinen Bruder Leopold, Ludwigs unermüdeten Feind, zum Frieden bewegen; als ihm dieß nicht gelang, stellte er sich freiwillig wieder zur Haft in München. Doch Ludwig nahm ihn als Freund auf und übertrug ihm die Regierung, als er selbst 1327 einen Römerzug zur Erwerbung der Kaiserkrone antrat. Auf der Rückkehr von demselben schloß er in der Stadt Pavia mit den Söhnen seines verstorbenen Bruders am 4. Aug. 1329 den für Bayern so wichtigen Hausvertrag. Vermöge desselben erhielten die Söhne Rudolfs und ihre Nachkommen: die Rheinpfalz und den größeren Theil des Nordgaues: Amberg, Nabburg, Neumarkt und was nördlich davon gelegen, von nun an Oberpfalz genannt. Ludwig behielt Oberbayern und den südlichen Theil des Vicedomamtes Burglengenfeld. Die Chur sollte abwech-

selnd ausgeübt werden und eine Linie die andere im Falle des Erlöschens beerben. —

Allen Ernstes suchte Ludwig eine Aussöhnung mit dem Papste: aber es war vergebens. Der Kampf dauerte fort; doch Ludwig blieb ungebeugt in allen Bedrängnissen.

Die Macht seines Hauses vergrößerte Ludwig bedeutend. 1323 belehnte er seinen ältesten Sohn Ludwig den Brandenburger mit der Markgrafschaft Brandenburg. 1341 erbte er selbst Niederbayern. Ein Jahr später vermählte sich Ludwig der Brandenburger mit Margaretha Maultasche, Gräfin von Tyrol, und erwarb dadurch dieses Land. Nach dem Tode des Bruders seiner eigenen Gemahlin, des Grafen von Holland, kamen die niederländischen Grafschaften: Holland, Seeland, Hennegau und Friesland an sein Haus.

Ludwig vergrößerte aber Bayern nicht bloß, er war auch für dessen innere Wohlfahrt besorgt. Er unterdrückte nämlich Raub und Faustrecht, brach die Burgen des Raubadels und sorgte für Recht und Ordnung. Zu diesem Zwecke ließ er ein „Landrechtsbuch" in deutscher Sprache verfassen. Besonders günstig wie kein König und Herzog vor ihm, erzeigte er sich den Städten und Bürgern, seinen treuesten Stützen. München verdankte ihm Erweiterung und Verschönerung mit herrlichen Gebäuden, städtische Freiheit fast gleich einer Reichsstadt und ein eigenes „Stadtrecht." Nürnberg genoß durch ihn Zollfreiheit von München bis in die Niederlande. Außerdem wurden von ihm bedacht: Amberg, Aichach, Landsberg, Schongau, Ingolstadt, Kelheim, Wasserburg. Bayern war zu einer noch nie dagewesenen Blüthe gelangt. Freigebig war er auch gegen Kirche und Klöster. Das Kloster Ettal gründete er. — In Oberbayern war eine Landschaft unter seiner Regierung entstanden Den Anfang hiezu bildete eine von ihm und seinem Bruder Rudolf 1302 erlassene Urkunde, worin die beiden Herzoge den geistlichen und weltlichen Herren, freien Bürgern und Hofbesitzern gegen Bewilligung einer „gemeinen

Viehsteuer" (weil nach dem Viehstande entrichtet) das Recht der Einigung zugestanden.

Ludwig starb am 11. Oktober 1347 unweit Fürstenfeld plötzlich, als er auf die Bärenjagd reiten wollte. Die dankbaren Münchener Bürger holten die Leiche des großen Bürgerfreundes feierlich in ihre Stadt. Churfürst Maximilian I. errichtete dem ruhmreichen großen Ahnherrn ein kunstreiches Denkmal in der Domkirche zu U. l. F.

Die Söhne Ludwigs des Bayers.

Ludwig hinterließ seinen sechs Söhnen einen Länderbesitz, der — von der Nab bis zur Etsch, an der Elbe und der Nordsee — eine Größe von 1200 Quadrat-Meilen hatte und zur Hoffnung berechtigte, das Haus Wittelsbach würde eines der mächtigsten in Europa. Aber die nun folgenden Theilungen, welche an Zahl und Bedeutung die bisherigen weit übertreffen, zersplittern es in eine Menge machtloser Zweige. Die 6 Söhne Ludwigs theilen nicht weniger als dreimal 1349, 1351 und 1353, wodurch

Oberbayern - Tyrol, (Ludwig V. der Brandenburger),
Brandenburg, (Ludwig VI. der Römer, und Otto V.),
Niederbayern-Landshut (Stephan II. mit der Hafte),
" Straubing (Albrecht I.),
Holland (Wilhelm I.) —

entstehen. Die Hauptlinien sind Oberbayern-Tyrol und Niederbayern - Landshut.

Ludwig der Brandenburger erwirkte die Aufhebung des Interdiktes und die Anerkennung seiner Ehe mit Margaretha Maultasche. Sein ihm 1361 folgender einziger Sohn Mainhard starb schon nach zwei Jahren 1363 ohne Erben.

Stephan mit der Hafte nahm unverweilt von Oberbayern Besitz. Tyrol ging verloren; Marg. Maultasche gab es an Oesterreich. Ein fünfjähriger Krieg, den

Stephan um dasselbe führte, brachte 1369 nur einen kleinen Theil: Kuffstein, Rattenberg und Kitzbüchel, zurück.

Die Mark Brandenburg riß der ländersüchtige Kaiser Karl IV., König von Böhmen an sich. Er besetzte sie und zwang Otto (Ludwig der Römer war bereits kinderlos gestorben) zur Abtretung derselben um eine Spottsumme 1373. Otto starb wie sein Bruder, ohne Erben zu hinterlassen 1379.

Nach Wilhelms I. kinderlosem Tode 1377 war sein Bruder Albrecht I. von Straubing in den Besitz Hollands gelangt. 1425 stirbt mit Johann auch dessen Mannsstamm aus. Um das Herzogthum Niederbayern=Straubing erheben die übrigen bayerischen Herzoge Streit; ein Spruch des Kaisers theilt es unter die vier „Häupter" derselben. Johanns Tochter Jakobäa erbt Holland, muß es aber nach schweren Fehden 1433 an Burgund abtreten.

Die Regierung der Söhne Ludwigs des Bayers war außer den diese Theilungen begleitenden Zwistigkeiten, eine kampf= und bedrängnißvolle. Eine furchtbare Pest, der schwarze Tod, die 1349 ganz Europa von Osten nach Westen durchzog, wüthete auch in Bayern schrecklich z. B. in Passau raffte sie täglich 150—180 Menschen, einmal sogar 330 an einem einzigen Tage weg. Kaiser Karl IV., der an allen Verlusten Bayerns die größte Schuld trägt, sprach durch die goldene Bulle 1356 der Ludwig'schen Linie das Churrecht ab und theilte es der Rudolfischen allein zu.

Ludwig der Bayer † 1347.

Ludwig d. Brandenburger. (Brandenburg u. Oberbayern.) † 1361.	Stephan II. m. d. Hafte. (in Landshut u. München.) † 1375. (s. nächste Seite.)	Ludwig VI. d. Römer. † 1365.	Wilhelm I. Straubing= † 1358	Albrecht I. Holland.	Otto V. Churf. in Brandenbg. † 1379.
Meinhard † 1363.			Wilhelm II. † 1417.	Albert II. † 1399.	Johann † 1427.
			Jakobäa † 1436.		

Die Linie Stephans II. mit der Hafte.

Stephan II. † 1375.

(Bayern-Ingolstadt).	(Bayern-Landshut).	(Bayern-München).
Stephan III. der Kneyffel † 1413.	Friedrich I. † 1393.	Johann II. † 1397.
Ludwig VII. d. Gebartete † 1447.	Heinrich d. Reiche † 1450	Ernst — Wilhelm † 1438 † 1435.
Ludwig VIII. der Höckerige † 1445.	Ludwig d. Reiche † 1479.	Albert d. Fromme † 1460.
	Georg d. Reiche † 1503.	

Johann, Sigmund, Albrecht der Weise † 1508, Christoph, Wolfgang.

Stephan II. mit der Hafte (Fibulatus), Ludwig des Bayers zweiter Sohn, hatte bei der Theilung von 1353 den größten Theil Niederbayerns mit der Stadt Landshut erhalten. 1363 erbte er hiezu von Mainhard Oberbayern und vereinigte so wieder die Haupttheile Bayerns. Bei seinem Tode 1375 hinterläßt er drei Söhne: Stephan III., Friedrich und Johann II., welche 16 Jahre gemeinsam und einträchtig regieren. Dann 1392 schreiten sie zu einer Theilung des Landes, wodurch

Bayern-Ingolstadt — (Stephan III.)
Bayern-Landshut — (Friedrich I.)
Bayern-München — (Johann II.)

entstehen. Zu gleicher Zeit wurde auch das Recht der Landstände, welche seit der Ottonischen Handveste und der Urkunde der oberbayerischen Herzoge von 1302 manche Freiheiten errungen hatten, dahin festgestellt, daß zur Erhebung von Steuern, zum Verkaufe oder zur Verpfändung von Staatsgütern und zur Beschließung von Krieg oder Frieden ihre Zustimmung nothwendig sei.

Bayern-Ingolstadt 1392—1447.

Die Herzoge dieser Linie lagen immer in Kampf und Fehde. Besonders unruhig und hochfahrend war Ludwig der Gebartete, dem sein Land zu klein war. Er brachte wilde Fehden über die Länder der drei übrigen bayerischen Linien und das angrenzende Franken. Die Veranlassung dazu fand er in der Theilung von 1392 und dem Heimfall Straubings. Kaiser Sigmund bestätigte die erstere und erließ auch einen Schiedsspruch über letzteren.

Da er sich aber nicht zufrieden gab und auch von der Geistlichkeit der Bedrückung angeklagt wurde, sprach über ihn das Conzilum in Basel den Bann, der Kaiser die Acht aus. Weil er seinen Sohn, Ludwig den Höckerigen zurücksetzte und von der Regierung ausschließen wollte, bekriegte ihn dieser, nahm ihn gefangen und gab ihn dem Burggrafen von Nürnberg, dem Feind des Gebarteten, zur Verwahrung. Nach des Höckerigen Tod löste ihn Heinrich von Niederbayern aus der Haft des Burggrafen und brachte ihn nach Burghausen in Gewahrsam. Hier starb er, unbeugsam bis zum Tode, noch mit dem Banne belastet, achtzig Jahre alt 1447. Sein Land fiel an

Bayern-Landshut.
1392—1503.

Friedrich I., Stephans mit der Hafte verständigster Sohn, ein tapferer besonnener Mann, stärb schon ein Jahr nach der Theilung und hinterließ einen einzigen Sohn: Heinrich XVI. den Reichen, der aus jugendlicher Unerfahrenheit und unter dem Einflusse schlechter Rathgeber und Höflinge Anfangs verschwenderisch und gewaltthätig regierte. Als er, durch seine Räthe verleitet, die Bürger Landshuts in ihren Freiheiten beeinträchtigte, wollten sich diese an den Kaiser wenden, was für einige Verbannung, für mehrere schwere Geldstrafe zur Folge hatte. Viele der Gedrückten ver-

schworen sich nun zu gewaltsamer Selbsthilfe, namentlich zum Sturze der Höflinge, wurden aber verrathen und mit blutiger Strenge bestraft, so daß allenthalben Unruhe und Schrecken entstand.

Doch jetzt änderte auch der Herzog seinen Sinn. Er entließ die Höflinge, gab den Bürgern ihre Rechte zurück, wies alle Einkünfte zur Tilgung der Schulden an und trat dann in Preußen in Sold des deutschen Ordens. Nach zwei Jahren kehrte er zurück und waltete sparsam und strenge; namentlich verfuhr er mit dem Raubadel unerbittlich, so daß die Sicherheit nirgends so groß war, als in seinem Lande, das durch einen Theil der Straubingererbschaft und Bayern-Ingolstadt eine bedeutende Vergrößerung erhalten hatte.

Sein Sohn Ludwig der Reiche (1450—1479) war ein edler, trefflicher Fürst. Das vom Vater hinterlassene reiche Erbe verwendete er zum Wohle des Volkes. „Ich bin nur dann reich, wenn meine Bürger es sind," pflegte er zu sagen. Er hob Handel und Bergbau, besonders die Salzwerke von Reichenhall und Hallein, steuerte dem Wucher der Juden und förderte Kunst und Wissenschaften, letztere namentlich durch Gründung der Universität Ingolstadt 1472. Er liebte aber auch, einen anständigen Hof zu halten. Berühmt ist die Pracht und der Luxus der Hochzeitfeier, die er seinem Sohne Georg bei dessen Vermählung mit Hedwig von Polen 1475 veranstaltete.

Als Gäste waren zugegen der Kaiser Friedrich III., eilf Herzoge und Markgrafen, alle bay. Bischöfe, 40 Reichsgrafen, über 100 Freiherren, die Landstände, Abgeordnete der Städte und Märkte. Die Anzahl der fremden Pferde in und vor der Stadt betrug 9000. Die Kleidung des Bräutigams war 50,000 fl. werth. 1100 Trompeter und Pfeifer begleiteten den Zug in die Kirche. Die Gäste mit ihrem Gefolge wohnten und speiseten auf Kosten des Herzogs in allen größeren Häusern der Stadt, wohin er aus allen niederbay. Klöstern die Köche berufen hatte. Das Fest dauerte 8 Tage und kostete

70,000 Dukaten. Beim Turniere streckte Herzog Christoph der Springer einen prahlerischen Polen in den Sand, daß er beschämt abzog.

Georg der Reiche vermählte seine einzige Tochter Elisabeth mit Ruprecht, dem Sohne des Churfürsten Philipp von der Pfalz und setzte sie, da er keinen Sohn besaß, den wittelsbachischen Erbverträgen entgegen zur Erbin seines Landes ein. Darüber entstand nach Georgs Tode zwischen Pfalzgraf Ruprecht und dem erbberechtigten Albrecht IV., Herzog von Bayern-München, der sogenannte Landshuter Erbfolgekrieg 1504. Neun Monate verheerte er schrecklich Bayern und Pfalz, dann machte ihm 1505 ein Vergleich ein Ende. Durch denselben erhielt Albrecht als Haupterbe das Herzogthum Bayern-Landshut; für die beiden Söhne Ruprechts ward aus einem Gebiete an der Donau und dem größten Theil der Oberpfalz ein neues Fürstenthum: Pfalz-Neuburg, auch die junge Pfalz genannt, mit den Hauptorten Neuburg a. D. und Sulzbach errichtet. Eine weitere Folge des zwar kurzen, aber verderblichen Krieges war ein Länderverlust, wie ihn Bayern noch nicht erlitten. Kaiser Max I. riß den bisher noch zu Bayern gehörigen Theil Tyrols und einige schwäbische Grafschaften an sich; an Nürnberg kamen mehrere oberpfälzische Orte, darunter Altdorf, Hersbruck, Lauf.

Bayern-München 1392—1508.

Nach dem Tode des Herzogs Johann, dem bei der Theilung 1392 Bayern-München als Antheil zugefallen war, übernahmen seine beiden Söhne Ernst und Wilhelm gemeinschaftlich die Regierung, welche von mancherlei Kämpfen beunruhigt wurde. Zuerst kamen sie mit Ludwig d. Gebarteten von Ingolstadt in Streit und besiegten ihn mit Hilfe der tapferen Münchener Bürger 1422 bei Alling. Drei Jahre später kämpften sie wieder mit ihm und Stephan von Landshut um die Erbschaft der Linie Niederbayern-Straubing. Durch einen Schiedsspruch des Kaisers erhielten sie aus derselben die

Städte Kelheim und Straubing. Zu gleicher Zeit wüthete der Hussitenkrieg. Als Wilhelm starb, führte Herzog Ernst die Regierung allein. Leider befleckte er sie durch eine blutige That. Sein einziger Sohn Albrecht hatte sich zu Augsburg heimlich mit der schönen und tugendhaften Agnes Bernauer, einer Bürgerstochter aus dem schwäbischen Städtchen Biberach, vermählt und sie auf sein festes Schloß Vohburg geführt. Herzog Ernst suchte eine Trennung herbeizuführen, Albrecht war aber nicht dazu zu bewegen. Darum ließ Ernst, als dieser längere Zeit abwesend war, die unglückliche Agnes als Zauberin und Verführerin seines Sohnes anklagen und zum Tode verurtheilen. Am 12. Okt. 1435 wurde zu Straubing das ungerechte Urtheil grausam vollzogen: das schuldlose Opfer von der Brücke in die Donau gestürzt und ertränkt. Albrecht ergriff gegen seinen Vater die Waffen, versöhnte sich aber mit ihm nach dreimonatlicher Fehde und ging später eine standesmäßige Ehe ein.

Albrecht III. war ein trefflicher Fürst. Wegen seiner ungeheuchelten Gottesfurcht erhielt er den Beinamen „der Fromme.“ Die angebotene Königskrone von Böhmen schlug er, weil noch ein unmündiger, aber erbfähiger Sohn des verstorbenen Königs vorhanden war, mit den Worten aus: „Billig ist's, Waisen zu beschützen, nicht zu berauben.“

Durch kräftige Handhabung der Rechtspflege, strenge Bestrafung der Raubritter und Zerstörung ihrer Burgen, Aufstellung von sog. Landsknechten (Polizeisoldaten) für die Sicherheit der Straßen verbreitete und wahrte er Ruhe und Ordnung, durch Einführung gleichen Maßes und Gewichtes förderte er Handel und Verkehr.

Dem schädlichen Familienzwiste, den es bisher so reichlich gegeben, suchte er durch die Bestimmung vorzubeugen, daß nach seinem Tode immer nur zwei und zwar die ältesten seiner Söhne gemeinschaftlich regieren sollten. Deren waren fünf: Johann, Sigmund, Albrecht der Weise, Christoph und Wolfgang.

Albrecht IV. war der hervorragendste unter ihnen, gebildet, umsichtig, eben so gewandt mit der Feder, wie

mit dem Schwerte. Johann starb bald an der Pest, und Sigmund, der sich lieber mit der Jagd und Kunst, Musik, Malerei und Bauen beschäftigte, überließ die Regierung Albrecht IV. gern allein. Die beiden jüngeren Brüder verlangten wohl einen Antheil daran; Christoph, berühmt wegen seiner Stärke und körperlichen Gewandtheit (der Stein und drei Nägel in der Münchener Residenz) hatte deßwegen mit Albrecht viele Händel. Endlich machte er eine Wallfahrt ins heilige Land und starb auf dem Rückwege zu Rhodus.

Wolfgang hatte auf jeden Regierungsanspruch schon früher verzichtet.

Albrecht machte nach dem Tode Georgs des Reichen seine Ansprüche auf Bayern-Landshut mit Erfolg geltend und vereinigte wieder Oberbayern und Niederbayern. Um das wieder verbundene Land ferner vor Zersplitterung seiner Kraft durch unheilvolle Theilungen zu bewahren, erließ Albrecht mit Bewilligung seines Bruders Wolfgang und der Stände anf einem Landtage zu München am 8. Juli 1506 das weise Hausgesetz über das Erstgeburtsrecht. In demselben wurde bestimmt: Ober- und Niederbayern sollen in Zukunft nur Ein Herzogthum sein, nie mehr getheilt werden und in demselben nnr Ein Landesfürst regieren. Dieser sei jederzeit der erstgeborne oder älteste Sohn. Die nicht regierenden, jüngeren Söhne sollen den Titel eines Grafen führen und vom achtzehnten Jahre an jährlich 4000 fl. beziehen. Der Kaiser bestätigte das wohlthätige Gesetz, mit dessen Einführung ein neuer Abschnitt der Geschichte Bayerns beginnt.

Reichsunmittelbare Gebiete in Bayern.

Obwohl zu Bayern gehörig und namentlich in kirchlicher Beziehung mit demselben enge verbunden, waren doch reichsunmittelbar und selbstständigen Fürstenthümern gleich: das Erzstift Salzburg nebst der gefürsteten Probstei Berchtesgaden, die Hochstifte Freising, Regensburg und Passau und die freie Reichsstadt Regensburg.

Die Erzbischöfe von Salzburg stellten sich in den Kämpfen der bayerischen Herzoge meistens auf die Seite ihrer Gegner. Von einem derselben wurde 1215 auf der Insel Herrenwörth das Bisthum Chiemsee errichtet, das bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts bestand. Die Bischöfe hatten aber ihren Sitz in Salzburg.

Passau erfreute sich als einer der vorzüglichsten süddeutschen Handelspunkte eines bedeutenden Wohlstandes, der aber zu sinken begann, als die Türken 1453 Constantinopel eroberten. Die Stadt versuchte öfter, von der bischöflichen Herrschaft frei zu werden und die Reichsfreiheit zu gewinnen; es gelang ihr aber nicht. Ebenso hatten auch die Kämpfe der Zünfte 1367 gegen Bischof und Adelsbürger um Betheiligung am Stadtregimente nicht den angestrebten Erfolg; doch erhielt die Stadt einen Rath und das Recht, einen Bürgermeister und Stadthauptmann aufzustellen, die der Bischof bestätigte.

Regensburg empfing, obwohl es schon früher königliche Stadt war, erst 1230 durch Friedrich II. die volle Reichsfreiheit, indem er die alten Rechte und Freiheiten bestätigte und mit neuen vermehrte. Das Burggrafenamt in derselben besaßen seit 1185 die Herzoge von Bayern, denen die Bürger Regensburgs treue Anhänglichkeit bewiesen, namentlich Ludwig dem Bayer.

Regensburg behauptete vor allen deutschen Reichsstädten den Vorrang; es war Haupt = Handels=, Geld= und Wechselplatz, im Besitze großer Handelsfreiheiten, nicht allein im deutschen Reiche, sondern auch in Ungarn und Italien. Die Münze daselbst, die der Herzog und der Bischof gemeinschaftlich besaßen, galt als Hauptmünze des Landes. — Zweimal geschah von hier aus der Abzug der Kreuzfahrer, 1147 und 1189, denen sich jedesmal der Bischof anschloß. Von den 36 großen Turnieren Deutschlands fanden in Regensburg vier statt. Leider welkte Regensburgs Blüthe bereits, als Augsburg und Nürnberg erst sich der ihrigen näherten. Wie in diesen Städten blieben auch in Regensburg Streitigkeiten der Zünfte, deren es 14 gab, mit den Adelsbürgern nicht aus, in Folge deren Erstere 1334 Betheiligung am

Rathe erlangten. Als 1435 ein Aufstand der Zünfte gegen den Rath ausbrach, unterwarf sich die Stadt dem Herzoge Albrecht IV. Aber der Kaiser betrachtete dieß als einen Abfall vom Reiche, sprach über sie die Acht aus und setzte nach Zurückgabe derselben von Seite Albrechts 1492 einen kaiserlichen Stadthauptmann ein, den die Stadt besolden mußte.

Das Bisthum war ursprünglich mit der Benediktinerabtei St. Emmeram vereinigt; Bischof Wolfgang (972—994), der zweite Gründer des Bisthumes, trennte dieses von dem Stifte und theilte zwischen beide die Güter. In naher Verbindung mit dem Hochstifte standen die drei reichsfürstlichen Abteien: Ober- und Niedermünster (Frauenklöster) und das bereits genannte St. Emmeram. Außerdem entstanden in Regensburg noch 7 und in der nächsten Nähe 2 Klöster. Das schönste Denkmal bischöflichen Wirkens in Regensburg ist der Dom, dessen Bau von 1275 bis 1496 dauerte und die Entstehung einer Bauhütte veranlaßt hatte.

Innere Zustände von 1080—1506.

Die Herzogsgewalt in Bayern sowohl, welche nach dem Aussterben der Karolinger zum bloßen Reichsamte geworden war, wie auch das Herzogsgebiet selbst, das sich am Anfange dieser Periode auf die Stadt München und einige Grafschaften beschränkte, wurde von den Wittelsbachischen Herzogen bedeutend erweitert, so daß wir Bayern am Ende dieses Zeitraumes, trotz großer Verluste als eines der mächtigsten deutschen Herzogthümer, untheilbar und erblich, unter der Herrschaft eines einzigen Landesherrn finden (514 Q.-M. mit ohngefähr 800,000 Einwohnern). Um es aber diesem Ziele zuzuführen, hatten die Herzoge viele und harte Kämpfe zu bestehen gegen äußere Feinde und im Innern gegen den mächtigen Adel, der sich in Trutz- und Schutzbündnisse geeinigt hatte z. B. in den Böckler-, Löwen-, Falkenbund 2c., und die Geistlichkeit; denn beide waren im Besitze großer, die Herzogsgewalt beschränkender Freiheiten und Vorrechte. Die

Einkünfte der Herzoge hatten sich ebenfalls verhältnißmäßig erhöht, so daß sie unter Ludwig d. Kelheimer jährlich 100,000 Mark Silber (2'400,000 fl.) betrugen. Doch gab es bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts noch keine Steuern; erst zu dieser Zeit entstanden sie, in Oberbayern durch Ludwig d. Bayer und Rudolf 1302, in Niederbayern durch die Ottonische Handveste. Sie wurden aber noch nicht jährlich und regelmäßig erhoben, sondern im Falle des Bedürfnisses (meistens zu Kriegen) von der Geistlichkeit, dem Adel, Bürgern und freien Landeigenthümern jederzeit neu bewilligt, in der Regel nur gegen Zugeständniß irgend eines Rechtes oder einer Freiheit an die Bewilligenden, worüber die Herzoge sogenannte Freiheitsbriefe ausstellten. Die hiebei betheiligten Prälaten, Adeligen, freien Grundbesitzer und Städte und Märkte bilden die Landstäude, Landschaft, eine von Kaiser und Reich anerkannte geschlossene Körperschaft, welche im Bedürfnißfalle vom Herzog zusammenberufen wurde und das Recht besaß: Steuern und Aufschlag zu bewilligen, sie durch eigene Beamte erheben zu lassen, die Staatsschuld zu überwachen, über Krieg und Frieden mitzuberathen und zu sprechen u. s. w. Bis zum Ende dieses Zeitraumes war die Zahl der ständigen Prälaten auf 146, der Adeligen, Ritter und freien Landeigenthümer auf 808 und der Städte und Märkte auf 406 angewachsen.

Das Gerichtswesen und die Verwaltung hat eine gänzliche Umgestaltung erfahren. Die alten Gaugerichte sind verschwunden. Es wurden zuerst zwei Vicedomämter (Vizthümer): München und Lengenfeld, dann in Folge der Landestheilungen noch: in Landshut, Straubing, Ingolstadt, Pfarrkirchen und Amberg errichtet. Jedes derselben zerfiel in herzogliche Aemter mit Unter- oder Schergenämtern.

An der Spitze eines Vicedomamtes stand ein Vicedom oder Statthalter; er war zugleich Vorstand des Hofgerichts und Oberanführer des Heerbannes. Die Aemter, Land- und Pfleggerichte, anfangs blos mit einem Landrichter, später auch noch mit einem Pfleger besetzt, übten

die höhere Gerichtsbarkeit und besorgten die Verwaltung; den Unterämtern war die niedere Gerichtsbarkeit übertragen. Außer diesen herzoglichen Aemtern gab es noch Stadt=, Herrschafts=, Klosterrichter und Pfleggerichte, welche in Städten und über die Unterthanen der geistlichen und weltlichen Herren die niedere Gerichtsbarkeit zu verwalten hatten. Ein besonderes Verdienst hatte sich Ludwig der Bayer durch sein Rechtsbuch erworben. Einige Zeit nach Gründung der Universität Ingolstadt wurden die Landgerichte nicht mehr mit Männern aus dem Adel oder Bürgerstande, sondern mit Rechtsgelehrten besetzt.

Zur Erhebung und Verwaltung der Einnahme von herzoglichen Gütern, der Gefälle, Forsten u. s. w. gab es Kasten=, später Rentmeisterämter genannt, Forst= und Mautämter.

Das Volk theilt sich nun in Adel, Geistlichkeit, Bürger und dienstpflichtige Bauern, die Leibeigenen sind fast ganz verschwunden, ebenso auch die alten mächtigen Grafengeschlechter, deren Besitzthum theils durch Kauf, theils durch Erbschaft an die Herzoge und Klöster und Stifter überging. Die Entwicklung der Handwerker zu einem eigenen berechtigten Stande, dem Bürgerstande, hängt enge mit der Entstehung und dem Aufblühen der Städte in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters zusammen. Das Herzogthum Bayern zählte unter Otto von Wittelsbach kaum zehn Städte und Bürgerorte, am Ende dieses Zeitraumes aber 116 ohne die bischöflichen. Die meist aus dem Stande der Hörigen hervorgegangenen Bürger gelangten nicht auf einmal in den Besitz der bürgerlichen Rechte und Freiheiten, sondern nach und nach, gewöhnlich durch Gunst der Herzoge, namentlich des großen Bürgerfreundes Ludwig des Bayers; manche errangen sie erst durch Kämpfe.

Gleichzeitig mit der Entwicklung zum Bürgerstande geschah die Einigung der Handwerker zu einem selbständigen geschlossenen Gewerbestand. Den Grund hiezu bildeten die Innungen oder Zünfte, durch welche gleiche oder auch verwandte Gewerbsgenossen in eine engere Verbindung traten. Deren Zweck war Ordnung und Schutz des

Handwerkes. Zu diesem Behufe stellten sie über Erlernung und Ausübung des Handwerkes, über Pflichten und Rechte der Lehrlinge, Gesellen und Meister u. s. w. in sog. Zunft- oder Artikelbriefen, Vorschriften auf, welche von der Obrigkeit bestätigt wurden und als Gesetz galten. Die Gewerbsthätigkeit nahm damit einen bedeutenden Aufschwung, namentlich lieferten Gold- und Silberarbeiter, Waffen- und Panzerschmiede kunstvolle, meisterliche Arbeiten.

Der Handelsstand war von den Herzogen und Königen mit mancherlei Freiheiten, vorzüglich Befreiung von Zöllen, bedacht worden und gewann dadurch sehr an Bedeutung und Ausbreitung. Markt- und Münzrechte kamen ihm ebenfalls zu Gute. Der alte Münzfuß war allmälig außer Geltung gekommen, an seine Stelle die Rechnung nach Pfund Pfennigen getreten, die aber verschieden war, wie es auch zweierlei Pfennige gab, weiße und schwarze. 1391 erließen die bayerischen Herzoge eine Verordnung zur Regulirung der Münzverhältnisse.

Bestimmungen derselben: 1 ℔ Regensburger Pfennige = 240 dl. gelten 4 Gulden oder 8 Schillinge. (Die Gulden sind aber verschieden von den unsrigen). Die in den Münzstätten zu München, Amberg und Oetting bisher geprägten haben nur die Hälfte dieses Werthes, also 1 ℔ derselben = 2 fl. Die schwarzen Pfennige hatten nur halben, später sogar noch einen geringern Werth, als die weißen. Ein weißer Regensburger dl. galt am Anfange des 14. Jahrhunderts ungefähr 4½ kr. heutigen Geldes, das ℔ also 18 fl. Dabei ist aber zu bedenken, daß das Geld damals einen fünfmal größeren Werth hatte, als heute.

Münz- und Wechselgeschäfte machten vorzüglich die Juden, die gegen eine jährliche Kopfsteuer in verschiedenen Städten besonderen Schutz genossen. Theils wegen ihres Wuchers, theils wegen anderer ihnen zur Last gelegten Verbrechen entstanden öfter Judenverfolgungen.

Auf die Wissenschaften und Verbreitung von Bildung in Bayern hatte den größten und segenbringendsten

Einfluß die Universität Ingolstadt und auch die Erfindung der Buchdruckerkunst (1440). Aber schon vor Entstehung der Ingolstädter Hochschule, mit dem Aufblühen des Städtewesens war eine entscheidende Wendung im Schulwesen eingetreten. Es entstanden nämlich neben den geistlichen, den Dom- und Klosterschulen, auch weltliche Schulen. Diese, sowie der weltliche Lehrerstand entwickelte sich nach zwei Seiten hin. In den einen lagen die Anfänge für unsere gegenwärtige Volksschule, die dortmals der Kindermeister hielt. Die Schulen der anderen Richtung (später Poetenschulen genannt) wurden von einem Rektor eingerichtet und geführt und sind die Vorläufer unserer heutigen Lateinschulen und Gymnasien. Die Einrichtung beider war zunftmäßig (Schulmeister und Gesellen, wozu noch fahrende Scolaren kamen).

Unter den Künsten nahm die Baukunst die erste Stelle ein. Sie schuf zahlreiche Kirchen im gothischen Style, der sich im Mittelalter entwickelte und nach dem 13. Jahrhunderte in Bayern zur allseitigen Herrschaft gelangte; besonders erwähnenswerth sind: die St. Martinskirche in Landshut, die Frauenkirche in München (von Herzog Sigmund und der Bürgerschaft 1468—1488 erbaut), die Pfarrkirchen zu Ingolstadt, Amberg, Landsberg u. s. w. Der wachsende Wohlstand und Geschmack der Bürger und Herren rief auch eine weltliche Baukunst hervor, welche statt der bisherigen einfachen Wohnung aus Holz, würdigere Wohnhäuser aus Stein, ferner gothische Schlösser und Thore, Rathhäuser und Gebäude mit hohen Giebeln, Erkern und Zinnen aufführte, wie man sie noch in den meisten altbayerischen Städten trifft. Bildhauer und Maler schmückten die Werke der Baukunst, namentlich mit prächtigen Glasgemälden, Miniaturmaler Meß-, Gebet- und andere Bücher mit eben so sinnigen, als schönen Verzierungen. Von der hohen Ausbildung der Stickerei (Nadelmalerei) und Teppichweberei jener Zeit in Bayern zeugen noch kunstvolle Ueberbleibsel z. B. Ornate, Meßgewänder 2c. 2c.

Das Kriegswesen unterlag einer bedeutenden Veränderung, vorzüglich durch Erfindung des Schießpulvers.

Am Anfange dieser Periode beruhte es noch auf dem Heerbanne und dem Lehenswesen. Aber Ersterer verschwand, als im 14. Jahrhunderte Kriegssteuern aufkamen, die von den zum Kriegsdienste verpflichteten Bewohnern erhoben wurden. Davon besoldete man Landsknechte (milites provinciales), ein durch das Land vertheiltes Fußvolk (Infanterie). Die Ritter mit ihren Reisigen bildeten noch immer die Reiterei, verloren aber ihre Bedeutung als am Ende des 14. Jahrhunderts, die Artillerie entstand, welche seitdem den ersten Platz einnimmt.

Augsburg erhielt schon 1378 die ersten Kanonen und gebrauchte sie in der Fehde gegen Herzog Johann 1388. Unter Ludwig dem Reichen wird das erstemal der Uniformen des Militärs erwähnt. Er ließ sich nämlich 1471 von 1000 rothgekleideten Reitern zum Reichstage nach Regensburg begleiten. Als Kriegssteuer für den Hussitenkrieg wurde erhoben: 1 Groschen von jedem, der über 15 Jahre alt war, 30 kr. von einem Vermögen unter 1000 fl., 1 fl., wenn es größer war; von einem Grafen 25 fl., einem Freiherrn 15, einem Ritter 5, einem Edelknecht 3, von einem Juden 1 fl., von vermöglichen Geistlichen der 20. Theil des Einkommens. Ein Reisiger erhielt 4 fl. rh. pr. Woche.

Auch ein bürgerlicher Heerbann oder eine Landwehr entstand aus den in Waffen wohlgeübten Bürgern und bewaffneten Zünften der Städte und Märkte und dem 8. und 10. Mann der Landbevölkerung. Fast jede Stadt war eine Festung.

Die vielen Kriege und beständigen Fehden hatten die schlimmsten Folgen für die öffentliche Sicherheit und Ordnung, Recht und Sitte. Diebstähle, Raub und Mord hatten dergestalt überhand genommen, daß selbst Kaiser und Könige Reisen z. B. von Augsburg nach Regensburg und von da nach Nürnberg nicht ohne großes Geleit wagten. Die strengsten Anordnungen der Herzoge, ihre größten Bemühungen konnten dem Uebel nicht gründlich abhelfen. Wie auf den festen Burgen des meistens

zu Raubrittern gewordenen Adels, so herrschte auch in den Städten Verdorbenheit. Mit dem steigenden Wohlstande der Bürger hatten sich ihre Sitten verschlimmert, namentlich Verschwendung, Schlemmerei und Prunksucht so überhand genommen, daß man der letzteren durch eine „Kleiderordnung für Bürger und Bauern" zu steuern versuchte 1489.

Pfalz.

Pfalzgraf Heinrich der Schöne hatte bei einer zwiespaltigen Kaiserwahl, durch welche sein Bruder Otto IV. und Philipp von Schwaben gewählt wurden, sich auf des Ersteren Seite gestellt. Deßwegen ward ihm die Pfalz abgesprochen und 1214 Ludwig dem Kelheimer übertragen. Fast hundert Jahre lang ist sie nun mit Bayern verbunden. 1310 wird sie davon getrennt. Ludwig der Bayer und sein Bruder Rudolf theilten in diesem Jahre, und die Pfalz kommt mit der Churwürde an den letztern, den Gründer der pfälzischwittelsbachischen oder rudolfischen Linie, bei welcher sie bis zu ihrer Zerstücklung verbleibt. Mit den Söhnen Rudolfs schloß Ludwig der Bayer den bereits erwähnten Hausvertrag zu Pavia, durch welche er die vollzogene Theilung bestätigte und ihnen noch den größeren Theil des Nordgaues, von nun an Oberpfalz genannt, abtrat. Dem Vertrage gemäß sollte die Chur abwechselnd ausgeübt werden; aber Kaiser Karl IV. sprach sie in der goldenen Bulle dem pfälzischen Hause zu, wofür Pfalzgraf Rupert I. dem ländersüchtigen Kaiser (und König von Böhmen) fast die Hälfte der Oberpfalz überlassen mußte, so daß der böhmische Grenzpfahl in der Nähe Nürnbergs stand. Der nämliche Pfalzgraf gründete 1386 die Universität Heidelberg nach dem Muster der Pariser. Churfürst Ruprecht III. ward 1400 deutscher Kaiser. Er vermehrte die Macht seines Hauses und eroberte namentlich die von Karl IV. zu Böhmen geschlagenen oberpfälzischen Orte mit Hilfe seiner bayerischen Vettern wieder zurück.

Theilung der Pfalz.

Nach Ruprecht III. Tode begannen in der Pfalz auch die unseligen Theilungen und dauerten fort bis zu deren Wiedervereinigung mit Bayern. Ruprechts Söhne nahmen 1410 die erste vor, wodurch vier Linien entstanden: die Churlinie, Neumarkt, Zweibrücken-Simmern und Moosbach.

Die Churlinie, die wichtigste, besaß den größten Theil der pfälzischen Lande mit den Hauptstädten Heidelberg und Amberg. Die Fürsten derselben behaupteten einen größeren politischen Einfluß, als die Wittelsbacher in Bayern. Einer der thatkräftigsten war Friedrich der Siegreiche, von seinen Feinden „der böse Fritz“ genannt (1449—1476). Churfürst Ludwig IV., sein Bruder, hinterließ einen einzigen, erst Ein Jahr alten Sohn, über den er die Vormundschaft, sowie auch die Regentschaft über die Churpfalz führte. Um gegen die widerspänstigen Vasallen mit mehr Nachdruck auftreten zu können, ließ er sich die Regierung als Churfürst förmlich übertragen, verpflichtete sich aber Land und Chur seinem Mündel treu zu bewahren und deßwegen keine standesmäßige Ehe einzugehen. Die Oberpfalz versagte ihm die Anerkennung und in Amberg brach ein Aufstand aus, der mit Gewalt unterdrückt wurde und einigen Rathsherren daselbst den Kopf kostete.

Seine vielen und mächtigen Gegner schlug er in zwei entscheidenden Schlachten bei Pfeddersheim 1460 und bei Seckenheim 1462. Ungefährdet regierte er dann bis zu seinem Tode 1476. Sein Neffe Philipp der Aufrichtige, ein friedliebender Fürst und Gönner der Künste und Wissenschaften, folgte ihm. Dessen dritter Sohn Ruprecht ward der Gemahl der einzigen Tochter Georg des Reichen.

Von den Herzogen der Neumarkter-Linie ist besonders erwähnenswerth Johann, wegen seiner Vorliebe für Neunburg v. W. der Neunburger genannt. Während seiner Regierung (1410—1443) entbrannte in Böhmen der Hussitenkrieg und brachte der angrenzenden Oberpfalz

Schrecken und Verwüstung. Die Ursache dieses blutigen Krieges war die zu Konstanz 1415 erfolgte Verbrennung des Johannes Huß.

Dieser hatte als Professor der Universität Prag Lehren vorgetragen, die mit denen der katholischen Kirche im Widerspruche standen. In Folge dessen ward er vor das Konzilium zu Konstanz geladen und hier, da er nicht widerrief, sondern seine Grundsätze weiter verbreitete, als Ketzer zum Tode verurtheilt und verbrannt. Seine Anhänger in Böhmen sammelten sich nun in großen bewaffneten Schaaren und drangen mordend und verwüstend in die angrenzenden Länder, mehr als einmal in die Oberpfalz, bis an die Thore von Regensburg und an die Marken Frankens. Herzog Johann führte gegen sie öfter siegreich die Waffen und schlug sie besonders nachdrücklich 1433 bei Hiltersried unweit Rötz.

Das Hochstift und die freie Reichsstadt Speyer.

Wie Regensburg, Passau u. s. w. von Bayern, so bildete das Hochstift und die freie Reichsstadt Speyer von der Pfalz einen reichsunmittelbaren Bestandtheil. Das Bisthum Speyer wurde c. 614 gegründet und kam 843 durch den Vertrag zu Verdün an Ludwig den Deutschen. Im zehnten Jahrhunderte wird der Bischof alleiniger Herr der Stadt und bleibt es über hundert Jahre lang; dann aber erhielt diese durch Kaiser Heinrich V. ihr erstes Privilegium, dem mehrere folgen, wodurch die bischöfliche Herrschaft immer mehr geschmälert wurde. 1294 erlangte Speyer die vollkommene Reichsfreiheit und damit die gänzliche Unabhängigkeit von dem Bischofe. Schon 1304 begann hier der Kampf der Zünfte gegen die Adelsbürger (hier Hausgenossen genannt) um Antheil an der Verwaltung, welche bisher ein Rath von zwölf edlen Bürgern führte. Er endigte mit dem Siege der Zünfte, indem sie 1349 in volle Gleichberechtigung mit den Hausgenossen traten.

Speyer gründete mit Worms, Mainz und andern rheinischen Städten 1254 den rheinischen Städtebund und sah viele glänzende Reichstage in seinen Mauern. Zum Dome, dem schönsten Denkmale der romanischen Baukunst, legte Kaiser Konrad II. 1030 den Grund; die Einweihung erfolgte 1061. König Ludwig I. entriß ihn dem Verfalle und ließ ihn in seiner alten Pracht wiederherstellen.

Franken.

Schon unter den Hohenstaufen beginnt die Zersplitterung des Herzogthumes Franken. Der Theil desselben, der nun zu Bayern gehört, zerfiel in Aschaffenburg, das Hochstift Würzburg mit den Reichsstädten Rothenburg a. d. Tauber, Schweinfurt, Windsheim, Hochstift Bamberg, Burggrafenthum Nürnberg, das Hochstift Eichstätt, die Reichsstädte Nürnberg und Weißenburg am Nordgau.

Aschaffenburg bildete schon seit der Zeit des hl. Bonifazius einen Bestandtheil des Erzstiftes Mainz. Würzburg erscheint als ein eigenes Herzogthum, seit Kaiser Friedrich I. dem Bischofe von Würzburg als Herzog von Franken die unabhängige Gerichtsbarkeit bestätigte 1168. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts nennen sich die Bischöfe von Würzburg Herzoge in und von Ostfranken.

Der Landbezirk und die freie Reichsstadt Nürnberg heißen das Burggrafenamt Nürnberg, und die Schirmvögte, Burggrafen genannt, sind seit ungefähr 1123 bekannt. Im Jahre 1191 kam das Burggrafenamt an Friedrich von Hohenzollern, dessen Nachkommen nicht allein in seinem Besitze bleiben, sondern durch manche Verdienste, glückliche Verbindungen, Klugheit und weise Sparsamkeit den geringen Umfang desselben bedeutend vergrößern. Kaiser Karl IV. erhob 1363 den Burggrafen Friedrich V. zum Reichsfürsten und seine Besitzungen zu einem Fürstenthume. Dieser theilte es unter seine beiden Söhne und gab dem einen das Land

auf dem Gebirge (Fürstenthum Kulmbach-Bayreuth) dem andern das Land unter dem Gebirge (Fürstenthum Ansbach). Der Besitzer der letzteren, Burggraf Friedrich VI. wurde von Kaiser Sigmund wegen seiner Verdienste und zur Entschädigung für eine diesem geliehene Summe von 400,000 Goldgulden mit der Markgrafschaft Brandenburg und der Churwürde belehnt 1415. Er ist der Begründer des preußischen Königshauses und erbte von seinem Bruder wieder Kulmbach-Bayreuth.

Burggraf Friedrich IV., der Vater Friedrich V., war der treue und kriegserfahrene Freund Ludwig des Bayers, der an dem Siege bei Ampfing großen Antheil hatte. Tapferkeit und Kriegserfahrenheit waren überhaupt Zierden der Burggrafen und ihres Geschlechtes.

Nürnberg dankte sein Entstehen der unter König Konrad I. daselbst erbauten Burg. 1050 wird es bereits in Urkunden erwähnt, 1219 erhob es Kaiser Friedrich II. zur freien Reichsstadt. Als solche war es unabhängig vom Burggrafen, stand allein unter einem kaiserlichen Oberrichter und besaß einen eigenen Rath, welcher sogar das Recht erhielt, die Todesstrafe über Verbrecher zu verhängen. Seine innere Macht, wie sein Gebiet erweitert sich immer mehr, letzteres namentlich durch seine Betheiligung am Landshutererbfolgekriege, so daß es manches deutsche Fürstenthum an Größe übertraf. Die Kaiser hielten gerne Reichstage in Nürnberg und beschenkten es reich mit Freiheiten und Vorrechten, namentlich Ludwig der Bayer, von dem es Zollfreiheit in ganz Bayern und in 70 Städten erhielt. Deßwegen entwickelte sich Nürnberg vor allen Reichsstädten zum Hauptstapelplatze des süddeutschen Handels, zur ersten Stätte gewerblicher und künstlerischer Thätigkeit. Schon 1285 hatten sich acht Gewerbe in Zünfte geeinigt, deren Zahl nach und nach auf 31 stieg. Ihre mannigfaltigen Erzeugnisse fanden weithin Absatz (Nürnberger Tand geht durchs ganze Land) und wichtige Erfindungen: das Drahtziehen durch Meister Rudolf 1360, das Pedal an der Orgel durch Traxdorf 1444, die Messingfabrikation

1450, die Taschenuhren durch Schlossermeister Peter Henlein 1500 und des Radschlosses an den Feuerwaffen 1517 — eröffneten ihrer Thätigkeit ein neues Feld und machten sie berühmt. Nürnberg besaß auch schon 1390 die erste Papiermühle und 1470 die erste Buchdruckerei.

Die immer zunehmende Macht der Zünfte übte bald bedeutenden Einfluß auf die inneren bürgerlichen Verhältnisse der berühmten Reichsstadt aus. Der sie regierende Rath wurde bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts ausschließlich aus den Adelsbürgern (Patriciern, Rathsfamilien) gewählt; die gewerbtreibenden Bürger (Zünftler) waren weder rathsfähig, noch durften sie wählen.

Der Rath bestand aus dem kleinen (ehrbaren) mit 13 Consulen und 13 Schöffen (26 Bürgermeistern) und 8 alten Genannten (ruhenden Bürgermeistern) und

aus dem größeren Rathe von Genannten, deren Zahl im Laufe der Zeiten sich bis auf 240 Mitglieder vermehrte.

1348 begannen die Zünfte einen Kampf mit den Patriciern zur Erlangung größerer Rechte und verdrängten den Rath; aber Kaiser Karl IV., den letzteren zugeneigt, setzte diesen wieder ein. Doch die Zünfte setzten ihre Bestrebungen fort und erhielten 1378 die Befugniß, acht Handwerker (Zunftgenossen) in den kleinen Rath wählen zu dürfen. Dieß war der Anfang zur Erlangung der vollständigen Bürgerrechte.

Nicht minder bedeutend und berühmt als Nürnbergs Gewerbsthätigkeit war seine Kunst. Von der Blüthe derselben geben glänzendes Zeugniß die im 14. und 15. Jahrhundert entstandenen Bauwerke: das Rathhaus, die Frauenkirche, der schöne Brunnen, die Sebalder- und Lorenzerkirche, die Häuser der Patrizier ꝛc. und ihre innere Ausschmückung durch Skulptur und Malerei. Michael Wohlgemut, der erste Meister der fränkischen Malerschule (1434—1519) lebte hier; sein Schüler, Deutschlands größter Maler, Albrecht Dürer (1471—1548) war in Nürnberg geboren und lebte und wirkte da. Er

förderte auch die Holzschneide- und Kupferstecherkunst. Kunstberühmte Zeitgenossen von ihm waren in Nürnberg: der Bildhauer Adam Krafft, der Erzgießer Peter Vischer, der Bildschnitzer Veit Stoß, der Dichter und Schuhmacher Hans Sachs, der Meistersänger Hans Voltz, dann Martin Behaim, Seefahrer in portugiesischen Diensten, und der gelehrte Patrizier Willibald Pirkheimer, Dürers Freund.

Als ein rühmliches Vorrecht betrachtete Nürnberg die Aufbewahrung der Reichskleinodien in der hl. Geistkirche. Kaiser Sigmund hatte sie 1424 dahin bringen lassen und sie verblieben dort bis 1796.

Schwaben.

Das Aussterben der Hohenstaufen führte eine Zerstücklung Schwabens herbei. Ein Theil, zwischen Iller und Lech, kam durch Erbschaft an Bayern, das übrige Gebiet zerfiel in das Hochstift Augsburg, die Reichsstadt Augsburg, die gefürstete Abtei Kempten, die Reichsstadt Kempten, die Markgrafschaft Burgau, Grafschaft Oettingen und die Reichsstädte: Lindau, Kaufbeuern, Memmingen, Nördlingen, Dinkelsbühl, Donauwörth.

Augsburg, die Krone der schwäbischen Städte, stand Anfangs unter Herrschaft des Bischofs und mit diesem selbst unter Welfischer und Hohenstaufischer Vogtei. 1276 verlieh ihr Rudolf von Habsburg vollständige Reichsfreiheit und ein Stadtbuch (eigene städtische Gesetzgebung).

Seine Nachfolger, darunter namentlich Ludwig der Bayer, bedachten sie reich mit Privilegien und förderten dadurch Augsburgs Macht und Reichthum, so daß es würdig neben Nürnberg stand. Wie hier, so führte auch in Augsburg ein Rath von Patriziern, Anfangs zwölf, dann vierundzwanzig, das Stadtregiment. Gegen die Geschlechter begann 1350 der Kampf der Zünfte und endigte 1368 damit, daß den letzteren zugestanden wurde,

von den 44 Mitgliedern des Rathes sollen 29 Zünftler sein, ebenso einer der beiden Bürgermeister.

Augsburg erreichte seine Blüthe am Anfange des 16. Jahrhunderts. Sein Handel, früher schon bedeutend übertraf den Nürnbergs und erstreckte sich bis Indien und Amerika. Diese Ausdehnung verdankte es besonders den durch ihren Reichthum weltberühmten Familien: Fugger und Welser. Letztere waren ein eingeborenes Patriziergeschlecht; die Fugger stammten von einem einfachen Leinweber Hans Fugger, der von Graben am Lechfeld 1370 nach Augsburg gezogen war. Sie erhielten die Patrizierwürde, der später die Erhebung in den Reichsfreiherrn- und Fürstenstand folgte. Berühmt waren Augsburgs Webereien, Gold- und Silberarbeiten, sowie seine Stückgießerei. Die Malerfamilie Holbein, darunter Hans Holbein d. Aeltere, der Begründer der schwäbischen Malerschule, hatte Augsburg zur Vaterstadt.

Die Bischöfe verlegten am Anfange des 15. Jahrhunderts ihre Residenz nach Dillingen, das Domkapitel aber, das den Bischof wählen durfte, behielt seinen Sitz in Augsburg.

Neuere Geschichte.

Von der Einführung des Erstgeburtsrechtes bis zur Erhebung Bayerns zu einem Königreiche.

1506—1806.

Bayern.

I. Bayern als untheilbares Herzogthum bis zur Erwerbung der Churwürde.

1506—1623.

Wilhelm IV. der Standhafte 1508—1550.
Albrecht V. der Großmüthige 1559—1579.

Wilhelm V. der Fromme 1579—1598.
Maximilian I. 1598—1651.

Wilhelm V., der erstgeborne Prinz Albrechts des Weisen, ward nach dem Tode seines Vaters alleiniger Herzog in Bayern, aber dessen Regierung führten wegen seiner Minderjährigkeit sein Oheim Wolfgang und sechs Landstände bis 1611. Trotz der klaren Bestimmungen des Erstgeburtsrechtes (Primageniturgesetzes) machte Wilhelms Bruder Ludwig Ansprüche auf Theilnahme an der Regierung. Kaiser Maximilian, an welchen der Streit gebracht wurde, entschied ihn dahin, daß beide Brüder gemeinsam regieren, aber getrennt Hof halten sollten. Das geschah; Wilhelm blieb in München, Ludwig ging nach Landshut und der Friede zwischen ihnen wurde nimmer gestört. Sie vergrößerten Bayern mit den Grafschaften Hals und Leuchtenberg und machten Ingolstadt zur Festung.

In ihre Regierung fällt der Anfang der Reformation, jener religiösen Bewegung, welche eine Kirchenspaltung und die Entstehung des Protestantismus zur Folge hatte. Das Bedürfniß einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern war schon längst anerkannt, auf den Konzilien zu Konstanz und Basel, auch von den bay. Herzogen dringend, aber vergebens ausgesprochen worden. Deßwegen fand Martin Luther, Augustinermönch und Professor an der Universität zu Wittenberg, Beifall und Anhänger in ganz Deutschland, als er 1517 gegen den Ablaß öffentlich auftrat, namentlich gegen die Art der Verkündigung eines solchen durch den Dominikanermönch Tetzel. Luthers Lehrsätze wurden vom Papste als irrig verdammt und er selbst, da er sie nicht widerrief, in den Bann gethan. Luther aber verbrannte öffentlich die päbstliche Bannbulle und trennte sich dadurch thatsächlich von der katholischen Kirche, deren Lehren er zum Theile verwarf. Seine Grundsätze gewannen immer mehr Verbreitung und es bildete sich daraus die „evangelische oder protestantische Lehre,“ deren Glaubenssätze, von Melanchthon, Luthers gelehrtem Freund in der sogenannten

„Augsburger Confession“ zusammengefaßt, dem Kaiser und Reichstage zu Augsburg 1530 übergeben wurden.

Die beiden Herzoge Wilhelm und Ludwig hielten fest am alten Glauben und erließen vorzüglich auf Betrieb des Dr. Eck, welcher Professor an der Universität Ingolstadt und Luthers Hauptgegner war, strenge Befehle, um die Verbreitung der neuen Lehre in Bayern zu hindern. Gefängniß und Hinrichtung traf die Uebertreter derselben. Nicht mindere Strenge erfuhr die ebenfalls neuentstandene Sekte der Wiedertäufer, nach ihrem Propheten Menno Mennoniten genannt. Zu obigem Zwecke und weiterer Festigung des katholischen Glaubens in Bayern berief Herzog Wilhelm 1549 Mitglieder des Jesuitenordens (durch Ignaz v. Loyola 1534 gestiftet), darunter den gelehrten Canisius, Verfasser des nach ihm genannten Katechismus, an die Universität Ingolstadt. — Durch strenge Grenzbewachung, Klugheit und Milde hielt Wilhelm den 1524 ausgebrochenen Bauernkrieg, der in den angrenzenden Ländern, namentlich in Schwaben, Franken, Salzburg und am Rheine wüthete, von Bayern ferne. — Den Beinamen „der Standhafte“ erwarb Wilhelm durch sein treues Festhalten am katholischen Glauben.

Albrecht V. der Großmüthige,

war ein sehr verständiger, auf der Universität Ingolstadt und durch Reisen in Italien gebildeter Fürst.

Als er 1550 die Regierung antrat, zeigte sich, daß die neue Lehre trotz der strengen Maßregeln in Bayern doch Eingang und Anhänger gefunden hatte, namentlich unter den Adeligen. Diese verlangten eine Aenderung im Kirchenwesen und Albrecht machte nicht unwesentliche Zugeständnisse. Als das Concilium zu Trient (1545—1563) die Lehre der katholischen Kirche im Gegensatze zur evangelischen festgestellt hatte, trat er in seinem Herzogthume dem Protestantismus mit Entschiedenheit, aber nicht mit der Härte seines Vaters entgegen. Er berief von Neuem Jesuiten nach Ingolstadt und übertrug ihnen

auch die Leitung des 1559 gegründeten Gymnasiums in München.

Albrecht liebte Kunst und Wissenschaften, aber auch Pracht und Ueberfluß. Sein Hof war der Sammelpunkt bedeutender Künstler nnd Gelehrter. Er ist der Stifter der Bibliothek, Gemäldesammlung, des Münz- und Naturaliencabinetes in München.

Wilhelm V. der Fromme,

setzte die Pflege der Künste fort, nahm aber ihre Dienste vorzugsweise für die Kirche in Anspruch. Seiner besonderen Vorliebe erfreuten sich die Jesuiten, die ihn erzogen hatten. Er erbaute ihnen in Regensburg, Altötting, Landsberg und München prächtige Kollegien. Außerdem gründete er, von dem edelsten Wohlthätigkeitssinn beseelt, viele wohlthätige Anstalten, speiste täglich zwölf Arme an seiner Tafel, kleidete jährlich deren 72 und gab den Dürftigen mit vollen Händen. Dadurch aber mehrte sich die Staatsschuld um das Doppelte (über 4 Millionen fl.) Um aus seiner bedrängten Lage herauszukommen, übergab er die Regierung seinem reichbegabten, in jeder Beziehung kräftigem Sohne und zog sich in eine fast klösterliche Abgeschiedenheit zurück, in welcher er, frommen Uebungen und der Wohlthätigkeit sich widmend, noch 26 Jahre lebte.

Maximilian I.

war nicht nur einer der größten Fürsten des Wittelsbachischen Hauses, sondern auch Deutschlands und seiner Zeit überhaupt. Durch vierjähriges Studium an der Universität Ingolstadt hatte er eine tiefe Bildung erhalten und durch Reisen vielfach erweitert. Ordnung im zerrütteten Staatshaushalte, in der gesunkenen Rechtspflege und Verwaltung herzustellen und eine tüchtige Wehrkraft zu schaffen, erkannte er als seine erste Aufgabe.

Um die hiezu nothwendigen Mittel zu erlangen, beschränkte er mit weiser Sparsamkeit jeden Ueberfluß am Hofe und hielt zwei Landtage 1605 und 1612, auf welchen die Stände ihm die erforderlichen Summen und Steuern bewilligten.

Das erstemal bewilligten sie: für das Heer 500,000 fl., zur Besserung des Kammergutes 150,000 fl., für Schuldentilgung 1 Mill. 3 Jahre lang: gemeine Landsteuern 12 dl. vom ℔ Vermögen, 100,000 fl. ständische Anlage und einen neuen Aufschlag auf Bier und Wein 1 Schilling pr. Eimer neben dem schon bestehenden von 6 Maß auf 1 Eimer Wein, Meth und Branntwein. Auf dem 2. Landtage bestand die Bewilligung in sechs gem. Landsteuern, zu erheben in 9 Jahren.

Außerdem suchte Max im Lande selbst Hilfsquellen zu eröffnen, namentlich durch Hebung der Salzproduktion, zu welchem Zwecke er durch seinen Hofbaumeister Hans Reiffenstuel die Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein herstellen ließ. Die Rechtspflege wurde durch die Einführung des „bayerischen Landrechts" eines verbesserten, von den Ständen 1612 angenommenen, allgemeinen Gesetzbuches geordnet.

Gegen das Ende des Mittelalters hatten die Tortur d. i. die Anwendung grausamer Mittel und Werkzeuge um dem Angeklagten durch Schmerzen und Qualen ein Geständniß abzupressen, ferner barbarische Strafen Aufnahme in das weltliche Strafgerichtsverfahren gefunden. In der von Kaiser Karl V. erlassenen „peinlichen Gerichtsordnung" von 1532, welche für ganz Deutschland galt, waren sie ebenfalls vorgeschrieben. Maximilian aber schaffte letztere z. B. Ertränken, Lebendigverbrennen, ganz ab und beschränkte die Anwendung der Folter.

Mit der Schaffung einer tüchtigen Kriegsmacht betraute er seinen Obersten Alex v. Haslang. Dieser hielt eine allgemeine Musterung aller waffenfähigen Männer, hob davon 15,000 Mann aus, welche in Regimenter

(Schaaren) zu 10 Kompagnien eingetheilt, gleichmäßig uniformirt und bewaffnet nnd besoldet wurden.

(Der Aufwand für ein Regiment betrug monatlich über 30,000 fl. Ein Hauptmann bezog 250 fl, ein Feldwebel 35 fl., ein Korporal 15 fl., ein Doppelsöldner (Soldat) 13—6 fl. Sold monatlich).

Zur Reiterei, die bisher der Lehensadel gebildet hatte, ließ er sich von diesem 2000 Pferde liefern. Die Zeughäuser wurden mit leichtem und schweren Geschütz versehen, eine Landwehr durch Aufgebot des 30. Mannes errichtet, Schießstätten in Städten nnd Märkten für die Waffenübungen der Bürger hergestellt, welche die dritte bewaffnete Macht des Landes bildeten. Hiezu kam noch die Berufung und Anstellung des kriegskundigen Niederländers Joh. Tzerklas von Tilly als Generallieutenant.

Also gerüstet war es Maximilian möglich, in dem bald erfolgenden 30jährigen Kriege eine der bedeutendsten und entscheidendsten Stellungen einzunehmen. Donauwörth bot ihm zuerst Gelegenheit, seine Kriegsmacht zu gebrauchen. Der Pöbel der fast ganz protestantischen Stadt störte muthwillig 1606 eine am Markustage vom Abte des Benediktinerklosters zum hl. Kreuz veranstaltete Prozession, worüber dieser Klage beim Kaiser stellte. Der Kaiser sprach über die Stadt die Acht aus und Maximilian sendete zu deren Vollstreckung seinen Feldobersten Haslang mit einer nicht unbedeutenden Macht, dem die erschrockenen Bürger die Schlüssel der Stadt überreichten. Sie verlor ihre Reichsfreiheit, die sie von Kaiser Albrecht I. erhalten, und verblieb Maximilian als Ersatz für die Kosten der Achtvollstreckung. Das Schicksal Donauwörths erfüllte die Protestanten mit Unwillen und Furcht und bewog die protestantischen Fürsten Süddeutschlands zur Gründung der „Union," eines Bundes zum Schutze ihres Glaubens und Landes 1608, dessen Haupt Churfürst Friedrich IV. von der Pfalz ward. Maximilian trat mit den geistlichen Fürsten und dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich ebenfalls in eine Vereinigung, später „Liga" genannt, und als Haupt an

ihre Spitze. So war Deutschland in zwei feindliche Heerlager (jedes mit einem Wittelsbacher als Führer) gespalten, welche nach zehn Jahren den unseligen

„dreißigjährigen Krieg"

mit einander begannen, der unsägliches Unheil und Elend über Deutschland und Bayern brachte.

In Böhmen entzündete sich seine verheerende Flamme 1618. Die meist protestantischen Stände daselbst erklärten nach Kaisers Mathias, ihres Königs, Tode dessen Nachfolger Ferdinand II., den sie bereits zu ihrem Könige gewählt hatten, der böhmischen Krone verlustig und nahmen eine neue Wahl vor, wodurch sie diese Friedrich V. von der Pfalz, wie sein Vater Haupt der Union, übertrugen. Dieser nahm die Wahl an und ließ sich in Prag krönen.

Ferdinand suchte persönlich bei Maximilian und der Liga Hilfe und Unterstützung. Sie ward ihm zugesagt. Max verbündete sich mit ihm und wurde durch die Aufopferung und Treue, womit er die Pflichten dieses Bündnisses erfüllte, der Retter der katholischen Religion in Dentschland und des Hauses Oesterreich und zwar zu einer Zeit, wo er sein eigenes Haus Wittelsbach über dasselbe erheben und zum herrschenden in Deutschland hätte machen können.

Maximilian zog ein Heer von 30,000 Mann zusammen und unterwarf zuerst Oberösterreich, das sich ebenfalls gegen Ferdinand empört hatte, dann ging er nach Böhmen, vereinigte sich dort mit der 25,000 Mann starken österreichischen Armee und wendete sich gegen Prag, wo sich Friedrich V. mit seiner Gemahlin befand. In der Nähe der Stadt, am weißen Berge, traf Maximilian auf sein Heer, aus Böhmen, Ungarn und Unionstruppen bestehend, und schlug es am 9. Nov. 1620 in wenigen Stunden aufs Haupt. Friedrich floh mit Weib und Kind nach Schlesien, die Union löste sich auf. Tilly verfolgte die Ueberreste ihrer Truppen unter Christ. v. Mansfeld und bemächtigte sich Heidelbergs und der ganzen Rheinpfalz.

Max hatte so die Sache Oesterreichs zum vollständigen Siege geführt. Fridrich V. wurde 1621 in die Acht, und seiner Länder und Würden verlustig erklärt. Der Kaiser übergab Maximilian die Oberpfalz am 30. Sept. 1621 zur Verwaltung und belehnte ihn auf einem Fürstentage zu Regensburg am 25. Febr. 1623 mit der Chur des geächteten Friedrich.

Bald entbrannte der Krieg von Neuem. Die Fürsten Niedersachsens unter Führung des Königs Christian IV. von Dänemark waren die neuen Gegner des Kaisers, auf dessen Seite Max wieder als Bundesgenosse trat. Tilly erfocht über Christian bei Lutter am Barenberge 1626 einen entscheidenden Sieg. Zu gleicher Zeit hatte Albrecht von Waldstein (Wallenstein) dem Kaiser eine Armee geworben und wetteiferte mit Tilly. Christian mußte Friede schließen (1629 zu Lübeck). Churfürst Max von Bayern erhielt von Ferdinand als Entschädigung für 13 Millionen Kriegskosten 1628 die Oberpfalz für immer erb- und eigenthümlich. In derselben war seit 1538 die protestantische Religion herrschend gewesen; Maximilian aber stellte mit Hilfe geistlicher Orden, namentlich der Jesuiten, wenn auch nicht ohne Widerspruch, die katholische Religion wieder her.

Inzwischen hauste Wallenstein (früher Waldstein) mit seinem auf 120,000 Mann angewachsenen Heere in schrankenloser Willkühr. Deßwegen erhoben viele Fürsten auf dem Reichstage zu Regensburg 1630 bei dem Kaiser gegen ihn Klage, und namentlich trug Maximilian bei, daß er abgesetzt wurde. Im nämlichen Jahre kam Gustav Adolf, König von Schweden, nach Deutschland und es erneute sich der Krieg zum zweitenmale. Tilly wurde nach Magdeburgs Eroberung 1631 von ihm bei Breitenfeld unweit Leipzig geschlagen und, nach Bayern zurückgedrängt, bei Rain, wo er den Schweden den Uebergang über den Lech wehren wollte, tödtlich verwundet, so daß er nach einigen Tagen in Ingolstadt starb (30. April) 1632. Ungehindert ging nun Gustav Adolf über Ingolstadt, Landshut, Freising nach München, das Land verheerend, die Städte brandschatzend (Landshut um 100,000,

Freising um 30,000, München um 300,000 Thlr.) und nahm aus letzterer Stadt manche dem Churfürsten gehörige Kostbarkeiten und alle Kriegsvorräthe mit, darunter 8000 Uniformen und 140 Kanonen, die im Zeughause versteckt waren. Nun mußte Maximilian beim Kaiser Hilfe suchen. Dieser hatte bereits wieder den entlassenen Wallenstein berufen und ihn zum Generalissimus ernannt. Wallenstein aber konnte dem Churfürsten nicht vergessen, daß dieser seine Absetzung veranlaßt hatte; deßwegen ließ er nach der Schlacht bei Lützen 1632, in welcher Gustav Adolf fiel, Bayern den Schweden offen. Vier Monate hausten diese in dem wehrlosen Lande, raubten, plünderten und verübten dabei jene Grausamkeiten (schwedischer Trunk), welche den schwedischen Namen zum Entsetzen machten. Die Stadt Landsberg, das Gebiet vom Lech bis zur Isar und die Oberpfalz, in welcher General Horn die Stadt Neumarkt fast ganz zerstörte, hatten besonders viel zu leiden. Eine Wiederholung aller Drangsale und Schrecken erfolgte in den Jahren 1641, 1646 und 1648. Im ersteren Jahre kam der schwedische General Baner von Norden her und verweilte in der Oberpfalz und an der Donau über zwei Monate; 1646 verheerten Schweden und Franzosen vereinigt Oberbayern, besonders die Gegenden am Inn, und wieder die Oberpfalz, in welcher eine schwedische Heeresabtheilung Winterquartier nahm. 1648, noch kurz vor Friedensschluß, erduldete Bayern durch die nämlichen Feinde die letzte Verwüstung; die Oberpfalz aber verließen die Schweden erst 1650.

Nach vierjährigen Unterhandlungen war endlich am 24. Oktober 1648 zu Osnabrück und Münster der Friedensschluß zu Stande gekommen. Maximilian brachte er für die vielen und schweren Opfer nur den bleibenden Besitz der Chur und des Erztruchsessenamtes, sowie die Bestätigung im Besitze der Oberpfalz. —

Wie die meisten deutschen Länder, so befand sich auch Bayern in einem Zustande grauenvoller Verwüstung. Mit weniger Ausnahme lagen alle Ortschaften ganz oder theilweise in Schutt und Asche (Ingolstadt allein war unberührt geblieben). Schwert, Hunger und Pest hatten

mehr als die Hälfte der Bevölkerung weggerafft. Das Land war verwildert, eine Heimat der Bären und Wölfe geworden — namenloses Elend überall, dem Maximilian trotz des besten Willens nicht steuern konnte.

Obgleich die Noth des langen Kriegs fast alle Kräfte des Landes in Anspruch nahm, hatte Maximilian während desselben doch viele und darunter bedeutende Werke des Friedens geschaffen.

In München erbaute er die (alte) Residenz, das Zeughaus, in Amberg, Burghausen, Mindelheim, Landshut, Straubing prachtvolle Jesuitencollegien, 14 Klöster für Kapuziner u. a. für Franziskaner. Zum Andenken an den Sieg bei Prag errichtete er die Mariensäule in München, dem ehrenvollen Gedächtnisse seines großen Ahnen Ludwig des Bayers in der Frauenkirche daselbst ein kunstvolles Grabmal aus Erz.

Als ein Greis von 79 Jahren schloß Max am 27. September 1651 zu Ingolstadt sein ruhm- und thatenreiches Leben.

II. Bayern als Churfürstenthum bis zur Wiedervereinigung Bayerns und der Pfalz 1777.

Ferdinand Maria 1651—1679.
Maximilian Emanuel II. 1679—1726.
Karl Albrecht 1726—1745.
Maximilian III., der Vielgeliebte, 1745—1777.

Ferdinand Maria besaß tiefe Bildung und Kenntnisse, aber nicht den Geist und die Thatkraft seines großen Vaters Max I. Dessen Ermahnungen (monita paterna) treu nachkommend, bewahrte der von Natur aus friedliebende und wohlwollende Fürst seinem Lande, das sich zu erholen anfing, die so nothwendige Ruhe und suchte durch gute Verordnungen den Unterthanen die noch immer drückenden Lasten zu erleichtern. Die Oberpfalz erhielt 1657 ein neues Landrecht. Die deutsche Kaiserkrone, die ihm Frankreich zuwenden wollte, schlug

er aus. Im Jahre 1669 versammelte er die Stände; es war der letzte Landtag. Von nun an blieb ein Landschaftsausschuß beständig in München, der die nothwendigen Bewilligungen machte.

Dieser Landschaftsausschuß bestand aus 4 Mitgliedern des Prälaten-, 8 des Adel-, 4 des Bürgerstandes und 4 Rechnungsaufnehmern bis 1808.

Friede, weise Sparsamkeit und französische Hilfsgelder für Bewahrung der Neutralität während des holländisch-französischen Kriegs hatten die Kassen gefüllt. Dadurch war Ferdinand Maria im Stande, auch Etwas für die Künste zu thun, worin ihm besonders seine sehr gebildete und kunstsinnige Gemahlin Adelheid, eine Prinzessin von Savoyen, rathend zur Seite stand. Es wurde der Bau Nymphenburgs begonnen und ein Opernhaus in München aufgeführt. Leider vernichtete ein Brand fast die Hälfte der Residenz mit vielen Kostbarkeiten und Kunstwerken. Seine Frömmigkeit bethätigte Ferdinand M. durch Wiederherstellung der zerstörten und aufgehobenen oberpfälzischen Klöster und Erbauung neuer für die Kapuziner uud Karmeliten, sowie der Theatinerkirche sammt Stift in München. Erst 43 Jahre alt starb der gute Fürst 1679 zu Schleißheim.

Maximilian Emanuel

war anders geartet als sein Vater Ferdinand Maria: ruhm- und vergnügungssüchtig, prachtliebend, aber auch tapfer und gutmüthig. Seine Erziehung nach den damaligen Grundsätzen der französischen Nation, deren leichtfertigen Sitten die Deutschen bereits nachzuahmen anfingen, bildete namentlich die ersteren Charakterzüge aus, doch weder zu seinem eigenen Besten, noch zu dem seines Landes.

Als 18jähriger Jüngling trat er die Regierung an, aber mit andern Grundsätzen, als bisher gegolten hatten. Frankreich und Oesterreich suchten alsbald den feurigen, thatendurstigen Fürsten, dessen Werth als Bundesgenosse ein wohlgefüllter Schatz und ein reiches Land erhöhten,

durch glänzende Versprechungen zu gewinnen. Obgleich seine älteste Schwester mit dem Dauphin von Frankreich vermählt war, trat er doch als Verbündeter auf Seite Oesterreichs. Als solcher unterstützte er den Kaiser Leopold in dem Kriege gegen die Türken (v. 1683—1688) mit seinem Heere und zeichnete sich vor allen Bundesgenossen desselben durch seinen Eifer und durch seine glänzende Tapferkeit aus. Er nahm Theil an der Rettung Wiens 1683, entriß den Türken das lang besessene Ofen, eroberte als kaiserlicher Generalfeldmarschall das reiche türkische Lager bei Mohacz (blauer Sultan) und erstürmte als Oberbefehlshaber aller kaiserl. Truppen die Festung Belgrad, den Schlüssel zum türkischen Reiche. 30,000 Bayern und den reichen Schatz seines Vaters hatte er dabei Oesterreich geopfert, aber dafür Nichts erhalten, als die leere Hand der Kaisertochter Maria Antonia und damit eine schwache Hoffnung auf Spanien; denn deren Mutter war eine Schwester des spanischen Königs Karls II., der keine Erben besaß.

Bald rief ihn ein neuer Kampf ins Feld. Im Jahre 1688 hatte Ludwig XIV. von Frankreich ohne Veranlassung einen Raubkrieg gegen Deutschland begonnen und durch seine Truppen mit unmenschlicher Grausamkeit die Pfalz plündern und verwüsten lassen. Ein Reichsheer wurde dagegen aufgeboten und Max Emanuel dessen Oberfeldherr. Als solcher erwarb er sich neuen Ruhm durch tapfere Thaten am Rheine, in den Niederlanden und in Italien. Deßwegen übertrug ihm 1691 Karl II. von Spanien die Statthalterschaft in den Niederlanden mit unumschränkter Gewalt und einem Gehalte von monatlich 75,000 Thlr. Leider diente dieses nicht zum Besten Bayerns; denn es ward hiedurch der unmittelbaren Fürsorge seines Fürsten beraubt, und Max Em. verschwenderischer Aufwand in Brüssel verschlang zu seinem reichen Gehalt noch die Einkünfte Bayerns und verursachte überdieß noch eine ungeheure Schuldenlast. Seine einzige Hoffnung war auf Spanien gerichtet. Karl II. hatte Ferdinand Joseph, Max Emanuels einzigen Sohn von seiner Gemahlin Maria Antonia, durch ein Testa-

ment zu seinem Nachfolger eingesetzt. 1699 starb aber der Prinz zu Brüssel und mit seinem Tode waren des unglücklichen Vaters Hoffnungen und Aussichten für immer vernichtet. Karl II. ernannte nun durch ein zweites Testament seinen Urenkel Philipp von Anjou, einen französischen Prinzen und Enkel Ludwig XIV., zum Erben Spaniens, auf welches auch Oesterreich Ansprüche machte. Max Emanuel trat auf Seite Frankreichs und blieb Statthalter in den Niederlanden.

Karls II. Tod 1700 rief zwischen beiden Mächten den spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) hervor, der Max Emanuel und Bayern großes Unheil brachte. Er ward auf Veranlassung des Kaisers zu einem Reichskriege erklärt; aber Max Emanuel verweigerte unter Zusicherung der strengsten Neutralität die Theilnahme. Inzwischen war er von Frankreich durch das Versprechen, die spanischen Niederlande zu erhalten, mit seinem Bruder Joseph Clemens, Churfürsten von Köln, zum Bundesgenossen gewonnen worden. Alle übrigen deutschen Fürsten standen auf Seite des Kaisers, ebenso England und Holland. Max hatte eine schlimme Wahl getroffen.

Nachdem eine französische Armee über den Rhein gezogen und mit dem bayerischen Heere vereinigt war, erfolgte 1703 die Kriegserklärung an Oesterreich und der Feldzug nach Tyrol. Die Tyroler aber zwangen Max Emanuel zur Rückkehr und machten einen Raubzug in die bayerischen Berge herüber, auf dem sie die Klöster Benediktbeuern, Tegernsee, Steingaden u. s. w. um ungeheure Summen brandschatzten. Im nächsten Jahre bot der Kaiser Alles auf, Max Emanuel zu vernichten. Ein großes österreichisches Heer unter Prinz Eugen, ein englisch-holländisches unter dem Feldherrn Marlborough und die Reichsarmee rückten in Bayern ein. Die beiden Ersteren brachten am 13. August 1704 bei Höchstädt dem vereinigten bayerisch-französischen Heere eine so entscheidende Niederlage bei, daß Max Em. sich genöthigt sah, mit den Trümmern seiner Armee über den Rhein zu fliehen. Bayern war nun wehrlos den Siegern preisgegeben, die mit fürchterlicher Härte in demselben zu

schalten begannen. In Folge eines Vertrags blieb der Churfürstin, der zweiten Gemahlin Max Em., einer Tochter des tapferen Polenkönigs Johannes Sobiesky, nur das Rentamt München. Das übrige Land kam unter österreichische Administration, die ihren Sitz in Landshut aufschlug, die churfürstl. Beamten für Oesterreich in Eid und Pflicht nahm und den Unterthanen unerschwingliche Lasten auflegte.

Jeder Hausvater mußte außer den gewöhnlichen Abgaben wöchentlich 4 fl. 30 kr. Kriegssteuer zahlen, wo nicht, so erfolgte militärische Execution. Prinz Eugen hatte mit seinem Heere Winterquartier in Bayern genommen, dabei in jedes Haus zwei Soldaten gelegt, von denen jeder täglich 2 Pfund Brod, 1 Pfd. Fleisch und 1 Maß Wein erhalten mußte.

Bürger und Bauer verarmten. Die Churfürstin, die zur Herstellung ihrer angegriffenen Gesundheit eine Reise nach Venedig gemacht hatte, wurde nicht mehr über Bayerns Grenze gelassen und mußte sich nach Klagenfurt begeben. München wurde besetzt, die Bürgerschaft entwaffnet. Der Druck stieg, als Joseph I. seinem Vater Leopold 1705 in der Kaiserwürde folgte. Jede Miene, jedes Wort ward von heimlichen Spähern beobachtet; Liebe und Treue für Fürst und Vaterland brachte Beschimpfung, Mißhandlung und Kerker. — Neuerdings sollten 12,000 junge Bayern für Oesterreich ausgehoben werden. Als die Jünglinge sich nicht auf den Musterplätzen einfanden, wurden sie Nachts überfallen, aus den Betten gerissen und bei herbstlicher Kälte, kaum halb bekleidet, auf Wägen gefesselt nach Tyrol geführt. Nun war das Maß der Verzweiflung voll. In Bürger und Bauer lebte nur ein Gedanke: das unerträgliche Joch abzuwerfen. „Lieber bayerisch sterben, als österreichisch verderben", erscholl als Losungswort vom Böhmerwalde bis zu den Alpen. Bauern aus den Landgerichten Neunburg v. W. und Kötzting eröffneten den Kampf gegen die Unterdrücker, welcher bald mächtiger am Inne und der Donau entbrannte. Ueberall sammelten sich streitbare Männer zur Befreiung des Vaterlandes. Plingan-

ger und Meindl, zwei Studierende der Universität Ingolstadt, verließen die Studien und wurden ihre begeisterten Führer. In wenigen Wochen standen 30,000 Landesvertheidiger am Inne; Burghausen, Braunau und Schärding wurden von ihnen erstürmt. Der Aufstand wuchs auch in den Städten; Cham, Vilshofen, Kelheim erhoben sich. Die Landesvertheidiger im bayer. Hochlande beabsichtigten München wegzunehmen und die Prinzen, die sich noch daselbst befanden, zu befreien. Viele Bürger und Hofbedienstete waren mit ihnen im Einverständniß. Allein der Plan wurde verrathen und die Einwohnerschaft entwaffnet. Als die Hochländer, 5500 an der Zahl, in der Christnacht heranrückten, fanden sie die Feinde vor sich. Während sie sich im blutigen Kampfe den Eingang in die Stadt erzwangen, wurden sie auch im Rücken angegriffen. Der österreichische General Kriechbaum war mit 3000 Mann von Anzing herbeigeeilt. Die Tapfern zogen sich nach dem Dorfe Sendling und stellten sich dort wieder auf. Der hochgelegene Kirchhof ist ihre Feste, die Kirchhofmauer die Brustwehr. Der Kampf entbrennt von Neuem und blutiger als je. Verzweifelnd kämpften die Treuen gegen den vielfach überlegenen Feind und starben Mann an Mann wie die Helden des Leonidas fürs Vaterland. Gegen drei Tausend waren gefallen. Trotz des Blutbades bei Sendling dauerte der Kampf fort, aber ohne Erfolg. Bei Aidenbach erfolgte am 8. Januar 1706 die letzte Schlacht. Die Zahl der hier Gefallenen übertraf die bei Sendling. Meindel und Plinganser, die letzten im Felde, wie sie die ersten gewesen, zerbrachen ihre Schwerter und verließen das unglückliche Vaterland, über welches nun ein schreckliches Strafgericht erging.

Die Führer, deren man habhaft wurde, traf theils Todesstrafe (Hoffmann geviertheilt), theils ewiges Gefängniß. Die Prinzen wurden nach Klagenfurt gebracht und dort wie Gefangene gehalten, ihre einzige Schwester ins Angerkloster gesperrt. Ueber Max Emanuel und seinen Bruder sprach der Kaiser die Acht und Verlust ihrer Länder und Würden aus; die bayer. Grenzgebiete

verschenkte und zerstückelte er, um Bayerns Wiederherstellung, wo nicht unmöglich zu machen, doch aufs äußerste zu erschweren. Die österreichische Verwaltung trieb 4—7fache Steuern ein und hob die Söhne des Landes aus, damit sie auf unbekannten Schlachtfeldern für Oesterreich bluteten. Recht und Menschlichkeit waren nur mehr Gnadensache; der niedrigste österreichische Kriegsknecht schritt stolzer einher, als der Edelste des Landes.

Max Emanuel lebte in den Niederlanden, meistens von der Gnade des Königs von Frankreich, und konnte Nichts für sich und Bayern thun. 1711 starb Kaiser Joseph, der unversöhnliche Feind des bayer. Hauses. Damit trat eine Wendung ein, die das Ende des Krieges herbeiführte (Friedensschlüsse zu Utrecht 1713, zu Rastadt und Baden 1714). Durch den letzteren ward Max Emanuel wieder in sein Land und seine Würde eingesetzt. Im April 1715 kehrte er nach Bayern zurück, das erschöpft war, wie nach dem Schwedenkriege (die Landesschuld betrug fast 30 Mill. Gulden). Mit Oesterreich kam eine Aussöhnung zu Stande, welche zur Folge hatte, daß Max Emanuel dem Kaiser abermals bayerische Truppen gegen die Türken zu Hilfe schickte und der Erbprinz Karl Albrecht sich mit Amalie, einer Tochter Kaiser Josephs I. vermählte. Zwei Jahre vor Max Emanuels Tode schlossen die Fürsten der verschiedenen wittelsbachischen Linien (darunter die vier Churfürsten von Bayern, Pfalz, Köln und Trier) einen Familienunterstützungs- und Erbvertrag. Max Emanuels thatenreiche, bewegte Laufbahn — (ein Soldatenleben ohne Rast und Ruhe; er hatte meistens als Oberfeldherr großer Armeen 21 Feldzüge, 10 Hauptschlachten, 10 Hauptbelagerungen mitgemacht) — endigte 1726. Auf dem Todtenbette beschwor er unter Thränen seinen Sohn und Nachfolger Karl Albrecht zur Sparsamkeit und Wahrung des Friedens.

machte den Versuch, den Ermahnungen seines Vaters nachzukommen; aber nach einigen Jahren glich die Pracht und der Luxus seiner Hofhaltung der Max Emanuels. Um die stets wachsenden Ausgaben zu decken, ward 1735 das aus Italien stammende Lotto eingeführt. Mehr aber als alle Verschwendung des Hofes schadete Bayern der österreichische Erbfolgekrieg 1741—1745.

Kaiser Karl VI. war 1740 ohne Hinterlassung eines männlichen Erben gestorben. Zufolge der pragmatischen Sanktion (eines Erbfolgegesetzes für Oesterreich, das Karl errichtet und fast bei allen Fürsten Europas zur Anerkennung gebracht hatte) trat seine älteste Tochter Maria Theresia in den Besitz aller österreich. Länder. Karl Albrecht hatte die pragmatische Sanction nicht anerkannt, sondern erhob in Folge seiner Vermählung mit einer Tochter Kaiser Josephs auf Grund einer Testamentsurkunde Ansprüche auf Oesterreich und war entschlossen, sie mit den Waffen geltend zu machen. Frankreich versprach ihm Unterstützung und brachte eine kriegerische Verbindung zwischen Pfalz, Preußen und Spanien gegen Oesterreich zu Stande. 1741 rückten bayer. Truppen nach Oberösterreich und eroberten es. Karl Albrecht ließ sich in Linz huldigen, zog dann nach Böhmen, das er leicht in seine Gewalt bekam, und empfing in Prag die Krone des Landes. Bald darauf wählten ihn die Churfürsten zum Kaiser. Er ging nun von Prag aus nach Frankfurt a. M. und ließ sich krönen (Karl VII. 1742). Zu gleicher Zeit drangen Oesterreichs Heere über Bayerns Grenzen. In kurzer Zeit war es bis auf Ingolstadt, Straubing und Landshut in Feindeshand und unter österreichischer Verwaltung. Die noch nie gesehenen wilden Horden der Panduren und Kroaten hausten furchtbar (namentlich in Cham) und erneuerten alle Gräuel der Schwedenzeit. Karl Albrecht verweilte unthätig und ohne Mittel in Frankfurt. Da verband sich Friedrich II., König von Preußen, der bereits mit Maria Theresia Friede geschlossen hatte, durch Oesterreichs Kriegsglück besorgt

gemacht, mit ihm und begann gegen dieses wiederholt den Kampf. Bayern wurde von den Feinden befreit und Karl Albrecht kehrte nach München zurück, aber nur, um da zu sterben 1745.

Maximilian III.,

Karl Albrechts einziger Sohn schloß, da nach seines Vaters Tode Bayern neuerdings, zum drittenmale, in die Hände der Feinde fiel und die Franzosen ihn nirgends thätig unterstützten, mit Oesterreich Frieden zu Füssen am 22. April 1745. Er entsagte in demselben seinen Ansprüchen auf Oesterreich und versprach, bei der bevorstehenden Kaiserwahl dem Gemahl Maria Theresias, Franz von Lothringen, seine Stimme zu geben; dagegen erhielt er sein Land ungeschmälert zurück.

Maximilian, edel und begabt, mit dem besten Herzen, das die wärmste Liebe zu seinem Volke erfüllte, faßte nun als seine einzige Aufgabe ins Auge, die kläglichen Zustände des Landes zu verbessern, sein Volk glücklicher zu machen, und widmete sich mit allem Ernste und dem edelsten Eifer ihrer Ausführung. Vor Allem mußte für Verminderung der Schuldenlast, die durch den Aufwand für Heer und Hof auf 40 Mill. angewachsen war, und Verbesserung des Staatshaushaltes gesorgt werden. Zu diesem Zwecke wurden überall, wo nur immer möglich, Ersparungen gemacht, wobei Maximilian selbst mit dem besten Beispiele voranging, indem er seinen Hofhalt so beschränkte, daß sein Leben dem einfachen bürgerlichen gleich war. Die bisherigen Institute der Staatsverwaltung (Ministerium der geheimen Conferenzräthe, oberster Gerichtshof, das geistliche Staatskollegium für Kirchen- und Schulwesen, das Hofkammerkollegium für das gesammte Finanzwesen, das Hofkriegskollegium, die Regierungen in München, Ingolstadt, Landshut, Straubing, Amberg) beließ er, aber verminderte Personal und Besoldung.

Das Heer wurde auf einen Stand von 6000 Mann herabgesetzt. So ging es mit der Schuldentilgung ziem-

lich schnell vorwärts; in den Staatshaushalt kam Ordnung und Max konnte nun zur Verbesserung der übrigen Staatseinrichtungen schreiten. Den Anfang machte er mit dem Erlaß neuer von dem Vizekanzler des geheimen Rathes und Conferenzminister Freiherrn von Kreitmayer verfaßten Gesetzbücher: eines Strafgesetzbuches, einer Prozeßordnung und eines bürgerlichen Gesetzbuches (bay. Landrecht von 1756). Die beiden letztern sind jetzt noch im älteren Theile Bayerns in Geltung. Das bürgerliche Gesetzbuch verlieh den bisher nur auf Herkommen beruhenden Vorrechten der privilegirten Stände durch Aufnahme in dasselbe eine bleibende gesetzliche Kraft. Das erstere, das peinliche Gesetzbuch, war aber von grausamer Härte in den Strafbestimmungen (Tortur, Todesstrafe durch Hängen, Rädern, Verbrennen, Viertheilen — für dreimaligen Diebstahl von 30 Kreuzern und für einmaligen von 20 fl. Todesstrafe am Galgen). Doch minderten die zahlreichen Hinrichtungen (im Rentamte Burghausen, dem kleinsten Regierungsbezirke, über 11,000 in 20 Jahren) Raubanfälle und Gewaltthaten nicht, welche insbesondere seit dem letzten Kriege sehr überhand genommen hatten. Bessere und segensreiche Folgen hatte, was Maximilian für Bildung und Unterricht seines Volkes that. Er bestätigte 1759 den von zwei edeln Männern, den Hof- und Bergräthen Lori und Limbrun gegründeten Verein gelehrter Männer zur Förderung der geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Studien unter dem Namen einer „churfürstl. Akademie der Wissenschaften", welcher ausgezeichnete Gelehrte als Mitglieder zählte und eine verdienstvolle Thätigkeit entfaltete. Als 1773 Pabst Clemens XIV. den Jesuitenorden aufgehoben hatte, wies Maximilian den größten Theil des Vermögens, das eingezogen wurde, den gelehrten Schulen zu.

Zur Zeit der Aufhebung befanden sich in Bayern 11 Collegien: zu Ingolstadt, Landsberg, München, Amberg, Burghausen, Biburg, Landshut, Mindelheim, Ebersberg, Altötting, Straubing; mit 515 Patres und Fratres. Gesammtvermögen $7\frac{1}{3}$ Mill. fl.

Eine neue Schulordnung, die sich in ihren Grundzügen bis zum Anfange unseres Jahrhunderts erhielt, gestaltete das gesammte Unterrichswesen um, von der Universität bis zur Volksschule.

Dieselbe bestimmte für die wissenschaftliche höhere Bildung fünfjährigen Besuch des Gymnasiums, dann des Lyceums und der Universität. Mit den Vorbereitungsklassen zu den Gymnasien waren Realschulen verbunden. Die Volksschulen standen noch auf einer sehr tiefen Stufe, namentlich auf dem Lande, wo nur hie und da von einem Einsiedler, Hirten, Leinweber ꝛc. und blos im Winter Schule gehalten ward. Nun wurde für Bildung von Lehrern gesorgt, hiezu eine Musterschule in München errichtet und die Schulpflichtigkeit der Kinder vorgeschrieben. Der Urheber der Schulreform war der Benediktiner Heinrich Braun, Prof. der deutschen Sprache und Beredsamkeit an der Akademie der Wissenschaften.

Zur Förderung der schönen Künste gründete Maximilian in München 1770 eine Zeichnungs-, Maler- und Bildhauerschule. Hier entstand unter ihm auch zuerst ein deutsches Theater und ein schönes Opernhaus.

Am siebenjährigen Kriege, den Friedrich II. von Preußen gegen Maria Theresia von Oesterreich 1756 bis 1763 führte, betheiligte er sich blos durch Stellung des Rechtskontingentes von 6000 Mann und eines kleinen Hilfscorps für Oesterreich gegen eine Entschädigungssumme von 36,000 fl. In der furchtbaren durch Mißwachs hervorgerufenen Theuerung und Noth 1770 und 1771 zeigte sich Maximilians Menschenliebe und Güte in ihrer vollen Größe durch das, was er zur Linderung derselben that.

Tiefbetrauert von seinem Volke starb der vielgeliebte Fürst 1777, und mit ihm erlosch die Ludwig'sche oder jüngere Wittelsbachische Hauptlinie.

Pfalz.

Hier gab es von den 1410 entstandenen vier Linien nur mehr zwei: die Churlinie und und die Zweibrücker-Linie. Letztere spaltete sich in eine Menge Nebenzweige, von denen Pfalzneuburg, Pfalz-Sulzbach und Zweibrücken-Birkenfeld die wichtigsten sind. Pfalzneuburg gelangte in den Besitz des Churlandes, Pfalzsulzbach in den Churpfalz-Bayerns; die ältere Linie Zweibrücken besteht noch im Königlichen, die jüngere im Herzoglichen Hause Bayerns.

Die pfälzischen Churfürsten begünstigten die Reformation und gestatteten ihr sowohl in dem Rheinlande, als auch in der Oberpfalz Eingang. Mit Otto Heinrich starb 1559 die Churlinie aus und ihre Besitzungen erbte:

Die Linie Simmern-Zweibrücken. Friedrich III. ist der erste Churfürst aus derselben. Von seinen Nachfolgern sind zunächst hervorzuheben Friedrich IV., Friedrich V. und Carl Ludwig.

Friedrich IV. (1583—1610) vollendete die früher schon begonnene Einführung der calvinisch-reformirten Lehre in seinem Lande, erhob Mannheim zu einer Stadt und war ein Mitgründer und das Haupt der Union 1608.

Friedrich V. (1610—1632), sein Sohn, stand ebenfalls an deren Spitze. Durch Annahme der böhmischen Königskrone, wozu ihn besonders seine Gemahlin verleitet hatte, gab er die nächste Veranlassung zum dreißigjährigen Krieg und brachte viel Elend über sich und sein Land. Geächtet, seiner Länder und Würden entsetzt 1621, floh der unglückliche Fürst von Land zu Land, bis er 1632 in Mainz starb, während die Pfalz unter den Drangsalen der Achtvollstreckung seufzte. Erst durch den westfälischen Frieden wurde sie, um die Oberpfalz verkleinert, seinem Sohne.

Karl Ludwig (1648—1680) zurückgegeben und zugleich für diesen eine neue Churwürde, die achte, geschaf-

fen. Kaum hatte das erschöpfte Land begonnen, sich unter der Regierung dieses sparsamen und umsichtigen Fürsten zu erholen, so brachte der Raubkrieg Ludwig XIV. von Frankreich gegen Holland und Deutschland (1672 bis 1678) der Pfalz Leiden und schreckliche Verwüstung; durch die Reunionen (1680—1684) entriß ihr derselbe viele Gebietstheile. Karl Ludwig starb darüber aus Gram 1680. Mit seinem Sohne und Nachfolger Karl erlosch 1685 die Linie Simmern, und Land und Würde ging dem Hausgesetze gemäß an

Pfalz-Neuburg über und blieb in dessen Besitz bis 1742. Unter der Regierung Philipp Wilhelms, des ersten Churfürsten aus dieser Linie, (1685—1690) hatte die Pfalz furchtbare Greuel und Drangsale zu erdulden. Ohne alle Ursache, ohne Kriegserkärung eröffnete Ludwig XIV. von Frankreich seinen dritten Raubkrieg damit, daß er 1688 durch seine Heere die arglose Pfalz überfallen und einige Monate lang mit den übermüthigsten Forderungen aussaugen und quälen ließ. Dann folgte durch Melac die vandalische Verwüstung. Mehr als 20 Städte: Heidelberg, Mannheim, Speier, Worms u. s. w. und unzählige kleine Orte und Dörfer wurden auf des Raubkönigs ausdrücklichen Befehl niedergebrannt und dem Erdboden gleichgemacht, die wehrlosen Einwohner mit kaltblütiger Unmenschlichkeit ausgeplündert, gräulich mißhandelt und ihnen nur die Flucht auf französisches Gebiet gestattet. Der Churfürst war nach Wien zu seinem Schwiegersohn, Kaiser Leopold, geflohen, wo er starb 1690.

Zur traurigen Erinnerung und zum Ausdrucke des Abscheues gegen die Mordbrenner und Verwüster legte man den Fleischerhunden den Namen der französischen Raubschaarenführer bei (Melac).

Churfürst Johann Wilhelm (1690—1716) verlegte seine Residenz von Heidelberg, das 1693 von den Franzosen eine zweite Zerstörung erlitt, nach Düsseldorf und gründete hier eine berühmte Bildergallerie. Im spanischen Erbfolgekriege war er der Bundesgenosse des Kaisers Leopold, seines Schwagers und erhielt nach der

Aechtung Max Emanuels vorübergehend die Oberpfalz und Cham.

Karl Philipp (1716—1742) der Bruder und Nachfolger Johann Wilhelms, war Katholik und veranlaßte durch manche Bedrückungen der Protestanten viele Familien derselben zur Auswanderung. 1720 machte er Mannheim zu seiner Residenzstadt. Da er ohne männliche Erben starb, so ging mit ihm die pfalz-neuburgische Linie zu Ende und

Pfalz-Sulzbach erbte das Churland. Diese Linie ist ein Nebenzweig der Pfalzneuburgischen und entstand 1614, als die drei Söhne Herzogs Wolfgang von Neuburg dieses Herzogthum theilten, wobei der zweite Sohn, Pfalzgraf August, Sulzbach erhielt, aber unter neuburgische Oberhoheit. Erst 1656 erfolgte die Anerkennung Pfalz-Sulzbachs als selbständiges Herzogthum.

Carl Theodor, Herzog von Pfalz-Sulzbach und Neuburg, der 1742 Churfürst wurde, besaß den größten Theil aller pfälzischen Länder: das Churland, Sulzbach und Neuburg, das 1690 an Churpfalz gefallen war. Er war ein Fürst von nicht unbedeutenden Anlagen des Geistes und Gemüthes, liebte Genuß und Pracht und hielt deßwegen einen glänzenden Hof. Das Hoftheater in Mannheim, seiner Residenz, war das beste in Deutschland, ebenso seine Hofkapelle. Freigebig unterstützte und förderte er Künste und Wissenschaften durch Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Mannheim und einer solchen für die Zeichnungs- und Bildhauerkunst, durch Errichtung einer Sternwarte, durch Sammlungen und Prachtbauten, wie er auch Ackerbau, Handel und Gewerbe durch weise Verordnungen zu beleben suchte. Die Pfalz hatte unter ihm ihr „goldenes Zeitalter". 35 Jahre lang regierte er bereits, als ihn der kinderlose Tod des Churfürsten Maximilian III. von Bayern zur Nachfolge dahin rief.

Bayern und Pfalz wieder vereinigt.

1778—1806.

Karl Theodor 1777—1799.
Maximilian Jos. IV. 1799—1806.

Nach 448jähriger Trennung waren Bayern und Pfalz nun wieder vereinigt. Die Gesammtgröße „Churpfalz-Bayerns“ betrug 1076 Q.-M. mit 2 Millionen Einw.

Davon trafen: auf das Herzogthum Bayern mit Oberpfalz (in 115 Pfleg-Gerichten) und den schwäbischen Herrschaften 716 Q.-M. und 1,091,000 E.; auf das Churhauptland 150 Q.-M. und 288,000 Einw.; auf die churpfälzischen Nebenländer Neuburg, Sulzbach, Jülich und Berg ꝛc. der Rest.

Der Vereinigung dieser Länder drohte aber mehrmal Gefahr. Oesterreich machte nach dem Tode Maximilians III. ungegründete Ansprüche auf die Oberpfalz und Niederbayern und besetzte sie mit Truppen. Karl Theodor war geneigt, die Ansprüche anzuerkennen und die beiden Gebiete abzutreten. Aber die Herzogin Maria Anna, die Wittwe des Herzogs Clemens von Bayern, eines Enkels Max Emanuels, suchte mit patriotischem Eifer die Zerstückelung Bayerns zu verhindern. Sie vermochte die nächsten Erben Karl Theodors, der keine erbfähigen Söhne besaß, die Pfalzgrafen Karl und Maximilian Joseph von Zweibrücken, auf dem Reichstage zu Regensburg Widerspruch dagegen zu erheben. Als dieser Nichts fruchtete, fanden sie bei dem Könige von Preußen, Friedrich II., der Oesterreichs Absichten auf Bayern durchschaute und eine Vergrößerung des ersteren nicht dulden wollte, Hilfe. Er sendete 1778 ein Heer nach Böhmen, womit der „bayerische Erbfolgekrieg“ begann, der aber ohne ernstliche Kämpfe blieb und mit dem Frieden zu Teschen 1779 endigte. Bayern trat durch denselben das Innviertel (38 Q.-M. 115,000 E.) an Oesterreich ab, die Erbansprüche der Herzoge von Zweibrücken wurden neu bestätigt.

Oesterreich aber gab seine Absichten, in den Besitz Bayerns zu gelangen, noch nicht auf. Es bot nach einigen Jahren Karl Theodor eine Vertauschung desselben gegen die österreichischen Niederlande und den Titel eines Königs von Burgund an. Friedrich II. verhinderte durch Gründung des Fürstenbundes 1785 auch das Zustandekommen dieses Planes.

In Karl Theodors Regierungszeit fällt der Ausbruch der französischen Revolution (1789), welche in Frankreich den Sturz des Königthumes und der bestehenden Einrichtungen, die Hinrichtung des Königs und zahlloser Unschuldiger brachte, Europa erschütterte und Kriege entzündete, die bis 1815 währten und eine politische Umgestaltung Deutschlands und eines Theiles von Europa zur Folge hatten. Karl Theodor trat dem ersten Bündniß bei, das Oesterreich, Preußen und Sachsen gegen Frankreich 1792 schlossen. In dem nun folgenden Kriege besetzten die Franzosen die Pfalz 1793 und drangen 1796 in Bayern ein, wurden aber hier von Erzherzog Karl von Oesterreich geschlagen (ein Heer unter General Bernadotte bei Neumarkt und Deining am 22., ein anderes unter Jourdan bei Amberg am 24. August), worauf ein Waffenstillstand und ihr Rückzug über den Rhein erfolgte. 1798 bildete sich die zweite Coalition gegen Frankreich, an welcher Karl Theodor ebenfalls Theil nahm. Ehe aber der Krieg wirklich ausbrach, starb er plötzlich vom Schlage gerührt 1799.

Obwohl unter Karl Theodors Regierung viel Gutes geschah, namentlich durch Verbesserung der Straßen- und Wasserbauten, Trockenlegung des Donaumooses, und Wissenschaft und Kunst auch in Bayern seiner Gunst sich erfreuten, so gewann er hier die Liebe seiner Unterthanen nicht in dem Grade, als er sie in der Pfalz besessen; denn es entfremdete ihm die Herzen, daß Männer wie Lori und Linbrunn verfolgt wurden und unwürdige Günstlinge die höchsten Ehrenstellen und einträglichsten Aemter besaßen. Mit ihm war die Linie Pfalzsulzbach ausgestorben, und von den beiden noch vorhandenen Li-

nien Zweibrücken kam die ältere mit Maximilian Joseph zur Regierung Pfalzbayerns.

Maximilian Joseph IV.

Mit unendlichem Jubel begrüßte das bayerische Volk seinen neuen Fürsten, von dem es eine bessere Zeit hoffte. Max begann unverweilt ersprießliche Anordnungen für Hebung der in den letzten Jahren herabgekommenen Verhältnisse des Landes zu treffen. Leider hemmte der 1799 ausbrechende Krieg Oesterreichs und Rußlands gegen die französische Republik seine Bestrebungen, indem Bayern an diesem Kampfe Antheil nehmen mußte. Er nahm eine für die Verbündeten ungünstige Wendung. Die Franzosen drangen 1800 bis München vor, das General Moreau besetzte, und Max flüchtete sich nach Amberg. Am 3. Dezember erfolgte bei Hohenlinden die Niederlage der Bayern und Oesterreicher durch Moreau. Da Oesterreich, um von Moreau einen Waffenstillstand zu erhalten, den Franzosen einen Theil Bayerns preisgab, so trat Max mit Frankreich in Unterhandlungen und schloß mit dem franz. Consul Napoleon Bonaparte einen Separatvertrag. In demselben wurde ihm für die Rheinlande, welche im Frieden zu Lüneville 1801 mit dem linken Rheinufer an Frankreich kamen, Ersatz zugesichert. Durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 erhielt Max als solchen 288 Q.-M. mit 854,000 E., während das abgetretene Land 220 Q.-M. und 780,000 E. umschloß.

Die neuen Erwerbungen bestanden in den Hochstiften Würzburg, Bamberg, Augsburg, Freising, in einem Theile von Eichstädt und Passau; in 13 Reichsabteien, darunter Kempten, Ebrach, Irrsee, Kaisheim, Ottobeuern, St. Ulrich und Afra in Augsburg, Waldsassen,; in 15 Reichsstädten, darunter Dinkelsbühl, Kaufbeuern, Kempten, Memmingen, Nördlingen, Rothenburg, Schweinfurt, Ulm, Weißenburg, Windsheim; in 2 Reichsdörfern Gochsheim und Sennefeld bei Schweinfurt und der salzb. Stadt Mühldorf.

Das so abgerundete Bayern erhielt eine neue Eintheilung in sechs Landesdirektionen und in Bezug auf Rechtspflege und Verwaltung eine neue Organisation nach Landgerichten, Stadtgerichten und Rentämtern. Derselben folgten mannigfache Veränderungen, welche des Landes Wohl bezwecken sollen; aber ein neuer Krieg (der dritten Coalition: Oesterreich, England, Rußland) gegen Napoleon 1805 unterbrach sie. Maximilian wollte neutral bleiben; aber weder Oesterreich, noch Frankreich wollten Neutralität gewähren; ersteres drohte sogar mit Ueberschreitung des Innes. Nun trat Max auf Seite Napoleons und ging mit seinem Hofe nach Würzburg, worauf die Oesterreicher München besetzten. Bernadotte aber befreite es mit Beihilfe der Bayern unter Deroy und Wrede nach kurzer Zeit. Die Entscheidungsschlacht bei Austerlitz führte zum Preßburger Frieden (26. Dez.) 1805, der Bayern einen Länderzuwachs von 250 Q.-M. mit 693,000 E. und den Rang eines souveränen Königreiches brachte

Die neuerworbenen Gebiete waren: Tyrol und Vorarlberg mit den Fürstbisthümern Brixen und Trient, die Markgrafschaft Burgau, Immenstadt und Stauffen, Lindau, die einst mit Bayern verbundenen Theile von Eichstädt und Passau, die Reichsstadt Augsburg, die Markgrafschaft Ansbach. Dagegen mußte Bayern abtreten: das Herzogthum Berg an Napoleon und Würzburg an den Fürstbischof von Salzburg.

Reichsunmittelbare Gebiete in Bayern.

Das Hochstift Passau zählte eine Reihe trefflicher Bischöfe, gelehrte und thätige Männer, darunter manche aus fürstlichen Häusern. Gegen Ende des 18. Jahrh. verlor es durch einen Machtspruch Kaiser Josephs II. den in Oesterreich liegenden Theil seines Sprengels. Durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 kam Stadt und Festung, durch den Preßburger Frieden das Hoch-

stift an Bayern. Der letzte Fürstbischof war Leopold IV., aus dem alttyrolischen Hause der Grafen von Thun.

Die Bisthümer Freising und Regensburg waren häufig durch die Person Eines Bischofes, meistens aus dem Hause Bayern, vereint. Freising wurde 1802 von Bayern in Besitz genommen.

In Regensburg hatte die Reformation Eingang gefunden und 1542 war durch Rathsbeschluß der luth. Gottesdienst eingeführt worden. In allen Kriegen, insbesondere aber im dreißigjährigen, hatte es viel zu leiden. Obwohl es viele Reichs- und Fürstentage in seinen Mauern sah und seit 1663 der Sitz des ständigen Reichstages geworden war, sank seine Bedeutung doch immer mehr. 1748 wählte es die fürstl. Familie Thurn und Taxis zu ihrem Hofsitze.

In Folge des Reichsdeputationshauptschlusses wurde Stadt und Hochstift 1803 Fürstenthum und Sitz des Churfürsten und Erzkanzlers, Metropolitanerzbischofes und Primas von Deutschland: Karl von Dalberg. 1809 besetzten es zweimal die Franzosen und einmal die Oesterreicher; ein großer Brand, der in Folge des Kampfes bei der Verdrängung der letzteren entstand, zerstörte einen Theil der Stadt und das gegenüberliegende Stadtamhof. Karl v. Dalberg wurde 1810 Großherzog von Frankfurt und trat Regensburg an Napoleon ab, der es am 28. Febr. an Bayern überließ.

Franken.

Das Hochstift Würzburg hatte durch den in Franken (von der Reichsstadt Rothenburg aus) anfangenden Bauernkrieg 1524 schwere Zeiten zu bestehen. Die Städte fielen ab und unterstützten die Bauern, so daß der Bischof sich flüchten mußte (nach Heidelberg). Der Churfürst von der Pfalz, vor Allem aber Markgraf Casimir von Ansbach und Bayreuth und der schwäbische Städtebund kamen ihm zu Hilfe und brachen 1526 den Aufstand in zwei Schlachten (bei Königshofen a. d. Tauber, wo Götz

von Berchlingen der Führer der Bauern war, und im Ochsenfurtergaue). Ueber 10,000 derselben waren umgekommen und 106 Ortschaften und 26 Klöster eingeäschert worden. Manche neue Kämpfe und eine Verkleinerung des Sprengels traten ein, als die Bischöfe die Reformation, die auch in Franken viele Anhänger, besonders unter den Bürgern Würzburgs und der Ritterschaft zählte, mit Strenge unterdrücken wollten. Mit Bischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617), Würzburgs größtem Bischofe, kam wieder eine bessere Zeit. Die Gründung des nach ihm benannten Juliushospitals, das zur Zeit seiner Entstehung 1576 seines Gleichen in Europa nicht hatte, dann der Universität 1582 und mehrfacher Stiftungen für das Gedeihen der Studien und zur Unterstützung der Studierenden sichern ihm ein unvergängliches gesegnetes Andenken. Unter seinem zweiten Nachfolger, Bischof Philipp Adolf v. Ehrenberg (1622—1631) begannen im Hochstift die Hexenprozesse 1627, welche in zwei Jahren 219 Personen (darunter viele angesehene Personen des geistlichen und weltlichen Standes) als unglückliche Opfer eines furchtbaren Wahnes dem Feuertode überlieferten. Der dreißigjährige Krieg brachte Würzburg ebenfalls schwere Drangsale und öftere Brandschatzungen durch die Schweden. Unter den trefflichen Männern aber, welche nach demselben den fürstbischöflichen Stuhl bis zur Auflösung des Hochstiftes 1803 inne hatten, heilten die Wunden des Krieges und hob sich Würzburg zu neuer Blüthe. Insbesondere geschah dieses durch die gerechte und einsichtsvolle Regierung des für das Wohl seiner Unterthanen besorgten Bischofes Johann Gottfrieds v. Guttenberg (1684—1698) und die segensreiche Wirksamkeit Franz Ludwigs v. Erthal (1779—1795), zugleich Bischofs von Bamberg, der beiden Stiftern zum wahren Genius ward. Unter seinem Nachfolger und letztem Fürstbischofe Georg v. Fechenbach (gest. 1808) trafen Würzburg die Wehen der französischen Revolutionskriege. Durch den Frieden zu Preßburg erhielt Würzburg der Churfürst Erzherzog Ferdinand von Salzburg als Großherzogthum.

1813 beschoß Wrede die Stadt und zwang sie zur Uebergabe, worauf sie durch Vertrag mit Oesterreich an Bayern abgetreten wurde 1816. Im Jahr 1803 umfaßte es 90 Q.-Meilen mit 250,000 Einw. in 54 unmittelbaren Aemtern.

Das Hochstift Bamberg verlor ebenfalls durch die Reformation einen großen Theil seines Sprengels. Unter dem Bischofe Weigand v. Redwitz (1522—1556) empörte sich Stadt und Land mit einziger Ausnahme Forchheims und Herzogenaurachs 1521 wegen der drückenden Lasten (fränkischer Bauernkrieg). Mit Hilfe des Markgrafen Kasimir und des schwäb. Städtebundes ward der Aufstand unterdrückt. Die Schicksale Bambergs im dreißigjährigen Kriege glichen denen Würzburgs. Nach demselben kamen für Stadt und Hochstift bessere Zeiten. Fürst-Bischof Melchior Otto gründete in Bamberg 1648 eine Universität mit philosophischer und theologischer Facultät, zu welcher später eine juridische und durch Ludwig v. Erthal eine medizinische und Lehrstühle für Chirurgie, Thierarzneikunde und Naturgeschichte kamen. Ludwig v. Erthals Wirksamkeit war für Bamberg ebenso landesväterlich, weise und segensvoll wie für Würzburg. Christoph Franz v. Busek (gest. 1805) schloß die Reihe der Fürstbischöfe des kaiserl. Hochstiftes, das nach seiner Säcularisation, wobei es 65 Q.-M. mit 195,000 Einw. in 19 Städten, 19 Marktflecken und 1200 Dörfern und Höfen zählte, Bayern einverleibt wurde 1803.

Eichstädts Sprengelgrenzen wurden aus gleicher Ursache wie die Würzburgs und Bambergs kleiner. Ein ausgezeichneter Bischof war Johann Konrad v. Gemmingen (1595—1612) der auf der Willibaldsburg einen botanischen Garten anlegen ließ, welcher eine europäische Berühmtheit erlangte. Leider wurde er im dreißigjährigen Kriege, während welchem Eichstädt 1634 mit 444 Häusern und 7 Kirchen in Flammen aufging, bei der wiederholten Belagerung der Willibaldsburg zerstört. 1802 erfolgte die Aufhebung des Hochstiftes Eichstädt, dessen letzter Fürstbischof (gest. 1824) Joseph Graf v. Stubenberg war. Der größere Theil des Fürstbischof-

thumes, das 23 Q.-M. mit 58,000 Einw. begriff, kam 1802 an Bayern, der kleinere durch den Preßburger Frieden. 1817 verlieh Maximilian I. seinem Schwiegersohne Eugen, Herzog von Leuchtenberg, Eichstädt als ein Fürstenthum. Dessen Auflösung und Rückfall an Bayern geschah 1855.

Burggrafenthum Nürnberg (Markgrafschaften Ansbach und Kulmbach-Bayreuth). Dem Markgrafen Kasimir, welcher die Verwaltung der beiden Fürstenthümer erhalten hatte, ist das Hauptverdienst an der Unterdrückung des Bauernaufstandes in Franken 1525 zuzuschreiben. Mehr als 500 fielen auf seinen Befehl durch das Schwert des Scharfrichters. Sein Bruder, Markgraf Georg, der ihm in der Regierung folgte, förderte die Reformation und vollendete deren Einführung in seinen Ländern 1528. Eine dauernde Trennung der beiden Fürstenthümer trat 1603 ein. In der Markgrafschaft Kulmbach ward Bayreuth Residenzstadt. Im dreißigjährigen Kriege theilten beide Länder das Schicksal Frankens.

Unter den Markgrafen Bayreuths sind hervorzuheben: Christian Ernst (1655—1712), Friedrich (1735—1763) und Friedrich Christian (1763—1769). Ersterer gründete das Gymnasium in Bayreuth und nahm 1686 Hugenotten auf, welche aus Frankreich geflohen waren. Diese legten die Neustadt Erlangen an und verpflanzten Wollen-, Strumpf- und Handschuhfabrikation hieher.

Markgraf Friedrich war mit einer preußischen Prinzessin, der Lieblingsschwester Friedrichs d. G. vermählt. Er gründete die Universität Erlangen 1743 und errichtete zu Bayreuth eine Zeichnungs- und Malerakademie 1756.

Seine hochgebildete, Kunst und Pracht liebende Gemahlin veranlaßte den Bau des großen Opernhauses. Als 1753 ein großer Brand das Schloß und die Schloßkirche zerstört hatte, ließ er das neue Residenzschloß aufführen. Da er ohne männliche Nachkommen starb, so erbte das Fürstenthum sein Oheim Friedrich Christian, der im Gegensatze zu Friedrich allen Aufwand vermied,

für des Landes Wohl sorgte und viel zu kurz für die Wünsche des Volkes regierte. Bayreuth fiel nach seinem kinderlosen Tode an Ansbach 1769.

Das Fürstenthum Ansbach hatte an Christian Friedrich Karl Alexander (1757—1791) einen wohlwollenden, trefflichen Fürsten. Er erwarb sich durch Hebung der Viehzucht und des Gewerbfleißes, sowie Abtragung der Landesschulden große Verdienste. 1769 war ihm auch Bayreuth zugefallen. Da er keine Kinder hatte, trat er die beiden Fürstenthümer 1791 an Preußen ab und zog sich ins Privatleben zurück, in welchem er zu London 1806 starb. In dem Preßburger Frieden wurde Ansbach an Bayern abgetreten und Bayreuth unter französische Verwaltung gestellt, bis es 1810 ebenfalls an Bayern kam.

Die Größe der beiden Fürstenthümer betrug 135 Q.-M. mit 516,000 Einw.

Die Blüthe der Reichsstadt Nürnberg dauerte, obwohl durch die neuentdeckten Seewege die Richtung des Welthandels verändert ward, länger als die Regensburgs und der übrigen Reichsstädte; denn sie beruhte auf dem Gewerbe, Betrieb von Fabriken und Manufakturen, technischen Fertigkeiten, worin der Nürnberger nicht so leicht übertroffen werden konnte. Manche Erfindung, z. B. der Windbüchse durch den Mechaniker Hans Lobsinger 1560, mancher schöne Bau wie der Fleischbrücke (1596 — 1598), des Rathhauses (1616—1619) stammen aus dieser Zeit.

Das wichtigste Ereigniß war der 1524 beginnende, fast allgemeine Uebertritt zur neuen Lehre. Nürnberg wurde für Franken der Mittelpunkt derselben. Mit der Religionsänderung hing auch die Gründung eines neuen Gymnasiums, von Melanchthon 1526 selbst eröffnet, zusammen, das namentlich Anfangs große Gelehrte besaß. Das frühere Gymnasium war (1575) nach Altdorf verlegt und 1581 zur Universität erhoben worden.

Der dreißigjährige Krieg bildete auch für Nürnbergs Größe und Wohlstand den Wendepunkt zum Verfalle. Als Gustav Adolf nach dem Siege bei Breitenfeld 1631

in Franken einrückte, schloß sich ihm Nürnberg an, weil es nicht anders konnte. Im nächsten Jahre 1632 war es vom 9. Juni bis 8. September das Hauptquartier des Schwedenkönigs, dem das österreichisch-bayerische Heer unter Wallenstein während dieser Zeit in einem verschanzten Lager gegenüber stand. Die Stadt mußte ihm 2 Tonnen Goldes (360,000 fl.) vorstrecken und ungeheure Lieferungen an Getreide, Mehl und Brod macheu. Mit seinem Abzug hörten Nürnbergs Bedrängnisse nicht auf; sie erreichten, da Franken ein Hauptdurchgangsland in diesem Kriege war, erst mit dem westphälischen Friedensschluß ihr Ende. 1634 wüthete in seinen Mauern die Pest so furchbar, daß an einem einzigen Tage im Krankenhause zu St. Johannis allein 1100 Pestkranke lagen.

Nach dem dreißigjährigen Kriege hörte Nürnbergs politische Bedeutung ganz auf, auch seine wissenschaftliche und künstlerische, industrielle und merkantile Größe fieng an zu sinken. Trotzdem nahm aber in dieser Beziehung Nürnberg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch immer eine hervorragende Stelle ein und sein strebender, reger Geist zeigte sich noch in manchen Erfindungen z. B. des Klarinettes durch den Flötenmacher Denner 1690, und technischen Leistungen, vorzüglich in Verfertigung physikalischer und mathematischer Instrumente. Rathsherr Nützel hatte 1662 hier eine Malerakademie gegründet, deren erster Direktor Joachim v. Sandrat († 1688) einer der berühmtesten Maler seiner Zeit ward. Die von J. B. Homann 1702 errichtete Landkartenoffizin, aus welcher an 600 Karten hervorgingen, war das erste große Unternehmen dieser Art. Etwas später, 1710, nahm die für Nürnberg so bedeutsame Spiegelfabrikation hier ihren Anfang. — Für die Wissenschaft wirkte noch sehr förderderlich die in ihrer Blüthe stehende Universität Altdorf. Der 1644 entstandene „pegnesische Blumenorden“ machte sich zur Aufgabe, für Verbesserung der deutschen Sprache und Dichtkunst thätig zu sein. Zehn Jahre später erhielt Nürnberg seine erste politische Zeitung: den Kriegs- und Friedenskurier. Erwähnung verdient noch die Einführung des Tabakbaues in der Um-

gegend Nürnbergs um 1640. Die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts hemmten Nürnbergs Handelsthätigkeit und den Absatz seiner Erzeugniße nach außen, während drückende, sich stets mehrende Auflagen, steigende Staatsschulden (zuletzt 9 Mill.), eine wiedererstandene Geschlechterverfassung und das Zurückziehen der reichen gebildeten Patrizier vom Handel den inneren Verfall herbeiführten. In den Kriegen am Ende des 18. Jahrhunderts wurde Nürnberg abwechselnd von Preußen, Oesterreichern und Franzosen besetzt, das Zeughaus von den letzteren geplündert, ebenso die Bürgerschaft entwaffnet. 1796 waren die Reichsklenodien nach Regensburg geschafft worden. Als Opfer der napoleonischen Gewaltherrschaft fiel auch ein Nürnberger Bürger, der Buchhändler Palm. Er hatte eine Schrift Arndts: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" drucken lassen. Dafür ließ ihn Napoleon gefangen nehmen und erschießen (zu Braunau am 26. Aug. 1806). Durch die Rheinbundakte wurde Nürnberg sammt Gebiet, 20 Q.-M. und 60,000 Einw., Bayern einverleibt, welches am 15. Sept. 1806 davon Besitz nahm.

Schwaben.

Im Hochstift Augsburg traten bald nach dem Anfange der Reformation die Reichsstädte größtentheils zur neuen Lehre über; dadurch wurde seine Diöcesan-Gerichtsbarkeit bedeutend geschmälert. Einer seiner ausgezeichnetsten Bischöfe, Otto v. Truchseß-Waldburg, Cardinal und auch ein hervorragender deutscher Reichsfürst, gründete Seminar, Gymnasium und Universität zu Dillingen 1549, welches nun neben Ingolstadt in Süddeutschland ein Hauptbollwerk gegen die Reformation bildete. Clemens August, königl. Prinz von Sachsen und Polen, zugleich Churfürst von Trier, ausgezeichnet als Fürst und Mensch, (1768—1812) schloß die Reihe der Fürstbischöfe Augsburgs. Das Hochstift wurde 1802 aufgehoben und sein Gebiet, 43 Q.-M. mit 93,000 E., Bayern zugewiesen.

Die Reichsstadt Augsburg trat mit fast ungeschwächter Kraft des alten Städtethums und im reichen Flore seines Handels und seiner Gewerbe in die neue Zeit; aber die veränderte Richtung des Welthandels (in Folge der neuentdeckten Seewege) führte eine Lösung seiner Handelsverbindung und seinen allmähligen Verfall herbei, zu welchem noch die Wirkungen der durch die Reformation entstandenen Kämpfe und des dreißigjährigen Krieges beitrugen.

Vier Jahre nach dem großen Reichstage in Augsburg, auf welchem die neue Lehre den Namen „Augsburger Confession" erhielt, ward durch Rathsbeschluß in allen Kirchen, ausgenommen im Dome, der katholische Gottesdienst abgeschafft 1634 und 1637 die Augsburger-Confession als die in der Reichsstadt herrschende Religion erklärt, worauf das Domkapitel seinen Sitz in die Residenz des Bischofes, Dillingen, verlegte. Als Mitglied des 1531 gestifteten schmalkaldischen Bundes nahm Augsburg in dem Kriege, den Kaiser Karl V. gegen die Häupter des Bundes: (den Churf. v. Sachsen und Landgrafen von Hessen führte 1546) thätigen Antheil (Schertlin v. Burtenbach, Stadthauptmann Augsburgs), wofür sie hart büssen mußte. Karl hob die bestehende Verfassung auf und gab das Stadtregiment wieder den Patriziern 1648. Die Zünfte wurden aufgelöst und die Zunfthäuser bis auf die der Weber und Metzger geschlossen. Die Leiden des dreißigjährigen Krieges: Belagerung, Contributionen, Hunger Pest (die Einwohnerzahl sank von 80,000 auf 20,000) erschöpften die Stadt so, daß sie sich nicht mehr zur alten Größe erholen konnte. Seine Weberei, eine Hauptquelle des früheren Wohlstandes, war eingegangen, nur seine Gold- und Silberarbeiter hatten noch größere Bedeutung; von Wichtigkeit aber blieb Augsburg als Geld- und Wechselplatz. Nachdem es in den französischen Revolutionskriegen neue Bedrängnisse und Einbussen erlitten hatte, wurde die vielgeprüfte Reichsstadt im Preßburger Frieden Bayern zugetheilt und am 3. März 1806 in Besitz genommen. Die Reichsstädte und Reichsabteien Schwabens gingen durch den Reichsdeputationshauptschluß

an Bayern über, die reichsunmittelbaren Herrschaften der Fürsten v. Oettingen, Fugger u. s. w. 1806 bei deren Mediatisirung in Folge der Rheinbundsakte.

Das Hochstift und die Reichsstadt Speier.

Alle Unruhen und Kriege der letzten drei Jahrhunderte ergossen ihre Drangsale im reichlichsten Maaße über Speier, so daß es trotz des von 1530—1693 hier befindlichen Reichskammergerichtes und der abgehaltenen Reichs= und Fürstentage, welche nicht ohne wohlthätige Wirkung auf den Wohlstand der Stadt blieben, zu einem Schatten seiner einstigen Größe herabsank. Von diesen Reichstagen ist der 1529 abgehaltene in der deutschen Religionsgeschichte merkwürdig. Die Reformation fand hier auch Eingang, indem 1550 der Rath und der größere Theil der Bürgerschaft zur neuen Lehre übertrat. Im Bauernaufstande 1525 wurde Speier erobert und der Bischof zur Flucht gezwungen; im dreißigjährigen Kriege besetzten es abwechselnd Schweden, Kaiserliche, Franzosen. Letztere legten es dann im zweiten Raubkriege 1689 in Asche, verwüsteten den Dom und verübten in seinen Mauern schändliche Gräuel. Von der ganzen Stadt blieben nur ein Backhaus und 4 kleinere Häuser stehen. In Folge eines Zerwürfnisses zwischen Stadt und Bischof verlegte der letztere seine Residenz nach Bruchsal 1716. In den französischen Revolutionskriegen wurde fünf Jahre lang von 1792—1797 zwischen Frankreich und Deutschland um den Besitz Speiers gekämpft, die unglückliche Stadt dreimal von den Franzosen erobert und 1797 mit dem bischöflichen Gebiete der Republik Frankreich einverleibt. Der letzte Fürstbischof Franz Wilderich, Graf von Waldendorf, starb 1809. Durch Uebereinkommen zwischen Oesterreich und Bayern fiel die Stadt Speier (welche vor 1689: 30,000, i. J. 1803: 5000 Einw. zählte) sammt dem ehemaligen bischöflichen

Gebiete: 28 Q.-M. und 50,000 Einw. an das Königreich Bayern 1816,

---

Bayern ein Königreich.

Max Joseph I. 1806—1825.
Ludwig I. 1825—1848.
Maximilian II. 1848—1864.
Ludwig II.

Am 1. Jänner 1806 wurde Max als König ausgerufen und im ganzen Lande herrschte an diesem, für Bayern so denkwürdigen Tage Jubel und Freude. Bald darnach trat Napoleon durch Vermählung seines Stiefsohnes Eugen Beauharnais, Vicekönigs von Italien, mit Max Josephs ältester Tochter Auguste Amalie in eine Familienverbindung mit dem Hause Wittelsbach.

Am 12. Juli gründete Napoleon den Rheinbund, dem sogleich sechzehn deutsche Fürsten, darunter Max Jo-
Eine Folge davon war die Mediatisirung der bisher noch reichsunmittelbaren Reichsfürsten, Grafen und Städte d. h. Unterordnung unter die Landeshoheit. Max Joseph erhielt hiedurch diese über 13 Herrschaften, darunter die Fürstenthümer Hohenlohe, Oettingen, Schwarzenberg.

Als Napoleon durch seinen Geschäftsträger auf dem Reichstage die Erklärung hatte abgeben lassen: daß sich die Mitglieder des Rheinbundes als vom deutschen Reichskörper getrennt betrachten, legte Franz II die Würde eines römisch-deutschen Kaisers nieder (6. August) und nannte sich Kaiser v. Oesterreich. Der deutsche Reichstag und das Reichskammergericht zu Wetzlar wurden aufgelöst. So endete nach tausendjährigem Bestande das römisch-deutsche Reich, ein Ereigniß, dessen weltgeschichtliche Bedeutung nicht genug beachtet ward. Es begann die tiefste Erniedrigung Deutschlands. Unerträglich für Fürst und Volk schalteten die anmassenden Befehlshaber

der französischen Truppen in Bayern und Franken, welche bei den fortwährenden Kriegen Napoleons nie davon frei wurden. Hiezu kam für Bayern als Mitglied des Rheinbundes noch die Stellung eines Kontingentes von 30,000 Mann. Dieses kämpfte zuerst im Kriege Napoleons gegen Preußen und Rußland, der im Oktober 1806 begann und 1807 mit dem Frieden zu Tilsit endigte.

Der nächste Krieg in Deutschland, 1809, von Oesterreich gegen Napoleon geführt, bedrohte Bayern unmittelbar. Ohne eigentliche Kriegserklärung drangen die österreich. Heere in dasselbe ein, besetzten München, während zu gleicher Zeit ein Aufstand in Tyrol gegen die bayerische Herrschaft ausbrach. Die Tyroler waren mit manchen Maßregeln der bay. Regierung nicht zufrieden und erhoben sich, durch Agenten aufgereizt, für das österreichische Herrscherhaus. An der Spitze der Erhebung standen Andreas Hofer, Wirth vom Sand im Passeyrthal, Oberkommandant von Tyrol, Jos. Speckbacher zu Rinn bei Hall und der Kapuziner Haspinger. Die Bayern, welche unter Wrede zur Unterdrückung des Aufstandes nach Tyrol rückten, hatten schwere und blutige Kämpfe zu bestehen; ebenso die zu gleichem Zwecke von Süden herkommenden Franzosen. Die Tyroler leisteten überall erbitterten, verzweiflungsvollen Widerstand. Napoleon eilte aus Spanien herbei und schlug mit Hilfe der bayerischen Armee die Oesterreicher bei Abensberg (eigentlich an der Laber und Abens) am 20., bei Landshut am 21. und bei Eggmühl am 22. April, worauf sie nach Böhmen retirirten. Der Friede zu Schönbrunn am 14. Oktober schloß endlich den Krieg. Er brachte Bayern: Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel und einen Theil des Hausruckviertels, in einer Gesammtgröße von 260 Q.-M. mit 426,000 Einw.

Erst nach dem Schönbrunnerfrieden konnte der Tyroleraufstand bewältigt und Hofer zur Unterwerfung gebracht werden. Durch falsche Nachrichten getäuscht, rief dieser nochmal die Tyroler zu den Waffen. Die neue Erhebung aber ward rasch unterdrückt. Hofer flüchtete sich, fiel

durch Verrath in die Hände der Franzosen, die ihn nach Mantua führten, wo er auf Napoleons Befehl (am 20. Febr. 1810) erschossen wurde.

Durch den Theilungsakt am 1. Mai 1810 in Paris, eine Folge des Schönbrunnerfriedens, erhielt Bayern: Regensburg, die Markgrafschaft Bayreuth, einige Theile von Würzburg, zusammen 195 Q.-M. mit 310,000 Seelen. Bayern bestand nun aus einem wohlabgerundeten Gebiete von 1736 Q.-M. mit 3,800,000 E. und erfreute sich einiger Friedensjahre, welche zu inneren Reformen verwendet wurden. Im Sommer 1812 eröffnete Napoleon, der nun auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand, den russischen Feldzug, wozu Bayern 30,000 Mann der beßten und schönsten Truppen unter den Generalen Wrede und Deroy stellte. Nur 2253 sahen die Heimath wieder. Weniger dem Schwerte (bei Polozk 19. August, bei Barodino 7. September), als der Kälte, dem Hunger und tödlichen Seuchen erlagen sie. Ebenso erging es der großen französischen Armee. Mit deren Vernichtung trat in Napoleons Geschick ein Wendepunkt ein, der auch eine Aenderung der Politik Bayerns herbeiführte.

Trotz der ungeheuern Verluste in Rußland begann Napoleon 1813 neuerdings Krieg gegen Preußen und Rußland. Ersteres erhob sich mit vollster heiliger Begeisterung zum Kampfe auf Leben und Tod gegen den Unterdrücker. Oesterreich erklärte diesem am 12. August auch den Krieg. Bayern, das noch immer Napoleons Bundesgenosse war und ihm ein Hilfsheer von 8000 Mann gestellt hatte, befand sich in einer bedenklichen Lage. Es rettete sich daraus durch den Vertrag zu Ried, den es am 8. Okt. 1813 mit Oesterreich schloß. Durch diesen sagte es sich gegen Gewährleistung seiner Souveränität und einer Entschädigung für etwaige Abtretungen von Napoleon und dem Rheinbunde los und verbündete sich mit den drei Großmächten.

Die Völkerschlacht bei Leipzig (16—19. Oktober) vernichtete Napoleons Glück und Macht. Er floh über den Rhein. Wrede stellte sich einem Theile der ebenfalls fliehenden französischen Armee bei Hanau am 31. Oktober

entgegen und besiegelte durch die That das neue Bündniß Bayerns.

Nun zogen die Heere der Verbündeten nach Frankreich, um den Kampf gegen den gemeinsamen Feind der Ruhe Europas zu Ende zu führen. Die bayer. Truppen nahmen thätigen Antheil daran und fochten mit rühmlicher Auszeichnung in den Schlachten bei Brienne, Bar sur Aube und Arcis sur Aube (1. u. 27. Febr. 20. März 1814.) Am 31. März zogen die Aliirten in Paris ein und am 4. April sprach der Senat Napoleons Absetzung aus, worauf dieser abdankte und sich nach der ihm als Aufenthalt angewiesenen Insel Elba einschiffte. Am 30. Mai wurde der erste Pariser Friede unterzeichnet, wodurch die von Frankreich seit 1792 in Besitz genommenen Länder den Aliirten überlassen wurden. Wenige Tage darnach (am 3. Juni) schloß Bayern mit Oesterreich einen Vertrag, in dem es die Abtretung Tyrols, Vorarlbergs, des Inn- und Hausruckviertels gegen Würzburg, Aschaffenburg und die Rheinpfalz versprach.

Zur Schlichtung aller noch schwebenden Streitigkeiten, zur endgiltigen Lösung der verwickelten Fragen über die verschiedenen Länderentschädigungen, so wie über die künftige politische Gestaltung Deutschlands trat am 5. Okt. 1814 in Wien ein Congreß der europäischen Fürsten und ihrer Bevollmächtigten zusammen, an dem König Max (mit Wrede und Graf Rechberg) Theil nahm.

Während desselben wurden noch einmal blutige Schlachten, aber die letzten gegen Napoleon geschlagen. Dieser war am 1. März 1815 von Elba nach Frankreich entwichen, hatte hier begeisterte Aufnahme und zahlreichen Anhang gefunden. Doch seine neue Herrschaft (die hundert Tage genannt) dauerte nicht lange. Bei Waterloo erlitt er am 18. Juni durch die Engländer und Preußen eine entscheidende Niederlage. Er floh und ergab sich in Rochefort den Engländern, welche ihn auf die Insel St. Helena brachten, wo er starb. Am 20. Nov. erfolgte der zweite Pariser Friede, durch den Frankreich die Zahlung von 700 Mill. Frcs. Entschädigungsgeldern auferlegt wurden, wovon Bayern 15 Mill. zur

Verstärkung der Festungen und 25 Mill. für die ins Feld gestellten Truppen (60,000 Mann) empfing.

Die Vollziehung des Vertrages mit Oesterreich (vom 3. Juni 1815) fand 1816 statt. Bayern trat an dasselbe zu den bereits versprochenen Gebietstheilen auch noch Salzburg ab, und erhielt dagegen Würzburg, Aschaffenburg, die jetzige Rheinpfalz, einige andere kleinere Gebiete, und damit seine gegenwärtige Gestalt.

Am 8. Juni 1815 war auf dem Wiener Congresse die „deutsche Bundesacte,“ welche das Verhältniß der deutschen Staaten zu einander ordnet und Deutschlands gegenwärtige Verfassung bildet, zu Stande gekommen.

Dieser Bundesacte gemäß ist Deutschland ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souveränen Fürsten und freien Städte zum Schutze ihrer Sicherheit und Unabhängigkeit nach Innen und Außen, mit einem Bundestage (Bundesversammlung) zu Frankfurt am Main an der Spitze, welcher aus den Vertretern der einzelnen Staaten unter dem Vorsitze Oesterreichs besteht.

Bayern trat am 18. Juni 1818 dem deutschen Bunde bei und erhielt in demselben nach Verhältniß seiner Größe die dritte Stelle mit 4 Stimmen in der vollen Versammlung, mit 1 Stimme im engeren Ausschusse gegen die Verpflichtung, zum Bundesheere ein Contigent von 35,000 Mann zu stellen (jetzt 53,400 M.)

Umgestaltung der inneren Verhältnisse Bayerns.

Wie Bayern unter Max I. eine ganz andere äußere Gestalt erhalten hatte, so erfuhren auch dessen innere Verhältnisse eine gänzliche Umgestaltung. Alle Zweige der Staatsverwaltung und des öffentlichen Lebens wurden neu und zeitgemäß organisirt. Der Minister Graf v. Montgelas, ein Staatsmann von klarem scharfen Blicke und von durchgreifender Kraft des Willens stand dabei dem Könige als treuer und vorzüglichster Rathgeber zur Seite.

Die wiederholten Gebietsabtretungen und Gebietserwerbungen machten eine öftere Veränderung der Verwaltungbezirke nothwendig. Die letzte und bleibende, wodurch Bayern in acht Kreise zerfiel, erfolgte 1817.

1803 finden wir Bayern in 6 Landesdirektionen (Bayern, Oberpfalz, Neuburg, Franken, Schwaben, Berg), 1808 in 15 Kreise nach den Flüssen benannt, 1810 in 9, und 1817 endlich in folgende acht: Isar-, Ober- und Unterdonaukreis, Regen-, Rezat-, Ober- und Untermain-, und Rheinkreis eingetheilt.

In jedem Kreise wurden als oberste Behörden eine Kreisregierung und ein Appellationsgericht, als oberste Justizstelle für das ganze Land das Oberappellationsgericht, als oberste berathende der Staatsrath, namentlich der zur Prüfung von den einzelnen Ministerien ausgearbeiteten Gesetzentwürfe, errichtet. Wie die obersten Landes- und Kreisbehörden, so wurden auch die untergeordneten Stellen umgestaltet.

Tiefgreifend und folgenreich waren die Veränderungen im Kirchen- und Schulwesen. In Folge der Beschlüsse der Reichsdeputation, welche die Güter der Klöster und Stifte der katholischen, sowie die Güter der protestantischen Kirche dem Landesherrn zur Verbesserung der Finanzen überließen, geschah auch in Bayern 1803 die Aufhebung der Klöster (gegen 170), wobei jedoch die damit betrauten Beamten meist so unbesonnen oder gewissenlos verfuhren, daß der Staat nur sehr geringen Nutzen davon hatte. Ein Religionsedikt erklärte 1803 die katholische, protestantische und reformirte Confession als gleichberechtigt. Zur Regelung der katholischen Kirchenverhältnisse ward 1817 mit dem Pabste ein Concordat geschlossen.

Die Universität Ingolstadt kam 1801 nach Landshut, die Universitäten in Bamberg, Dillingen, Altdorf wurden aufgehoben. Eine neue Ordnung des gesammten Schul- und Unterrichtswesens gab diesem die Gestaltung, welche es in der Hauptsache noch jetzt besitzt.

Als besondere Fachschulen entstanden: Die Veterinärschule in München, die landärztlichen Schulen in

München und Bamberg, für Heranbildung tüchtiger Schullehrer Schullehrerseminare (das erste in München 1804). Die Errichtung von Feiertagsschulen erweiterte die Wirksamkeit der Volksschule. Die Kunst fand ihre Hauptförderung durch die 1808 gegründete Akademie der bildenden Künste (für Malerei, Bildhauer-, Bau- u. Kupferstecherkunst).

Eine große Veränderung war im Laufe der Zeiten in dem Verhältnisse der Stände eingetreten. Der Adel hatte seine frühere Macht und Bedeutung größtentheils verloren; der Prälatenstand war mit Aufhebung der Klöster und Stifte ganz verschwunden. Somit bestand die alte landständische Verfassung (Landschaft) nur mehr in einigen Resten, die 1808 auch aufgehoben wurden. Zu gleicher Zeit erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft, wo sie noch bestand, die Herbeiziehung des Adels und der Geistlichkeit zur Besteuerung, Reduzirung der mancherlei Steuern auf vier Hauptsteuern: Grund-, Haus-, Dominikal- und Gewerbsteuer, 1811 die Errichtung einer Staats-Schuldentilgungskommission, 1812 die Einführung des Conscriptionsgesetzes, 1813 eines neuen Strafgesetzbuches für ganz Bayern. Ein 1818 erlassenes Gemeindeedikt ordnete die Rechte und Verhältnisse der Gemeinden und stellte ihnen die Verwaltung ihres Vermögens, die freie Wahl ihrer Behörden und die Besorgung ihrer Angelegenheiten anheim.

Diesem Gesetze folgte in kurzer Zeit das Wichtigste und größte Geschenk des guten Königs: Die „Constitution," eine neue den Zeitumständen und Landesverhältnissen angemessene Verfassung, wie der Art. XIII der deutschen Bundesacte jedem deutschen Lande zusicherte. Die Urkunde hierüber mit den dazu gehörigen besonderen Gesetzen hat Max aus freiem Entschlusse am 26. Mai 1818 seinem Volke mit den Worten gegeben: daß er das Glück seines Herzens und den Ruhm seines Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes und der Liebe seines Volkes empfangen wolle.

Hauptgrundzüge der Verfassung: Bayern ist eine erbliche Monarchie mit einer Ständeversammlung

(Landtag), der König das allein regierende Oberhaupt des Königreiches, seine Person heilig und unverletzlich. In seinem Namen werden die Gesetze gehandhabt, die Verwaltung des Staates geführt. Er allein unterhandelt mit den auswärtigen Mächten und ist oberster Kriegsherr. Er ernennt die Staatsdiener, ist mit einem Rath von Ministern und Staatsräthen umgeben. Die Ausübung seiner Macht vertraut er den Ministern, welche für den guten Gebrauch derselben verantwortlich sind.

Der Landtag, welcher alle drei Jahre zusammen berufen wird, besteht aus zwei Kammern und hat an der Gesetzgebung und Besteuerung mitzuwirken, indem er die ihm vorgelegten Gesetze berathet, den Staatshaushaltplan über die Staats-Einnahmen und Ausgaben und ihre Verwendung (Budget) prüft und feststellt, und nach demselben die Erhebung der Steuern und Abgaben bewilliget.

Die Kammer der Reichsrähe bilden:

a) alle volljährigen Prinzen des kgl. Hauses,
b) die Häupter der ehemaligen reichsunmittelbaren Fürsten, Grafen und Freiherren,
c) die beiden Erzbischöfe, ein vom Könige aus den Suffraganbischöfen ausgewählter Bischof, der Präsident des protestantischen Oberconsistoriums,
d) adelige Grundbesitzer, welche an Grund- und Dominicalsteuer in simplo 300 fl. entrichten,
e) Männer, welche der König wegen ihrer Verdienste zu lebenslänglichen Reichsräthen ernannt.

Die Kammer der Abgeordneten bestand bis 1848 aus gewählten Vertretern:

a) der adeligen Grundbesitzer, welche nicht den für die I. Kammer erforderlichen Grundbesitz inne hatten (c. 14).
b) der katholischen und protestantischen Geistlichkeit (9 und 5 Abg.),
c) der größeren Städte, dann der kleineren und der Märkte (28 Abg.),
d) der Grundbesitzer ohne Gerichtsbarkeit (56 A.),
e) **der drei Landesuniversitäten.**

Durch das Wahlgesetz vom 4. Juni 1848 wurde die bisherige Vertretung nach Ständen aufgehoben und bestimmt, daß:

jeder volljährige Staatsangehörige, der eine direkte Steuer entrichtet und unbescholten ist, die aktive und, wenn er 30 Jahre alt ist, auch die passive Wahlfähigkeit besitzt, und

auf 30,000 Einwohner ein Abgeordneter zu kommen hat.

Die Eröffnung des Landtages am 4. Febr. 1819 ging besonders feierlich vor sich. Max nannte diesen Tag in der Thronrede, „den schönsten seines Lebens." Die wichtigsten Ergebnisse der Verhandlungen der ersten Ständeversammlung waren die Regelung und Gewährleistung der 107 Mill. Gulden betragenden Staatsschuld, sowie die Feststellung des Staatshaushaltes (31 Mill. Einnahme, 30½ Mill. Ausgabe.) Auf dem dritten Landtage 1825 kam das so folgenreiche Gesetz über „die Grundbestimmungen für das Gewerbewesen" zu Stande, welches, (noch jetzt in Geltung), die in Verfall gerathenen Zünfte aufhob und dem Gewerbe eine freiere Bewegung gestattete. Damit war die zeitgemäße Umgestaltung aller inneren Verhältnisse Bayerns, aber, wie es schien, auch der irdische Herrscherberuf des väterlich sorgenden Fürsten vollendet. Kaum ein Monat darnach, in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober, nachdem König Max einem Ballfeste, das ihm zu Ehren der russische Gesandte gegeben, noch ganz wohl bis Abends 10 beigewohnt hatte, stand das „beste Herz" still.

Tiefe Trauer und lauter Schmerz herrschte im ganzen Lande um Vater Max, dem trefflichen König, dessen Regierung Bayern in eine ganz neue Bahn lebenskräftiger, gedeihlicher Entwicklung geführt hatte.

Ludwig I.

trat, nachdem er den Eid auf die Verfassung geleistet, mit dem Wahlspruche: „Gerecht und beharrlich" die

Regierung an und widmete sich der ihm gestellten Aufgabe mit einer außerordentlichen Umsicht und Thätigkeit. Allen Zweigen des Staatslebens schenkte er eine bis ins Einzeln gehende Aufmerksamkeit, vor Allem der Herstellung des etwas ins Schwanken gerathenen Gleichgewichtes zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates. Er hob zu diesem Zwecke alle einigermassen entbehrlichen Stellen und Aemter auf uud machte Sparsamkeit und Vereinfachung zum Grundprinzipe der Staatsverwaltung. Günstiger Erfolg krönte sein Streben.

Zu seinen wichtigsten Regierungshandlungen gehören die Einführung der Landräthe in den sieben Kreisen diesseits des Rheins 1822 und eine neue, die jetzt noch bestehende Eintheilung des Königreiches mit historischen Benennungen der Regierungsbezirke 1837.

Unter den Verdiensten Ludwigs I. für Hebung der Industrie und Landwirthschaft nimmt die Errichtung technischer Lehranstalten, der polytechnischen und Landwirthschafts- und Gewerbschulen (1833), für die Belebung und Förderung des Handels der Hauptantheil an dem Zustandekommen des „deutschen Zollvereines“ 1833 die erste Stelle ein. Daran reihen sich eine Münzeinigung unter den Zollvereinsstaaten (alle deutschen Länder mit Ausnahme Oesterreichs, Meklenburgs, Holsteins und der Hansestädte), die Errichtung einer Hypotheken- u. Wechselbank, der Bau des Ludwigkanales (1836—1845), Erbauung von Eisenbahnen, Errichtung einer Dampfschiffahrt auf der Donau, Verbesserungen im Postwesen.

Nicht minder fanden Pflege und Förderung die Wissenschaften durch Verlegung der Ludwigs-Maximilians-Universität von Landshut nach München (1826) Berufung ausgezeichneter Gelehrter an sie (Schelling, Schubert, Ocken, Görres), durch eine neue Organisation der Akademie der Wissenschaften und Vermehrung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates.

Den kirchlichen Bedürfnissen wurde unter Ludwigs Regierung durch Mehrung der Mittel für den Kultus der anerkannten Confessionen, Wiederherstellung und Erbauung von Kirchen, dann durch Erfüllung mancher noch

nicht vollzogenen Bestimmungen des Concordates, namentlich durch Errichtung von Klöstern für Seelsorge, Krankendienst, Erziehung und Bildung, Rechnung getragen.

Den eigentlichen Glanzpunkt in der Regierung Ludwigs bilden seine Verdienste um die Kunst. Durch die ihn erfüllende tiefste Kunstliebe, welche auf seinen Reisen in Italien zur nieerlahmenden Begeisterung geworden, ward er der edelste und erste Schirmherr und Pfleger der neuen wiedererwachten Kunst, die seit 200 Jahren verfallen und verkommen war. Indem er alle begabten, strebenden jungen Künstler um sich sammelte und durch sie in München die bewunderten Kunstschöpfungen der Architektur, Sculptur und Malerei ins Leben rief, machte er seine Residenzstadt zur ersten Kunststätte Deutschlands. Kein Fürst der Erde, in alter wie in neuer Zeit, hat je so viel geschaffen. Eine Wanderung durch München gibt ein Bild der Baugeschichte von mehr als 2000 Jahren.

Durch den großen Meister Cornelius entstand eine Malerschule, deren Kunstwerke (von Cornelius, Schnorr, Kaulbach, Peter und Heinrich Heß, Rottmann, Schraudolph u. s. w.,) mehr als tausend an der Zahl, die Wände der neuen, durch Ludwig hervorgerufenen Bauten schmücken und sich würdig an die Schöpfungen der großen italienischen Meister anreihen. Die Glasmalerei wurde aus mehrjähriger Vergessenheit neu erweckt. Der Erzguß erreichte eine Höhe der Vollendung, daß der Ruf der Münchener Erzgießerei die Grenzen Europas überschritt. Nicht wenig trug hiezu Ludwig Schwanthaler bei, dessen Kunst die Bilder formte. Die vervielfältigenden Künste, Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie (die Erfindung des Alois Sennefelder in München † 1834) blieben in der Entwicklung nicht zurück.

Der goldne Friede aber, der König Ludwigs ruhmreichstes Streben so sehr begünstigte, sollte nicht immer ungestört blieben. Politische Gegensätze, welche besonders seit 1840 zu Tage traten, zeigten sich auch in Bayern. Die Februarrevolution in Frankreich 1848 drang erschütternd von Westen her nach Deutschland. Während sie in Preußen und Oesterreich sehr blutige Bewegungen her-

vorrief, beschränkte sie sich in Bayern auf einige Volksaufläufe zum Zwecke, den gesteigerten Forderungen des Fortschrittes (Preßfreiheit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, Verantwortlichkeit der Minister, neue Ständewahlordnung ꝛc.,) auf eine freilich ungesetzliche Weise Gewähr zu verschaffen. König Ludwig, großmüthig die Ausschreitungen verzeihend und Gewaltsmaßregeln zu ihrer Unterdrückung verwerfend, sagte in einer Proklamation am 6. März die Erfüllung derselben zu. Am 20. März legte er die Krone nieder und übertrug sie durch königliches Patent, das mit den Worten beginnt: „Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere, als die in der Verfassungsurkunde enthaltene, in welcher ich nun im 23. Jahre geherrscht" — dem Kronprinzen Maximilian.

Bemerkenswerth aus der Regierungsperiode Ludwigs I. ist noch die Wahl des zweitgebornen Prinzen Otto zum Könige des von der türkischen Herrschaft befreiten Griechenlands 1832, ferner die Erfindung der Stenographie durch Fr. Xav. Gabelsberger in München († 1849), die Eröffnung der Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth 1835, der ersten in Deutschland, die Errichtung eines galvanomagnetischen Telegraphen zwischen München und der Sternwarte in Bogenhausen durch Professor Steinheil 1837.

Maximilian II.

bestieg mit dem Wahlspruche: „Freiheit und Gesetzmäßigkeit" den bayerischen Thron in einer Zeit, in welcher alle gesellschaftliche und staatliche Ordnung für immer aus ihren Fugen gerissen zu sein schien. Das deutsche Volk war tief aufgeregt, und rings um Bayern erschütterten blutige Revolutionen die Staaten bis auf den Grund. Eine konstituirende Nationalversammlung (deutsches Parlament), aus Abgeordneten des deutschen Volkes bestehend, trat am 18. Mai 1848 in Frankfurt zusammen, um für Deutschland eine neue staatliche Ordnung zu Stande zu bringen. Der Bundestag wurde aufgehoben, eine Centralgewalt als oberste Bundesbehörde eingesetzt und

Erzherzog Johann von Oesterreich an deren Spitze als Reichsverweser gewählt. Das bayerische Volk war von der allgemeinen Aufregung auch ergriffen und gab diese vorzüglich in Volksversammlungen kund.

Die Reichsversammlung hatte am 28. März 1849 eine „Reichsverfassung" zu Stande gebracht und den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum deutschen Erbkaiser erwählt, welcher aber die Wahl nicht annahm. Verwirrung und Uneinigkeit herrschten nun in Deutschland wie noch nie. In Baden brach für Einführung einer deutschen Republik ein Aufstand aus, mit dem eine bedauerliche Erhebung in der Rheinpfalz in Verbindung stand. Preußische Truppen unterdrückten beide. Blutige Tage gab es in Dresden (Maiaufstand). Am 18 Juni wurde die Reichsversammlung aufgelöst und am 20. Dezember 1849 legte Erzherzog Johann sein Amt als Reichsverweser nieder. Deutschland war nun ohne eigentliche oberste Behörde, bis Anfangs Mai 1851 der deutsche Bundestag in seiner früheren Form wieder hergestellt wurde.

Unter solchen Ereignissen war der Anfang der Regierung für Max II. so schwer, wie er noch für keinen bayerischen Fürsten gewesen. Doch seinem ruhigen Blicke, seiner Gerechtigkeit, seinem milden versöhnlichen Sinne gelang es, gesetzliche Ordnung und Ruhe wieder herbeizuführen und zu befestigen. Und dann begann für Bayern eine gesegnete Zeit des Friedens, des wachsenden Wohlstandes, des steten Fortschrittes in der Ausbildung der inneren Einrichtungen. Eine Reihe wichtiger und förderlicher Gesetze gewährten dem Volke die Erfüllung längstgehegter Wünsche: Aufhebung der bisherigen Vertretung nach Ständen in der 2. Kammer, allgemeines Wahlrecht, Preßfreiheit, Ministerverantwortlichkeit, Aufhebung der standes- und gutsherrlichen Gerichtsbarkeit (der Herrschafts- und Patrimonialgerichte), Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit der Strafrechtspflege und Schwurgerichte. Gleichheit aller Bayern vor dem Gesetze war zur Wahrheit geworden, und ein Polizeistrafgesetzbuch (erl. 1862) sichert vor jeder Willkühr. Grund und Boden wurde durch das

Gesetz über Aufhebung, Fixirung und Ablösung der Grundlasten vom 4. Juni 1848 frei. Das verderbliche Lotto fand 1861, gerade nach 100 jährigem Bestehen sein Ende, ohne daß der hiedurch veranlaßte Ausfall in den Staatseinnahmen durch Erhöhung neuer Steuern gedeckt zu werden braucht. Eine geordnete Finanzverwaltung ermöglichte ebenso ohne eine solche Maßregel zeitgemäße Erhöhung der Staatsdienergehalte und den erhöhten Aufwand für die gesteigerten Forderungen aller Staatszwecke.

Maximilians Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeitssinn machten die vollständige Gleichberechtigung und Gleichstellung der Katholiken und Protestanten zur That und trugen das Beste bei, daß sich während seiner Regierung Bayern einer vollständigen Abwesenheit aller confessionellen Beschwerden und kirchlichen Reibungen erfreute. Auf Förderung der Künste (bayr. Nationalmuseum), noch mehr aber auf Hebung der Wissenschaften und allseitige Pflege derselben war Maximilians besonderes Streben gerichtet. Er zog ausgezeichnete Gelehrte nach Bayern und stellte zur Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen, namentlich für den Ausbau der deutschen Geschichte, mit fürstlicher Freigebigkeit Summen zur Verfügung. Zur Heranbildung ausgezeichneter Studierender (Nichttheologen) für den höheren Staatsdienst gründete er das Maximilianeum in München und zur Belohnung ausgezeichneter Thätigkeit auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst den Maximiliansorden. Auch die deutsche Volksschule entbehrte nicht sorgender Aufmerksamkeit und ihren Lehrern wurde eine gesetzliche Regelung und Verbesserung ihrer Gehaltsverhältnisse zu Theil.

Nicht minder wendete Maximilian seine landesväterliche Sorge den materiellen Interessen und der äußeren Wohlfahrt seines Volkes zu. Neue Vollzugsvorschriften zum Gewerbegesetz suchten die zeitgemäße Entwicklung der Industrie und des Gewerbestandes zu fördern. Zu diesem Zwecke wurden am Sitze der Kreisregierungen Gewerbekammern und in jeder, einigermassen bedeutenden Stadt des Königreiches ein Gewerbe-, nach Bedürfniß auch ein Fabrikrath errichtet (1855). Die Eröffnung neuer

Bahnlinien, Herstellung eines Telegraphennetzes, Ausdehnung der Posten, der Verkehrsanstalten überhaupt, die Einführung von Handelskammern und Handelsräthen, des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches (1861), die Errichtung eines Handelsappellationsgerichtes für Bayern in Nürnberg wirkten in hohem Grade förderlich auf Belebung und Hebung des Handels und Verkehrs. Für die Landwirthschaft ward manche wohlthätige Verordnung und das bereits angeführte Gesetz über Aufhebung der Grundlasten erlassen, das den zinsbaren Grundhold zu einem freien Grundbesitzer machte.

König Max trug in seinem Herzen, in dem Bayern den ersten Platz einnahm, auch eine deutsche Gesinnung, Liebe zum deutschen Gesammtvaterlande und bethätigte sie auch, namentlich durch seine ausgesprochene Theilnahme an dem Geschicke der Herzogthümer Schleswig-Holstein, für welche Bayern schon 1849 gegen die Dänen gekämpft hatte (Eroberung der Düpplerschanzen — Freih. v. d. Tann). Der Tod des Königs von Dänemark 1863 gab Hoffnung für Lösnng der beiden Herzogthümer aus der unnatürlichen und drückenden Vereinigung mit Dänemark. Doch die beiden deutschen Großmächte Oesterreich und Preußen sprachen ihr Festhalten an dem Londoner Vertrag (v. 8. Juni 1862) aus, welcher die Erhaltung der dänischen Gesammtmonarchie (Verbleiben Schleswig-Holsteins bei Dänemark) bezwecken sollte, im Gegensatz zur Volksstimmung sowohl in den Herzogthümern, als in ganz Deutschland, welche Trennung derselben von Dänemark und Selbstständigkeit unter einem eigenen Fürsten verlangte. Bayern richtete seine Blicke vertrauensvoll auf König Max, welcher den Beitritt zum Londonervertrage entschieden verweigert hatte. Er weilte zur Kräftigung seiner Gesundheit in Rom, kam aber trotz der für ihn aus der Reise im Winter möglicherweise entstehenden schlimmen Folgen nach München zurück, als der Ruf seines Volkes zu ihm gelangt war, um persönlich für das Geschick der Herzogthümer im nationalen Sinne zu wirken. In einem offenen, an den Staatsminister Freih. v. Schrenk erlassenen Handschreiben that er

dieses kund. Leider war das eine seiner letzten Regierungshandlungen. Am 9. März 1864 durchflog das Land die erschütternde Kunde: „Der König ist gefährlich erkrankt,“ und am 11. März herrschte die tiefste Trauer in ganz Bayern; denn es hatte an diesem Tage seinen edlen, besten König durch den Tod verloren.

Wie König Max reich an Regententugenden, so war er auch der edelste Mensch, sein Privat- und Familienleben ein Spiegel des Friedens und stiller häuslicher Tugenden, Wohlthun ihm Bedürfniß, wir auch seiner ebensogesinnten allverehrten Gemahlin, Königin Maria, einer Prinzessin von Preußen. Darum und weil König Max als Regent nur ein Ziel kannte: das Wohl und Glück seines Volkes, ward er, welcher, als einmal ein Mißton die Harmonie zwischen ihm und seinen Bayern stören wollte, die goldnen Worte sprach: „Ich will Friede haben mit meinem Volke“ — auch von diesem geliebt und verehrt wie kein Fürst und bleibt sein Andenken ein unvergeßliches und gesegnetes für alle Zeiten.

Noch nicht 20 Jahre alt, trat Ludwig II., der älteste der beiden Söhne Maximilians, die Regierung Bayerns an.

Mit Liebe und Vertrauen sieht das Volk auf seinen jugendlichen König, wünschend: Der Geist seines Vaters und Gottes Segen möge auf ihm ruhen immerdar!

Inhaltsübersicht.

Seite

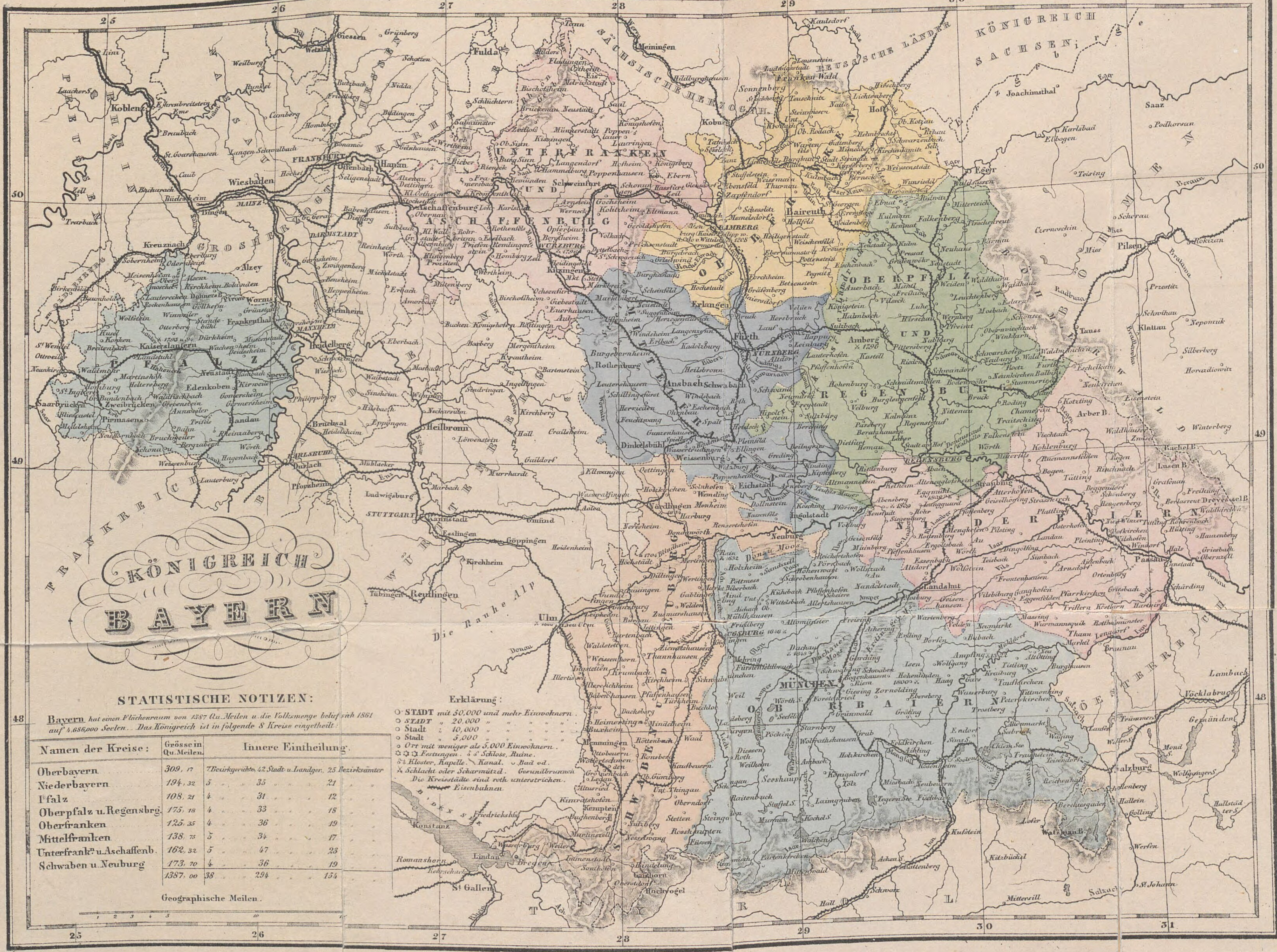
Neuere Geschichte Bayerns.

Bayern ein Königreich.

In demselben Verlage sind erschienen:

Hubmann, Dr. G. Chronik der Oberpfalz.
Band I. 1. Chronik der Stadt Schwandorf. 10½ Bog. geheftet. Preis 1 fl. od. 20 Sgr.
" I. 2. Chronik von Bärnau. 6½ Bog. geheftet. Preis 36 kr. od. 9 Sgr.
" I. 3. Geschichte der nordgauischen Markgrafen aus dem Geschlechte der Babenberger. (In Vorbereitung.)

Brunner, G. Geschichte v. Leuchtenberg und der ehemaligen Landgrafen v. Leuchtenberg. Größtentheils aus bisher unbekannten Urkunden und Akten zusammengetragen. 20½ Bog. gr. 8. geh. Preis 2 fl. 12 kr. od. 1 Rthr. 10 Sgr.



STATISTISCHE NOTIZEN:

Bayern hat einen Flächenraum von 1387 Qu. Meilen u. die Volksmenge belief sich 1861 auf 4,686,000 Seelen. Das Königreich ist in folgende 8 Kreise eingetheilt:

Namen der Kreise:	Grösse in Qu. Meilen.	Innere Eintheilung.		
Oberbayern	309, 17	7 Bezirkgerichte,	42 Stadt u. Landger.,	25 Bezirksämter
Niederbayern	194, 32	5 „	35 „ „	21 „
Pfalz	108, 21	4 „	31 „ „	12 „
Oberpfalz u. Regensbrg.	175, 18	4 „	33 „ „	18 „
Oberfranken	125, 35	4 „	36 „ „	19 „
Mittelfranken	138, 75	5 „	34 „ „	17 „
Unterfrankn. u. Aschaffenb.	162, 32	5 „	47 „ „	23 „
Schwaben u. Neuburg	173, 70	4 „	36 „ „	19 „
	1387, 00	38 „	294 „ „	154 „

Amberg: Verlag von Fedor Pohl.

Zitzlsperger, Joseph

Bayerische Geschichte für Mittelschulen vorzugsweise für Gewerbschulen nach den bezüglichen Vorschriften der 'Schulordnung für die technischen Lehranstalten in Bayern' von 1864

Amberg 1865